Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 250 — Memel, Sonntag, den 23. Oktober 1932 — 84. Jahrgang

Großlitauische Politik und Evangelische Kirche

* Memel, 22. Oktober.

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß wir uns wieder mitten in einem ausgedehnten Hetzfeldzug gegen alles, was memelländisch ist, befinden. Das zeigt schon ein flüchtiger Blick in die litauische Presse, die fast täglich Artikel und Notizen mit faustdicker Tendenz und meist in gehässigem Ton bringt. Wenn auch an dem gesunden Sinn der Memelländer, die ja bei den letzten Landtagswahlen bewiesen haben, daß mit derartigen Methoden nur das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erreicht wird, diese Verdrehungen, Lügen und Gehässigkeiten abprallen werden, so scheint es doch von Zeit zu Zeit notwendig, aufzuzeigen, wo die Ruhestörer sitzen und mit welchen Mitteln sie kämpfen.

Die beliebteste Zielscheibe der großlitauischen Angriffe ist von jeher die Schule gewesen. An die Kirche hatte man sich, wohl eingedenk der schweren Niederlage, welche man im Kirchenstreit erlitten hatte, nur in vereinzelten Fällen gewagt. In der letzten Zeit aber mehren sich ganz systematisch auch die Angriffe gegen die Evangelische Kirche des Memelgebiets. In welcher Form sie geführt werden, dafür einige Beispiele:

Der „Lietuvos Aidas" operiert mit der Behauptung, ein erheblicher Teil der in Königsberg studierenden Memelländer habe sich verpflichten müssen, den nationalsozialistischen politischen Organisationen beizutreten. Da diese Gerüchte nicht dementiert worden wären und daher als wahr unterstellt werden müßten, müßte man auch annehmen, daß auch die zukünftigen evangelischen Pfarrer des Memelgebietes, von denen elf zurzeit in Königsberg studieren, diesen Organiationen angehören. Studenten, die an der Vytautas-Universität in Kaunas ihre theologischen Studien beendet haben, erhalten, so schreibt der „Aidas" weiter, im Memelgebiet keine Pfarrstellen, wohl aber die in Königsberg ausgebildeten, obwohl sie die litauische Sprache nicht beherrschen und die Gepflogenheiten der örtlichen Einwohner nicht kennen.

In dem in Telscht erscheinenden „Musu Balsas" erhebt der Vertreter der lettischen Synode im Konsistorium Gaigalat, ein Pastor Leijeris, fast die gleichen Beschuldigungen. Durch die von der Evangelischen Kirche getroffenen Maßnahmen werde das Memelgebiet germanisiert; die litauische Sprache sei aus der Kirche fast ganz verdrängt. In Memel würden nur selten litauische Gottesdienste abgehalten, dazu noch in einer „verhunzten" Sprache. Die zuständigen Stellen müßten dafür sorgen, daß die Pfarrstellen im Memelgebiet von den Leuten eingenommen werden, die an der Universität in Kaunas studiert haben.

Der „Lietuvos Keleiwis", dem die Evangelische Kirche des Memelgebiets in ihrer augenblicklich bestehenden Form von jeher ein Dorn im Auge ist, warnt vor den Gefahren, die für den litauischen Staat durch das zwischen der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union und dem Direktorium des Memelgebiets geschlossenen Kirchenabkommen erwachsen können. Der preußische Staat hat mit der Kirche ein Abkommen geschlossen und dadurch auf diese großen Einfluß gewonnen. Es wäre ersichtlich, daß dieses nicht ohne Einfluß auf die Kirche des Memelgebiets und auf die Evangelischen in ganz Litauen bleiben könne. Insbesondere bestände die Gefahr, daß die Hitler-Partei, die unter den Geistlichen in Deutschland zahlreiche Anhänger zähle, auch in der Evangelischen Kirche des Memelgebietes festen Fuß fasse.

Das sind einige Beispiele aus der letzten Zeit. Daß zudem Pfarrer Gaigalat, dessen Tätigkeit im Memelgebiet und im übrigen Litauen unseren Lesern zu bekannt ist, als daß wir sie hier noch zu charakterisieren brauchen, nach wie vor gegen die Evangelische Kirche des Memelgebiets und gegen die Evangelischen des übrigen Litauens, die ihm nicht folgen, kämpft, versteht sich ja ganz von selbst.

Man wird diese hier kurz wiedergegebenen Angriffe nur dann richtig würdigen können, wenn man sich vor Augen hält, daß auch sie ein Teil der großlitauischen Politik der „Wiederlitauisierung des Memegebietes" sind. Die Methode ist immer die gleiche: Man bemüht sich, die Unhaltbarkeit der Zustände auf den angegriffenen Gebieten aufzuzeigen, um so irgendwelche gewaltsamen Eingriffe vorzubereiten und zu rechtfertigen. Und es scheint gar nichts auszumachen, daß man auch da, wo es sich um die Verkünder des Wortes Gottes handelt, vor den gröbsten Unwahrheiten und Verdrehungen nicht zurückschreckt.

Braucht es hier noch besonders gesagt zu werden, daß die Behauptung, die in Königsberg studierenden memelländischen Theologen hätten die Verpflichtung eingehen müssen, den nationalsozialistischen Organisationen anzugehören, eine glatte Erfindung ist? Während der Wahlzeit wurden von großlitauischer Seite zahllose Gerüchte verbreitet, und trotz des Mißerfolges, welche diese gewissenlosen Verdächtigungen hatten, werden auch heute wieder jeden Tag ähnliche Gerüchte in die Welt gelassen. Weil die Betroffenen aber gar nicht daran denken, jedes Gerücht zu dementieren, schon weil sie sonst nichts anders mehr tun könnten, deshalb hat noch niemand das Recht, diese Gerüchte als wahr zu unterstellen. Wie gesagt, niemand hat den memelländischen Studenten eine derartige Verpflichtung auferlegt. Der Generalsuperintendent der Provinz Ostpreußen, D. Gennrich, hat die Studenten sogar ausdrücklich vor dem Anschluß an politische Parteien gewarnt; ihre Aufgabe sei es, der theologischen Wissenschaft obzuliegen, nicht aber Politik zu treiben.

Nun beklagt man sich darüber, daß die Studenten, die an der Universität in Kaunas ihr theologisches Studium beendet haben, im Memelgebiet keine Pfarrstellen erhalten. Zunächst ist diese Klage schon deshalb merkwürdig, weil diese evangelisch-theologische Fakultät nicht einmal in der Lage ist, den Bedarf der evangelischen Kirche in Großlitauen zu erfüllen. Denn in der „Pagalba", dem Organ von Dr. Gaigalatis, wurde noch vor einigen Monaten festgestellt, daß in Großlitauen 13 offene Pfarrstellen vorhanden sind, deren Besetzung wegen Mangel an Geistlichen nicht möglich ist. Man wäre also gar nicht in der Lage, Pfarrer nach dem Memelgebiet zu schicken! Aber selbst wenn das der Fall wäre, würde sich die Evangelische Kirche des Memelgebietes mit Recht weigern, die in Kaunas ausgebildeten Geistlichen anzustellen. Denn die evangelisch-theologische Fakultät ist nichts anderes als ein schwächliches Gebilde, das der katholischen Universität Kaunas aus bestimmten, klar zu Tage liegenden Gründen angehängt worden ist. Um die von Dr. Gaigalat beherrschte evangelisch-theologische Fakultät in Kaunas zu einer den theologischen Fakultäten Deutschlands oder anderer evangelicher Länder ebenbürtigen Anstalt zu machen, müßten die Kräfte, die an ihr wirken, eine entsprechende Vorbildung genossen haben. Sie müßten also einen akademischen Grad einer anerkannten theologischen Fakultät besitzen, längere Zeit in Privatdozenturen sich als akademische Lehrer bewährt haben und durch gelehrte schriftstellerische Leistungen auch in der ausländischen Gelehrtenwelt sich einen Ruf erworben haben. Diesen Anforderungen aber entspricht die evangelische Fakultät in Kaunas keineswegs. Weder Dr. Gaigalat noch die beiden anderen, im Pfarramt stehenden reformierten Geistlichen, die als Professoren wirken, haben eine Vorbildung für das theologische Fach, in dem sie ihre Vorlesungen halten. Sie haben ihre bisherige pfarramtliche oder verwaltende Tätigkeit beibehalten und fahren im allgemeinen nur wöchentlich auf je zwei Tage nach Kaunas, um dort ihre Vorlesungen zu halten. Was die Studenten anbetrifft, so wird die selbstverständliche Vorbedingung für die Zulassung zum Studium, nämlich der Besitz des Reifezeugnisses eines Gymnasiums oder einer entsprechenden anderen Vorbildung, nicht erfüllt. So waren von den ersten elf Studenten nur zwei Abiturienten höherer Schulen; keiner von ihnen hatte Kenntnisse der griechischen Sprache, die für das theologische Studium unbedingt erforderlich sind. Von einer der neuzeitlichen Forschung und ihren Bedürfnissen entsprechenden Ausstattung der Fakultät mit Lehrstühlen und Seminaren — es müßten mindestens fünf Lehrstühle und fünf Seminare vorhanden sein — kann ebenfalls keine Rede sein. Ebenso fehlt eine fachwissenschaftliche Bibliothek, in der die neuere wissenschaftliche Literatur lückenlos vorhanden ist.

Es ist erstaunlich, wie man angesichts dieser Zustände überhaupt den Mut finden kann, zu verlangen, die aus dieser Fakultät hervorgegangenen Männer sollten denjenigen vorgezogen werden, die sich an einer vollwertigen Universität einem normalen Studium unterzogen haben. Zumal die Gepflogenheiten der örtlichen Einwohner, also der Memelländer, nicht diesen zurzeit in Deutschland studierenden Theologen fremd sein werden, da sie doch durchweg Memelländer, also in den kirchlichen Verhältnissen des Memelgebiets herangewachsen sind, sondern viel eher den in Kaunas Studierenden, unter denen jedenfalls die aus Großlitauen stammenden vorherrschend sein dürften. Die Versuche, der evangelischen Bevölkerung einfach irgendwelche Personen als Geistliche aufzuzwingen, mögen anderswo einigen Erfolg haben, — im Memelgebiet werden sie bestimmt nicht zum Ziel führen.

Eine grobe Unwahrheit ist ferner die Behauptung, daß in Memel nur selten litauische Gottesdienste abgehalten werden, denn bekanntlich finden solche in der Jakobuskirche sonntäglich und in der Englischen Kirche an jedem dritten Sonntag statt. Was die Kenntnis der litauischen Sprache anbetrifft, so ist diese bei den Geistlichen naturgemäß nicht einheitlich; sie hängt zum großen Teil davon ab, ob der betreffende Geistliche von Hause aus litauisch spricht oder das Litauische erst hat erlernen müssen. Doch sind auch die meisten deutschsprechenden Geistlichen der litauischen Sprache soweit mächtig, daß sie sich ihrer im litauischen Gottesdienst in einer für die Gemeinde durchaus verständlichen und angemessenen Weise bedienen. Es wird auch dafür gesorgt, daß die heranwachsenden Theologen in der litauischen Sprache ausgebildet werden. Sie erhalten bereits als Schüler litauischen Unterricht, werden zum Besuch des litauischen Seminars in Königsberg angehalten und haben die Pflicht, sich während der Vikariatszeit weiter im Litauischen zu vervollkommnen. Am Schlusse eines jeden Semesters werden die Studenten auf dem Konsistorium einer Prüfung im Litauischen unterzogen. Wenn nun Pastor Leijeris das im Memelgebiet gebräuchliche Litauisch als eine „verhunzte" Sprache bezeichnet, so ist das eine Ueberheblichkeit, die seinem geistlichen Amt wenig ansteht, die er aber mit vielen Bürgern Großlitauens teilt. Denn das sogenannte

„Drei Unwahrheiten Hitlers"

Reichsregierung beantwortet den Offenen Brief — Schärfste Zurückweisung im Interesse der deutschen Außenpolitik — Das deutsche Volk soll selbst urteilen . . .

wtb. **Berlin**, 22. Oktober.

In seinem Offenen Brief vom 20. Oktober an den Reichskanzler, der im „Völkischen Beobachter" zur Veröffentlichung gelangt ist, hat der nationalsozialistische Führer Adolf Hitler bekanntlich das Verhalten des Kabinetts Papen in der Gleichberechtigungsfrage abfälligster Kritik unterzogen. Er hat vor allem eine Reihe von angeblich von der Reichsregierung aufgestellten Aufrüstungsforderungen als über alle Maßen ungeschickt und unklug gebrandmarkt. So hat Hitler u. a. die Behauptung aufgestellt,

die Reichsregierung sei mit einem Aufrüstungsprogramm vor die Welt getreten; sie habe die Forderung nach einer 300 000 Mann-Armee erhoben; sie habe ferner den Bau von Großkampfschiffen usw. gefordert.

Die Reichsregierung hat nunmehr eine Antwort auf diesen Offenen Brief erteilt, in der es eingangs heißt,

daß die Behauptungen Hitlers im Interesse der deutschen Außenpolitik auf das schärfste zurückgewiesen werden müßten; die drei Behauptungen sind in vollem Umfange unwahr.

Deutschland hat niemals andere Forderungen erhoben, als diejenigen, welche das veröffentlichte Memorandum vom 29. August enthält. Es verlangt nach wie vor, daß die anderen Staaten auf einen Stand abrüsten, der unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse jedes Landes demjenigen Abrüstungsstand entspricht, der Deutschland durch den Vertrag von Versailles auferlegt worden ist. Trägt die Abrüstungskonferenz dieser grundsätzlichen Forderung nicht Rechnung, so müßte Deutschland verlangen, daß nicht weiter zweierlei Recht gilt, sondern daß die in Genf abzuschließende Abrüstungskonvention auch auf Deutschland Anwendung findet. Deutschland fordert auch in diesem Falle keine Aufrüstung.

Der Zustand darf aber nicht weiter bestehen, daß dem deutschen Volk grundsätzlich Waffen verboten sind, die anderen Staaten als unentbehrliche Mittel der Verteidigung erlaubt bleiben.

Die Reichsregierung stellt in aller Oeffentlichkeit fest, daß Adolf Hitler in seinem Offenen Brief vom 20. Oktober unwahre Behauptungen erhoben hat, die geeignet sind, das Wesen der deutschen Außenpolitik zu verfälschen und damit das Interesse des deutschen Volkes auf das schwerste zu schädigen.

Das Urteil über dieses Verhalten Hitlers überläßt die Regierung dem deutschen Volke.

*

cnb. **Berlin**, 22. Oktober. Zu dem Offenen Brief Hitlers wird in unterrichteten Kreisen weiter erklärt: Wenn Hitler außerdem der Reichsregierung den Vorwurf macht, sie habe bei den Abrüstungsverhandlungen eine falsche Taktik eingeschlagen, als sie es unterlassen habe, immer und immer wieder die Schuld der Nichtabrüstung Frankreich zuzuschieben und dadurch Frankreich in der Welt zu brandmarken, so kann dem gegenüber festgestellt werden, daß Deutschland gerade nach dieser Methode verfahren ist, wie es vor Beginn der Abrüstungsverhandlungen in Genf von dem Staatssekretär v. Bülow angekündigt wurde. Damals allerdings wurde diese Haltung Deutschlands von den Nationalsozialisten angegriffen, die volle Rüstungsfreiheit und Aufrüstungsfreiheit Deutschlands forderten.

Sturmzeichen über England

Polizeigerichtshof im Steinbombardement der Arbeitslosen — Hungermarsch nach London — Revolte im Zuchthaus von Portsmouth

wtb. **London**, 22. Oktober.

Die Verhandlungen gegen drei Arbeiter, die Donnerstag bei der Eröffnung eines Seemannsheimes gegen Prinz Georg von England demonstrierten und daraufhin verhaftet wurden, hatten gestern im Osten Londons neue Zusammenstöße zwischen Polizei und Arbeitslosen zur Folge. Eine große Menge Arbeitsloser versammelte sich vor dem Polizeigerichtshof und bombardierte die Polizei mit Steinen und Flaschen. Die Geschäfte und Läden wurden aus Furcht vor Plünderungen geschlossen. Polizei zu Pferde und auf Kraftwagen wurde zur Verstärkung herbeigeholt und trieb die Menge mit Gummiknüppeln auseinander.

Weitere Zusammenstöße ereigneten sich in Stratford-on-Avon (bekanntlich der Geburtsort Shakespeares), wo 300 Demonstranten, die mit 1700 anderen von Manchester nach London marschieren, Fleisch verlangten. Die Arbeitslosen begannen, alles in der Umgebung zu demolieren. Die Polizei mußte mit der Feuerspritze gegen sie vorgehen.

110 Zuchthäusler kämpfen um ihre Freiheit

wtb. **London**, 22. Oktober.

„Times" meldet, daß im Zuchthaus von Portsmouth eine Revolte ausgebrochen ist. 110 Zuchthäusler überwältigten 40 Aufseher und befreiten die Insassen zweier Zellenreihen des Hauptgebäudes. 150 Mann kanadische Artillerie mit Maschinengewehren wurden von Kingston aus entsandt; sie halten das Zuchthaus umzingelt.

Innerhalb der Mauern herrscht ein völliges Durcheinander. Die Aufständischen haben die Einrichtung zerstört. Die noch eingeschlossenen 700 Gefangenen feuern die Meuterer an, weiter zu kämpfen. Da die Aufständischen seit 24 Stunden ohne Nahrung sind, nimmt man an, daß sie sich bald ergeben werden.

Preußisch-Litauische ist von jeher ein besonderer Dialekt der litauischen Sprache gewesen, der sich bedeutend früher als das Großlitauische zur Schriftsprache herausgebildet hat. Auch ist der Gebrauch dieser Sprache gemäß Ziffer 1 des Schlußprotokolls zum Kirchenabkommen ausdrücklich zugelassen.

Aber gerade gegen dieses Kirchenabkommen richten sich die Angriffe bestimmter Kreise. Man will es anscheinend nicht wissen, daß der preußische Staat garnicht in der Lage ist, auf dem Wege über die preußische Kirche Einfluß auf das kirchliche Leben des Memelgebiets zu gewinnen, da seine Kirchenhoheit sich nur auf die preußischen Gebietsteile der Gesamtkirche erstreckt, während die Kirchenhoheit über die Evangelische Kirche des Memelgebiets nach dem Staatsgesetz betreffend die Verfassung der Evangelischen Kirche des Memelgebiets vom 17. September 1925 vom Direktorium des Memelgebiets ausgeübt wird.

Die Haltung, welche die litauische Regierung der Evangelischen Kirche des Memelgebiets gegenüber einnimmt, kommt in der nunmehr grundsätzlich ausgesprochenen Verweigerung der Einreisegenehmigung für ausländische, insbesonders reichsdeutsche Geistliche, zum Ausdruck. Nach dem Kirchenabkommen hatte die Evangelische Kirche das Recht, bis zum 1. Januar d. Js. Geistliche und Kirchenbeamte fremder Staatsangehörigkeit in dem Umfange anzustellen, wie sie es für nötig erachtete, um die kirchliche Versorgung der Gemeinden des Gebiets sicherzustellen; die Einreiseerlaubnis und die Aufenthaltsgenehmigung sollten nur versagt werden, wenn Tatsachen vorliegen, welche die Annahme rechtfertigen, daß der Berufene in Ausübung seines Amtes die staatliche Ordnung gefährden werde. Nach Ablauf der erwähnten Frist dürfen Geistliche, die nicht im Besitz der litauischen Staatsangehörigkeit sind, nur mit staatlicher Genehmigung angestellt werden. Diese Genehmigung wird nunmehr nach langen erfolglosen Verhandlungen grundsätzlich nicht erteilt. Die Evangelische Kirche ist dadurch in eine bedrohliche Lage geraten, da die ältesten Jahrgänge ihres zurzeit 15 bis 18 Studenten betragenden Nachwuchses erst nach etwa zwei Jahren anstellungsfähig sein werden.

Es zeigt sich, und das ist seinerzeit auch bei Besprechungen deutlich zum Ausdruck gekommen, daß man die Evangelische Kirche des Memelgebiets zur Berufung der in Kaunas hauptsächlich von Dr. Gaigalat ausgebildeten Geistlichen zwingen will. Aus welchem Grunde, das geht aus den gegen die Evangelische Kirche gerichteten schweren Angriffe klar und deutlich hervor.

Krawalle im Wiener Nationalrat

wtb. **Wien**, 22. Oktober.

Im Nationalrat kam es gestern zu einer stürmischen Szene. Als der neue Staatssekretär Fey gesprochen hatte, rief Dr. Bauer dem Bundeskanzler verschiedene, auf der Tribüne nicht verständliche, aber offenbar beleidigende Worte zu, worauf Dr. Dollfuß zu Dr. Bauer sagte: „Sie sind ein Bolschewik, der es nur mit der proletarischen Diktatur, aber nicht mit der Demokratie ernst meint." Dr. Bauer erwiderte: „Besser ein christlicher Bolschewik als ein Mann, der jeden Augenblick seine Gesinnung wechselt." Hierauf erhob sich ein ungeheurer Tumult. Von einer der Bänke des Heimatblockes wurde ein Tintenfaß gegen den Abgeordneten Bauer geworfen. Dem Präsidenten Renner gelang es nur mit Mühe, angesichts der Erregung des Hauses der von ihm angeordneten Unterbrechung der Sitzung Geltung zu verschaffen und die Abgeordneten zum Verlassen des Saales zu bewegen.

Nach zweistündiger Unterbrechung wurde die unterbrochene Sitzung wieder aufgenommen. Präsident Dr. Renner rief alle, welche Beleidigungen ausgesprochen hatten, zur Ordnung und drückte seine schärfste Mißbilligung darüber aus, daß einer der Heimatblock-Abgeordneten ein Tintenfaß geworfen hatte.

Sodann wurde die Debatte über die dringliche Anfrage fortgesetzt, in deren Verlauf die Auflösung des Hauses und ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung beantragt wurden. **Mit 88 Stimmen gegen 78 Stimmen der Großdeutschen und Sozialdemokraten wurde der Antrag abgelehnt.**

„Graf Zeppelin" hat 1/2 Million Kilometer hinter sich

Friedrichshafen, 22. Oktober. „Graf Zeppelin" hat auf seiner achten, eben beendeten diesjährigen Südamerikafahrt zwischen Rio de Janeiro und Pernambuco den 500 000. Kilometer zurückgelegt. Dies ist eine Glanzleistung für das Luftschiff, die einzig dasteht. Dazu wurden 4961 Stunden benötigt, die in 284 Fahrten zurückgelegt wurden. Befördert wurden dabei 7500 Passagiere. 30 mal überquerte das Luftschiff Ozeane. Trotz der Witterungseinflüsse ist nicht die geringste Beschädigung eingetreten. Die Maybach-Motoren sind immer noch wie bei der ersten Fahrt. Nur einmal über Frankreich ist seinerzeit im Triebwerk durch eine Abänderung eine Panne eingetreten, die aber mit den Motoren selbst nichts zu tun hat. Die 9. Südamerikafahrt, die letzte in diesem Jahre, wird am kommenden Montag, früh 7 Uhr, angetreten. An der Fahrt nehmen 14 Passagiere teil.

Luftfahrtminister Pain'evč greift ein . . .

wtb. **Paris**, 22. Oktober. Wie „Echo de Paris" berichtet, ist im gestrigen Kabinettsrat ausführlich die Fälschungsangelegenheit der „Aero Postale" erörtert worden, in die bekanntlich von französischer Seite versucht wurde, die Deutsche Lufthansa hineinzuziehen. Luftfahrtminister Painlevé soll sich über den schleppenden Gang der gerichtlichen Untersuchung beschwert haben.

Kurze politische Nachrichten aus Litauen

Der „Lietuvos Aidas" berichtet: Das Ministerkabinett hat die Etats der neuen Eisenbahn Telschi—Krottingen angenommen.

Hoover-Plan von Japan abgelehnt

Steigende Schwierigkeiten für die Abrüstungskonferenz

Tokio, 21. Oktober.

Amtlich wird mitgeteilt, daß das Außenministerium und das Marineministerium nach gemeinsamen Beratungen beschlossen haben, den Vorschlag des Präsidenten Hoover zur Verminderung der Seestreitkräfte um ein Drittel im Interesse der Landesverteidigung unter allen Umständen abzulehnen.

*

Dieser bedeutungsvolle Beschluß der japanischen Regierung ist ganz dazu angetan, die Aussichten auf ein erfolgreiches Arbeiten der Abrüstungskonferenz bis zur Hoffnungslosigkeit zu verringern. War doch aus den Erklärungen verschiedener Staaten deutlich zu entnehmen, daß der Hoover-Plan als Abrüstungsbasis genehm war. Hatte doch selbst der französische Ministerpräsident Herriot vor kurzem angekündigt, daß sich der sogenannte Konstruktivplan Frankreichs eng an den Hooverschen Plan anschließen würde.

Der Absage Tokios ist noch insofern Bedeutung beizumessen, als daß sie sehr leicht möglich den bisher fraglichen Ausgang bei den Präsidentschaftswahlen in Amerika ausschlaggebend beeinflussen kann. Für die Republikaner bildete die Initiative Hoovers eines der Hauptargumente, mit denen sie im Wahlkampf operierten. Auf keiner Wahlversammlung, in keiner Wahlrede hat es Hoover verabsäumt, seinen Zuhörern vorzurechnen, wieviel hunderte von Millionen Dollar das amerikanische Volk weniger aufzubringen hätte, wenn sein Abrüstungsplan angenommen wird . . .

U. S. A. will das Rüstungsfeierjahr prolongieren

wtb. **Washington**, 22. Oktober. („Reuter"). Die Vereinigten Staaten haben der Verlängerung des Rüstungsfeierjahres, das am 1. November zu Ende gehen sollte, bis zum 1. März 1933 zugestimmt. Eine offizielle Mitteilung in diesem Sinne soll demnächst nach Genf abgesandt werden. Wie verlautet, soll diese Verlängerung den Zweck haben, der Abrüstungskonferenz zu ermöglichen, ein Abkommen über die Herabsetzung der Flottenrüstungen zustande zu bringen.

Roosevelts Wahlkampf gegen die Prohibition

wtb. **St. Louis**, 22. Oktober. In einer Wahlrede trat Roosevelt für die Abschaffung der amerikanischen Prohibitionsbestimmungen ein. Er kritisierte weiter die Politik der Regierung, säumigen und wirtschaftlich lahmgelegten Nationen Anleihen zu gewähren.

Ein Rückzieher Simons

London, 21. Oktober.

Premierminister Macdonald und Außenminister Simon haben dieser Tage im historischen Locarno-Zimmer des Foreign Office eine Deputation hoher Würdenträger der anglikanischen Staatskirche und der übrigen englischen Religionsgemeinschaften empfangen, die den englischen Staatsmännern die Dringlichkeit einer umfassenden Abrüstung darlegte.

Der Bischof von York brachte die deutsche Forderung auf Rüstungsgleichheit in die Diskussion und bemerkte zu der Note, die England an Deutschland gesandt hat, daß zwar auch die Kirche die juristische Verbindlichkeit der Verträge für Deutschland anerkenne, aber das moralische Moment sei in der englischen Note dem juristischen untergeordnet worden, und das sei bedauerlich.

Der englische Außenminister Sir John Simon erwiderte darauf, daß es ein allgemeines Mißverständnis sei, in der englischen Note den juristischen Gesichtspunkt in den Vordergrund zu rücken. Wörtlich fuhr der Außenminister dann fort: **„Im Gegenteil, die Note ist gerade abgefaßt worden, um auszudrücken, daß die deutsche Forderung und unsere Pflicht nicht nach juristischen Formeln diskutiert werden kann.** Es ist ein Dokument gewesen, dazu bestimmt, die technischen und juristischen Argumente beiseite zu schieben, da sie nicht die Basis sind, auf der wir aufbauen können. **Ich bin bereit, zuzugeben, daß dieser Zweck hier und dort in der Note nicht immer klar zum Ausdruck gekommen ist.** Aber ich freue mich, die Gelegenheit zu der Erklärung zu haben, daß die Note, die nicht meine eigene Schöpfung, sondern die der Regierung war, dem Zwecke diente, das Feld für Verhandlungen und für eine von Mißverständnissen freie Debatte zu klären."

Rosting in Danzig eingetroffen

wtb. **Danzig**, 22. Oktober. Der vorläufige Völkerbundkommissar für Danzig, Helmer Rosting-Dänemark, ist gestern nachmittag hier eingetroffen. Er wurde auf dem Bahnhof von Vertretern des Senates und der diplomatischen Vertretung Polens empfangen.

„Der Wunsch von vier Fünfteln der deutschen Bevölkerung"

enb. **Kiel**, 22. Oktober. In drei Massenkundgebungen der S. P. D. kündigte Professor Erik Noelting umfangreiche Sozialisierungsanträge der S. P. D. an. Für diese Anträge werde man eine Volksbewegung schaffen, der keine Regierung gewachsen sei. Sozialisierung der Schlüsselindustrien sei heute durchaus möglich und entspreche dem Wunsche von vier Fünfteln der deutschen Bevölkerung.

---

wtb. **Prag**, 22. Oktober. Ministerpräsident Udržal hat gestern dem Ministerrat über die Gründe, die ihn zum Rücktritt zwingen, Bericht erstattet. Der Ministerrat beschloß daraufhin, dem Präsidenten der Republik die Gesamtdemission des Kabinetts zu unterbreiten.

Polen soll einen König bekommen?

Als Kandidat gilt Prinz Sixtus von Bourbon — Er soll gleichzeitig Pilsudskis Schwiegersohn werden?

Warschau, 21. Oktober.

Die Pariser Zeitung „Volonté" und andere französische Blätter haben dieser Tage eine sensationelle Nachricht aus Warschau berichtet. Danach soll sich Polens Diktator Pilsudski mit dem Gedanken tragen, dem Prinzen Sixtus von Bourbon die Königskrone von Polen anzubieten.

Es bedurfte nicht erst dieser Alarmmeldungen der Pariser Presse, um in Warschau die in letzter Zeit nicht verstummende Diskussion über die Königsfrage aufzurollen. Die Nachricht der „Volonté" wurde zwar sehr heftig dementiert, mit der Begründung, daß Polen an einem König kein Interesse habe; daran wurde aber die weitere Erklärung geknüpft, daß Polen, wenn es einen König haben wollte, ihn nicht erst im Ausland zu suchen brauchte.

Dieser deutliche Hinweis auf die Person Pilsudskis, der nach wie vor von dem polnischen Heer und von den Regierungskreisen als der eigentliche Leiter und der einzig berufene Führer der polnischen Geschicke angesehen wird, enthüllt am besten die Verwirrung, welche die Königsfrage bis heute angerichtet hat. Im Zusammenhang damit werden gewisse dynastische Pläne, die man Pilsudski nachsagt, verständlich.

Als Pilsudski seinerzeit zum ersten Mal nach Rumänien reiste und dort mit den offiziellen Persönlichkeiten zusammenkam, tauchte das Gerücht auf, er wolle die polnische Krone dem Bruder des rumänischen Königs, dem Prinzen Nikolaus, anbieten. Begründet wurde die Möglichkeit eines solchen Vorgehens durch die eigenartige, auf die Dauer nicht haltbare Stellung Pilsudskis in Polen, die sich ausschließlich auf die Bajonette seiner Armee stütze und von der überwiegenden Mehrzahl des Volkes abgelehnt werde. Es hieß weiter, Pilsudski habe die Absicht, den rumänischen Prinzen mit seiner jetzt fünfzehnjährigen Tochter zu verheiraten und auf diese Weise die Ueberleitung seiner diktatorischen zu einer monarchistischen Herrschaft vorbereiten wolle. Dieser Plan soll angeblich daran gescheitert sein, daß Prinz Nikolaus damals wegen seiner Liebesaffäre in Ungnade gestürzt war.

Dann tauchte das Gerücht auf, daß Pilsudski, um die in letzter Zeit nicht immer sehr herzlichen Beziehungen zu Frankreich zu verbessern, auf den Prinzen Sixtus von Bourbon verfallen sei. Dieser Prinz hatte schon während des Weltkrieges viel von sich reden gemacht; wiewohl er mit den Habsburgern eng verwandt war, kämpfte er an Seite der Entente und gelangte zu einer gewissen Berühmtheit, als er durch die Kaiserin Zita, seine Schwester, den Kaiser Karl zu bewegen trachtete, einen Sonderfrieden mit

Prinz Sixtus von Bourbon-Parma

der Entente zu schließen, und ihm als Unterhändler diente. Diese Verhandlungen hatten damals viel Staub aufgewirbelt, sicherten aber dem Prinzen Sixtus die Sympathien von Frankreich.

Auf diese Sympathien baut jetzt angeblich Pilsudski. Die monarchistische Staatsform scheint ihm die Gewähr dafür zu bieten, daß die ihm heute feindselig gestimmten Parteien der Rechten und der Linken ihre heftige Agitation gegen die Regierung einstellen würden. Nach der „Volonté" verhandelt Sixtus von Bourbon bereits mit Polens Nachbarstaaten, um sich ihrer Unterstützung seiner Pläne zu sichern.

Ob alle diese Gerüchte, die zweifellos mit der viel debattierten Königsfrage zusammenhängen, zutreffen, muß angesichts der Stimmung unter Pilsudskis Anhängern bezweifelt werden, die, mit Ausnahme des hohen Adels und vielleicht auch des hohen Klerus, keine Aenderung der bestehenden Staatsform wünschen und darauf hinweisen, daß Pilsudskis Stellung „unerschütterlich" sei. Man darf die Entwicklung dieser Dinge mit Spannung erwarten; sie sind gerade für Ost- und Mitteleuropa von größter Bedeutung.

Zwanzig Jahre auf Rache gewartet

Den Verführer seiner späteren Frau aufgespürt und ermordet — „. . . aber sie erkannte ihn an der Stimme" – Geisteskrank?

G. D. **Leipzig, 21. Oktober.**

Nach wochenlanger fieberhafter Arbeit ist es den vereinigten Bemühungen der Wiener, Leipziger und Chemnitzer Polizei gelungen, den grauenhaften Mord an dem bulgarischen Direktor Krum Dimitrow restlos aufzuklären. Die Bluttat, die man zuerst für einen barbarischen Fememord gehalten hatte, stellt sich jetzt als

ein in seiner Art einzig dastehendes Eifersuchtsattentat

dar. Krum Dimitrow ist von dem Leipziger Kaufmann Georg Schirmer ermordet worden, weil dieser vor zwanzig Jahren Schirmers spätere Gattin verführt hatte. Die Einzelheiten dieses Falles sind so seltsam und aufregend, daß sie jeden Kriminalroman in den Schatten stellen.

Schirmer hatte seine spätere Frau, die mit ihrem Mädchennamen Wally Koch hieß, im Jahre 1912 durch einen Zufall in einem Leipziger Geschäft kennen gelernt und sich in sie verliebt. Sie war die erste Frau überhaupt, die in das Leben des jungen Studenten getreten war. Nach kurzer Zeit stellte ihr Schirmer einen Heiratsantrag. Zu seinem großen Erstaunen zeigte aber Wally Koch keine Freude, sondern brach in Tränen aus und bat Schirmer, sie zu vergessen, da sie seines Vertrauens nicht würdig sei. Auf sein Drängen erzählte sie ihm, daß sie von dem bulgarischen Studenten Krum Dimitrow, der damals die Leipziger Handelsschule besuchte, verführt worden sei. Dimitrow, den sie in einer Tanzschule kennengelernt, habe sie eines Tages betrunken gemacht und verführt. Aber schon nach der ersten Liebesnacht habe er von sich nichts mehr hören lassen.

Dieses Geständnis wirkte auf Schirmer niederschmetternd, konnte aber seine Liebe nicht zerstören. Er heiratete Wally Koch trotz allem, schwor jedoch, daß er mit dem Verführer Dimitrow noch einmal abrechnen werde. Der Gedanke an das Erlebnis der jungen Frau

lastete auf dieser Ehe wie ein Fluch.

Schirmer konnte die Erinnerung daran nicht aus seinem Gedächtnis bannen. Seine Wut und sein Haß gegen den Mann, den er persönlich nicht kannte, nahm manchmal krankhafte Formen an. Urplötzlich überhäufte er oft seine Frau mit schweren Vorwürfen. Für Frau Schirmer bedeutete diese Ehe ein ständiges Martyrium. Im Jahre 1922 kam es sogar zur Scheidung, — aber Schirmer konnte seine Frau nicht vergessen.

Schirmer fuhr nach Argentinien, um dort Vergessen zu suchen. Aber die Gespenster der Vergangenheit ließen ihn auch jetzt nicht los. Nach einem halben Jahr kehrte er zu seiner Frau zurück. Die Gatten versöhnten sich, lebten weiter zusammen. Und Schirmer beschäftigte sich immer mehr mit seinen finsteren Racheplänen. Er beauftragte ein Detektivbüro mit dem Aufspüren Dimitrows, der es inzwischen in Sofia zum Direktor der bulgarischen Getreide-Handelsgesellschaft gebracht hatte. Endlich erfuhr er Dimitrows Adresse. Er begann mit ihm einen Briefwechsel und

lockte ihn unter dem Vorwand eines glänzenden Geschäfts von Leipzig aus nach Wien.

Dorthin nahm Schirmer seine Frau mit. Er benötigte sie zur Agnoszierung seines Opfers, das ihm selbst nicht bekannt war. Frau Schirmer willigte widerstrebend, aber unter dem Zwange des Eifersuchtswahns ihres Mannes ein. Die Fahrt nach Wien wurde von dem Ehepaar in einem Auto zurückgelegt, das von dem Chauffeur Colditz gelenkt wurde. Diesem hatte Schirmer erzählt, es handele sich um die Beseitigung eines gefährlichen Spions, der das Leben von zahlreichen deutschen Offizieren auf dem Gewissen habe. Auf diese Weise gelang es ihm, Colditz für seinen Plan zu gewinnen.

Schirmer, der auf der Fahrt nach Wien den inneren Kampf seiner Frau sah, schrieb auf den Rand einer Zeitung die Worte: „Laß mich nicht im Stich." Am 1. Oktober fand die verhängnisvolle Zusammenkunft statt. Vor dem Hotel Erzherzog Karl stellte Schirmer dem Bulgaren seine Frau als die angebliche Sekretärin seines Geschäftsfreundes Mansker vor. Durch ein unmerkliches vorher verabredetes Zeichen gab ihm die Frau zu verstehen, daß dieser Dimitrow tatsächlich der gesuchte Student sei. Dimitrow hatte sie längst vergessen — aber sie erkannte ihn an der Stimme. — Der Mord sollte auf der Fahrt von Wien nach Linz im Auto vor sich gehen, und zwar während einer vom Chauffeur Colditz fingierten Panne. Die „Panne" stellte sich auch rechtzeitig ein — aber Schirmer zog es mit Rücksicht auf die Nähe eines Wohnhauses vor, die Tat zu verschieben. Man fuhr weiter.

Auf dem halben Wege zwischen St. Pölten und Linz geschah das Verbrechen. Ganz unvermittelt stellte Schirmer an den ahnungslosen Dimitrow die Frage: „Kennst Du die Wally? Die Wally Koch?" Gleichzeitig stülpte er dem verblüfften Bulgaren eine Decke über den Kopf und schlug mit einem schweren Schraubenschlüssel, einem sogenannten „Franzosen", auf ihn ein. Dimitrow wehrte sich verzweifelt. Colditz hatte inzwischen den Wagen zum Stehen gebracht und überreichte Schirmer auf dessen Verlangen seine Pistole. Schirmers Frau warf sich ihrem Mann verzweifelt in den Arm:

„Georg, schieß nicht. Um Gotteswillen!"

Aber schon hatte der Mörder abgedrückt und dem Bulgaren von hinten drei Kugeln in den Kopf gejagt. Vier Stunden wurde noch die Leiche im Wagen fortgeführt und dann gefesselt in den Böcklafluß geworfen.

Die Nacht nach dem Mord verbrachten Schirmer und Colditz im Auto. Colditz kaufte unterwegs Stoff für einen neuen Ueberzug, mit dem er selbst die Sitze bespannte. Man glaubte ursprünglich, daß es sich um einen Racheakt der mazedonischen Feme handle, dann hieß es, daß die G. P. U. ihre Hand im Spiele habe. Schirmer, seine Frau, Colditz und die Freundin des Chauffeurs, die von der Tat gewußt hatte, waren von der Chemnitzer Polizei verhaftet und ins Landgerichtsgefängnis eingeliefert worden. Nun ist der ganze mysteriöse Fall als eine sonderbare Verirrung menschlicher Leidenschaft aufgeklärt. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß der Mörder Schirmer von den Psychiatern als geisteskrank erklärt werden wird.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 23. Oktober 1932

1. Beilage Nr. 250

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Memel, 22. Oktober

Ein Trompetenstoß

In den nächsten Tagen werden in den Straßen unserer Stadt Trompetenstöße zu hören sein. Aber sie werden nicht zu festlicher Freude rufen, sondern zur Erfüllung der höchsten menschlichen Pflicht, zum Dienst am Nächsten. Denn wo die Trompete ertönen wird, da wird sich in unmittelbarer Nähe ein Fuhrwerk befinden, welches Kleidungs- und Wäschestücke, Schuhwerk und Lebensmittel entgegennehmen wird.

Diese Sammlung in den einzelnen Häusern, welche am Dienstag beginnen und die ganze Stadt erfassen soll, wird ein Teil jener Winterhilfe sein, welche die Ortsgruppe Memel der Memelländischen Volkspartei veranstaltet. Geleitet von dem Gefühl der Pflicht den eigenen Volksgenossen gegenüber, hat sie vor acht Tagen einen Aufruf erlassen, in dem auf die immer größer werdende Not hingewiesen wurde und auf die Notwendigkeit, die öffentliche Fürsorge durch private Tätigkeit zu ergänzen.

Es ist keine Frage, daß dieser Aufruf zur Winterhilfe dringend genug ist. Denn uns steht ein Winter bevor, der schwerer sein wird, als die vergangenen. Die Zahl der Arbeitslosen wächst; schon jetzt gibt es viele Familien, die ein so geringes Einkommen haben, daß es fast an allem fehlt, besonders aber an Kleidungs- und Wäschestücken und an Schuhwerk. Es gibt viele Kinder, die auch im Winter kein Hemd auf dem Leibe tragen, andere laufen in dünnen Kleidern und mit zerrissenem Schuhwerk umher, frieren in ungeheizten Räumen und haben manchmal kaum sattzuessen. Wer auch nur einen flüchtigen Einblick in die Verhältnisse hat, der weiß, daß das Elend manchmal zum Himmel schreit. Es geht also darum, Hunger, Kälte und Krankheit fernzuhalten von unseren Volksgenossen, insbesondere aber von den Kindern.

Gewiß ist die Zeit für alle schwer. Aber es gibt in unserer Stadt noch Tausende, die helfen können, ohne daß sie sich deshalb eine Entbehrung aufzuerlegen brauchen. Vor allen Dingen mit Kleidungs- und Wäschestücken und mit Schuhwerk. Auf den Böden und in den Schränken befinden sich große Mengen abgelegter Sachen. Um diese aber bittet die Winterhilfe vor allem; jedes Stück, auch das, von dem die Hausfrau vielleicht glaubt, daß es niemand mehr nützen kann, wird angenommen. Die Kleidungs- und Wäschestücke und das Schuhwerk sollen in einer besonderen Werkstatt wieder gebrauchsfertig hergerichtet werden, um dann von den Wohltätigkeitsvereinen an die Bedürftigen verteilt zu werden. Es mag also schon jetzt jede Hausfrau eine Musterung vornehmen und schon jetzt die Stücke, die sie zu spenden beabsichtigt, bereithalten.

Wer aber beim besten Willen nichts zu entdecken vermag, was er an abgelegten Stücken geben könnte, der wird wohl sein Scherflein zu der Geldsammlung beitragen können. Bei der Städtischen Sparkasse ist unter dem Namen „Winterhilfe" ein Konto eingerichtet worden, auf das jeder Geldbetrag entgegengenommen wird. Wer einen Betrag spenden will, der braucht bei einem Gang durch die Friedrich-Wilhelm-Straße nur in die Sparkasse hineinzugehen und dort sein Scherflein abzugeben.

Jeder kann gewiß sein, daß das, was er gibt, auch an die richtige Stelle geleitet wird. Denn mit der Verteilung wird sich der Winterhilfe-Ausschuß der Volkspartei überhaupt nicht befassen, sondern er wird alles, was er gesammelt hat, den Wohltätigkeitsvereinen übergeben, welche die Verteilung in enger Zusammenarbeit mit dem Wohlfahrtsamt der Stadt vornehmen werden. Die Wohltätigkeitsvereine kennen die Bedürftigen, und ihre lange Erfahrung bürgt für eine zweckmäßige und wirkungsvolle Verteilung.

Der Trompetenstoß, der in der nächsten Zeit in Memel oft zu hören sein wird, mag darum in jedem das Echo finden: **Auch ich will helfen!**

Der neue Eisenbahnfahrplan auf der Strecke Telschi – Krottingen

Nach Inbetriebnahme der neuen Eisenbahnlinie Telschi—Krottingen wird eine Aenderung des Fahrplans auf verschiedenen Strecken der litauischen Eisenbahn eintreten. Die Züge Memel—Kaunas werden nicht mehr über Moscheiky, sondern über Telschi gehen. Mit Beginn des geänderten Fahrplans wird der Zug in Richtung Kaunas Memel um 21,37 Uhr (bisher 20,50 Uhr) verlassen. In Kaunas trifft dieser Zug um 7,30 Uhr (bisher 7,40 Uhr) ein. Von Kaunas wird der Zug in Richtung Memel um 21,10 Uhr (bisher 21 Uhr) abfahren, dieser Zug trifft dann in Memel etwa um 7 Uhr morgens (bisher 8,11 Uhr) ein. Die zwischen Schaulen und Telschi bisher verkehrenden Züge werden mit Einführung des neuen Fahrplans den Verkehr einstellen. Der jetzt zwischen Memel und Krottingen verkehrende Zug wird nur bis Skuodas fahren.

Der zwischen Pogegen und Schaulen verkehrende Zug, mit Anschluß an den Schnellzug nach Kaunas, wird Pogegen um 2,45 Uhr verlassen und um 8,34 Uhr in Schaulen eintreffen. Die Züge, die auf der Strecke Wirballen—Kaunas fahren, werden Anschluß an den Zug Kaunas—Memel erhalten. Von Wirballen wird der Zug um 17,50 Uhr abgehen und in Kaunas um 20 Uhr eintreffen. Von Kaunas wird der Zug um 9 Uhr abfahren und um 11,07 Uhr in Wirballen eintreffen. Der Morgenzug von Berlin wird um 10,20 Uhr in Kaunas eintreffen und abends um 18,30 Uhr aus Kaunas nach Berlin abfahren. Zwischen Schaulen und Moscheiky werden die Züge Anschluß an den Schnellzug erhalten, die um 3,50 Uhr von Schaulen abfahren und um 5,40 Uhr in Moscheiky eintreffen, Abfahrt von Moscheiky um 22,30 und Ankunft in Schaulen um 0,27 Uhr.

Die Vortragsreihe des Goethebundes

Die Reihe der Darbietungen des Goethebundes in diesem Winter wird Professor Dr. Kühnemann am 27. Oktober mit einem Vortrage über „Gerhart Hauptmann am 70. Geburtstage" eröffnen, hoffentlich vor einer zahlreichen Zuhörerschaft, wie es dieser fesselnde Redner bei uns gewohnt ist. Am 4. November spricht dann Prof. Roy-Berlin, der sich im vorigen Jahre durch seinen Vortrag über Indien gut eingeführt hat, über „Gandhi und seine Bedeutung für Indien und die Menschheit". In der zweiten Hälfte des November liest Ludwig Finckh, den sicher viele von uns bei der Lektüre seiner Romane und Novellen liebgewonnen haben, aus eigenen Werken. Im Dezember hält Graf Zubow, ehemals Professor der Kunstgeschichte an der Universität Petersburg, einen Vortrag mit Lichtbildern über „Moskau und sein künstlerisches Werden". Am 13. Januar werden wir mit dem Schweizer Ernst Zahn, der aus eigenen Werken liest, die wir ja seit langem schätzen, persönlich bekannt werden. Am 10. Februar wird uns Friedel Hintze durch ihre überaus packenden Rezitationen sicher wieder einen genußreichen Abend bereiten. Der 23. Februar bringt dann Roda-Roda, der sicher ebenso wie bei seinem ersten Auftreten in Memel ein übervolles Haus haben wird. Am 24. März haben wir von Walter Stötzner einen Vortrag mit Lichtbildern über das Thema „Unter Goldgräbern und Tungusen in der Nordmandschurei" zu erwarten. Im April wird vielleicht noch ein Vortrag mit Lichtbildern von einem Himalaya- oder Grönlandforscher geboten werden. Auch ist es durchaus möglich, daß dieser Vortragsplan weitere Ergänzungen erfährt.

Es ist wohl zu hoffen, daß nicht nur die bisherigen Mitglieder dem Goethebund treu bleiben werden, sondern auch, daß er noch viele neue gewinnt. Mitglieds- und Eintrittskarten sind in der Buchhandlung von Robert Schmidt zu haben.

* **Zuchttaubenausstellung.** Vom Memeler Taubenzuchtverein wird uns geschrieben: Am kommenden Sonnabend und Sonntag, dem 30. Oktober, findet in den Räumen der „Germania-Halle" in der Polangenstraße eine Ausstellung der verschiedensten Taubenarten, vornehmlich Memeler Hochflieger, Farben- und Ziertauben, statt. Es kommen nur die bestgezüchteten Tauben zur Ausstellung, da mit dieser Ausstellung auch zugleich eine Prämiierung verbunden ist. Außer Tauben werden auch Habichte, Eulen, Iltisse und andere Tiere zur Schau gestellt werden. Nebenbei findet eine Verlosung von Gänsen, Enten, Hühnern und Tauben statt. Lose sind bereits jetzt zu einem geringen Preis bei den Vereinsmitgliedern und in den Ausstellungsräumen zu haben.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Sport am Sonntag

Der kommende Sonntag bringt wieder mehrere sehr interessante Treffen innerhalb der oberen Klassen. Die Herbstrunde ist in vollem Gange; vormittags 10 Uhr steigt ein Treffen in der Verbands-Oberliga-Klasse; die Gegner heißen M. T. V. und Freya-V. f. R. Das Spiel findet im Memeler Stadion statt. Fast zu gleicher Zeit, vormittags 11 Uhr, treffen sich auf dem Kasernenhof K. S. S. und die Spielvereinigung in der Verbandsliga-Klasse. Die Spielvereinigung, die sich in dieser Klasse beinahe bis an die Spitze heraufgearbeitet hat, wird alles hergeben müssen, um den Punktvorsprung zu halten. Es ist bekannt, daß der Kasernenhof schon viele Mannschaften um den wohlverdienten Sieg gebracht hat.

Nachmittags 2 Uhr steigt dann das Hauptspiel des Tages: der Entscheidungskampf um die Litauische Meisterschaft zwischen L. F. L. S.-Kaunas und K. S. S.-Memel.

Inbetriebnahme neuer deutscher Großrundfunksender

Am 28. Oktober wird der neue Großrundfunksender Leipzig in Betrieb genommen werden, und zwar auf der bisherigen Frankfurter Welle 389,6 Meter. Gleichzeitig wird auch der neue Rundfunksender Frankfurt a. Main auf der bisherigen Leipziger Welle 259,3 Meter seine Tätigkeit aufnehmen. Der Leipziger Sender wird 120 kW und der Frankfurter 25 kW haben.

* **Monatsversammlung des Gastwirtsvereins für Memel und Umgegend.** Am Donnerstag fand in der „Germania"-Halle die Monatsversammlung des Gastwirtsvereins für Memel und Umgegend e. V. statt. In der Hauptsache beschäftigte man sich mit der Stromeinsparung. Es wurde bemängelt, daß einige Mitglieder die im Verein beschlossene Stromeinsparung nicht genügend beachteten. Die Herabsetzung des Strompreises auf 1,10 Lit genüge nicht, um in der Stromeinsparung nachzulassen; die wirtschaftliche Lage erfordere in jeder Hinsicht äußerste Sparsamkeit. Bezüglich einer Zeitungsmeldung über eine eventuelle Bierpreissenkung seitens der Brauereien, über die gegenwärtig in Kaunas verhandelt würde, wurde festgestellt, daß es sich hierbei zunächst um den Bierpreis in Großlitauen allein handele. Eine Bierpreissenkung der hiesigen Brauereien käme, wie ein anwesender Brauereivertreter erklärte, nur dann in Frage, wenn die Akzise herabgesetzt würde. In der weiteren Aussprache wurden Klagen darüber geführt, daß die Mieten bei der jetzigen Wirtschaftslage zu hoch seien. Da jedoch eine Handhabe zur Regulierung der Mieten nicht bestehe, müsse es der Zeit überlassen bleiben, etwaige Mißverhältnisse auszugleichen. Die nächste Versammlung findet bei Weisson im Britisch Tunnel statt.

Zwei Neu-Aufführungen!

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Am Sonntag, dem 23. Oktober, abends 8 Uhr, findet die erste Außer-Abonnementsvorstellung statt. Zur Aufführung gelangt das lustige Vagabundenstück „Robert und Bertram" von Gustav Raeder mit Musik, Gesang und Tanz. Die beiden Hauptrollen spielen Eugen Harro Bergen und Edgar Pauly. In den übrigen Rollen wirkt das

Justizmord

Pfiffigkeit,
betroffen und erregt,
liest Schnurz, dem Hunde, dieses vor:

Strafbefehl

„Wegen der Beschuldigung in Memel vorsätzlich den, auf Grund der Paragraphen vierzig, vierundsiebzig, fünfundsiebzig des Reichsviehseuchengesetzes vom sechsundzwanzigsten Juni neunzehnhundertneun von der zuständigen Behörde getroffenen Anordnungen betreffend Verhängung der Hundesperre zuwidergehandelt zu haben, indem Sie Ihren Hund Schnurz am ersten September des Jahres nicht an der Leine führten, Vergehen Paragraphen vierzig, vierundsiebzig, fünfundsiebzig des Reichsviehseuchengesetzes vom sechsundzwanzigsten sechsten neunzehnhundertneun, Reichsgesetzblatt, Seite fünfhundertneunzehn in Verbindung mit der Anordnung der Stadtpolizeiverwaltung vom elften achten neunzehnhundertzweiunddreißig, Amtsblatt neunzehnhundertzweiunddreißig, Seite sechshundertvierundvierzig, Beweismittel, erstens Zeugnis, a, der Klara Angeber in Memel, Verlängerte Wiesenquerstraße, dreiundachtzig, b, des Angestellten Fritz Petzmann in Memel, Verkürzte Baakenquerstraße siebenundneunzig, wird gegen Sie eine Geldstrafe von fünfzig Lit und für den Fall, daß diese nicht beigetrieben werden kann, eine Gefängnisstrafe von einem Tage für je zehn Litas festgesetzt."

Herr Pfiffigkeit, nicht eben stutzig von Begriffen,
doch stets für Klarheit, Einfachheit und knappe Formulierung,
liest einmal, zweimal, dreimal leise
die sonderbare Ausdrucksweise.
doch nicht gelingt's, er mag sich noch so plagen,
des Bandwurm-Satzes Tücken
im Schwung des Lesens klar zu überblicken,
geschweige gar, den Satz in einem Atem herzusagen.
So schwört er denn, sich renitent zu zeigen und mitnichten
die fünfzig Lit freiwillig zu entrichten,
eh' nicht er, Mensch von Geist, feinnerviger Aesthet,
den Strafbefehl, den eine höh're Macht
gedichtet, unterstempelt und ins Haus gebracht,
eh' er nicht restlos ihn durchforscht hat und versteht.
Vom Morgen bis zum Abend, in der Nacht
wird nun der Satz zergliedert, überdacht.
Jedoch ein Tag folgt auf den andern und vergeht,
er mühl sich ab, verwirft, probiert aufs neu.
Zum Ziele kommt er nicht (und zahlt nicht, seinem Schwure treu).
Was nun? Man sieht das Ende kommen:
er wird geholt und in Verhaft genommen.
Ein Brot und zwei Pfund Wurst dabei
läßt er für Schnurzen noch zurück,
sagt Lebwohl mit gramdurchfurchtem Blick,
kann kaum die Tränen noch verbergen —
und überliefert sich den Schergen . . .

— — — — —

Ihr, die Ihr Euch der gold'nen Freiheit freut,
im trauten Heim, bei milder Lampe Helle,
o, denkt des Armen, der in dunkler Zelle
stumm, einsam, grübelnd sitzt zur selben Zeit!
Ihr Glücklichen! Ein still Gedenken weiht
dem Opfer der Justiz, Herrn Pfiffigkeit!

E. Pl.

Halle-Helsingfors im Faltboot

Der Hallenser Wilhelm Böttcher ist im Faltboot nach Finnland unterwegs und hat Memel zu einer kurzen Ruhepause angelaufen. Vor einigen Wochen ging die Nachricht durch die Presse, daß er an der ostpommerschen Küste bei Laase im Südweststurm gestrandet sei. Damals wurde sein Boot schwer beschädigt, erst nach dreitägiger Ausbesserung konnte der Paddler seine Fahrt fortsetzen. Kurz danach kam er bei Hela wiederum in Seenot. Böttcher berichtete uns darüber:

Morgens um neun fahre ich von Leba fort, dem pommerschen Badeort kurz vor dem Korridor. „Lebhafte Winde aus Südwest" sind angesagt. Doch der Wind kommt überland, verhältnismäßig ruhig bleibt die See, die steife Brise hält bis zum Abend an. Ich segle und paddle zugleich. Nachts um elf, nach 14 Stunden Fahrt, bin ich in Heisternest. Sechs Kilometer trennen mich von Hela, doch ich bin hundemüde, und hundert Kilometer sind genug für heute. Ich fahre an Land, baue mein Zelt gar nicht erst auf, sondern breite es auf dem Strande aus und krieche mit dem Schlafsack hinein. Nachts regnet es in Strömen, und morgens wache ich in einer Pfütze auf. Ich bin pitschnaß, die Körperwärme machte das Zelt undicht; es dauert Stunden, ehe alles wieder trocken ist.

Die grobe See von gestern war nur ein Vorspiel. Der kräftige Südwest ist jetzt zum Sturm geworden. An der Spitze der Halbinsel steht eine hohe See mit Schaumköpfen.

Die berüchtigte Dünung in der Danziger Bucht

zeigt, was sie Böses in sich hat. Kurz aufeinander folgen die Brecher, tief und schmal sind die Wellentäler. Mühselig kämpfe ich gen Wind und Dünung an, dauernd trete ich das Steuerpedal. Ein einziger Brecher, den ich nicht scharf mit der Spitze nähme, schlüge mich hier um.

Zu dumm, daß ich den Hafeneingang nicht erkennen kann. So wie mir Fischer ihn beschrieben haben, müßte er jetzt rechts von mir liegen. Aber ich entdecke keine Lücke in der Mole, gegen die die Brandung haut. Die Sicht ist getrübt, und meine Brille würden mir die Spritzer gleich vom Kopfe reißen. Ich darf auch keinen Augenblick das Paddel ruhen lassen, denn der Südwest wird immer heftiger. Er peitscht die Wellen zu solcher Wucht, daß mein Faltboot förmlich in die Luft geschleudert wird, der Brecher unter ihm hindurcheilt und es klatschend auf das Wasser niederfallen läßt. Die See spielt Ball mit der Dreizentnerlast, doch mein seit Jahren sturmerprobter Klepper hält sich wacker.

Auf einmal wird es kritisch. Die Spritzdecke hat nachgegeben. Ein ungewöhnlich starker Brecher nahm mich seitlich an, ich entging dem Kentern nur, indem ich mich ganz weit hinüberlehnte. Und riß dabei den Wulst der Decke aus dem Süllrand!

Schon dringt Schlag auf Schlag das Wasser durch den Spalt.

Noch ein paar Minuten, dann werde ich das Boot gestrichen voll haben, Kurshalten wird unmöglich sein, Kentern dagegen unvermeidlich. Und an der Mole, über die die See bereits hinweggeht, gibt es sicher „Bootssalat". Wie mir selbst dabei geschieht, darüber nachzudenken ist jetzt keine Zeit. In fliegender Hast mache ich die Spritzdecke zurecht; zwei, drei Brecher pariere ich noch leidlich durch das Steuer, der vierte faßt mich in der Flanke, aber jetzt habe ich das Paddel wieder in der Hand. Ein verzweifeltes Herumreißen, und ich komme mit einem saftigen Spritzer davon, der mir den Südwester in den Nacken schiebt.

Uff! war das 'ne Hetz. Ich sehe mich jetzt nach der Einfahrt um.

Dort drüben ist das Molenende, da werde ich hineinschlüpfen können. Einen der gröbsten Brecher warte ich noch ab, dann werfe ich das Boot herum. Ein verteufelt schweres Fahren, wenn man Wind und See von hinten hat! Das viereinviertel Meter lange Boot schlägt dauernd nach der Seite aus. Ich paddle nicht mehr, um vorwärtszukommen, denn die Brandung schiebt mich schnell der Mole zu — aber das Paddel ist trotzdem ständig in Bewegung, weil jeder Brecher mich zur Seite drängt.

Immer näher kommt die Mole, doch wo bleibt das Mauseloch? Vor mir steht eine dunkle Wand, die zeitweilig vom Gischt verhüllt ist.

Nirgends eine Einfahrt,

ich muß längst an ihr vorbei sein! Das schützende Bollwerk ist jetzt ein gefährliches Hindernis, das mir mit unheimlicher Geschwindigkeit entgegenkommt und mich samt meinem Paddelboot zu zerschmettern droht.

Abermals reiße ich das Boot herum. Diesmal ist es schwieriger. Entweder haben meine Kräfte nachgelassen oder der Südwest hat weiter aufgedreht. Das Tosen hinter meinem Rücken will nicht schwächer werden. Jeder Zoll, den ich der anstürmenden See abringe, kostet ein paar Tropfen Schweiß. Unendlich langsam schiebe ich mich vorwärts. Und zugleich seitwärts, denn hundert Meter rechts von mir ist schon der Strand.

Ein schmaler, steiler Strand, auf den die Brandung mich so ungefüge wirft, daß meinem Boot die Rippen in dem schlanken Leibe krachen.

Schräg liegt es auf der Böschung, am liebsten würde es auf die Seite kullern, in die brandende See hinein, die mich soeben ausgespien hat. Schnell klettere ich aus der Spritzdecke und dem Boot heraus, doch im selben Augenblick ist das Boot bis oben vollgeschlagen. Ein Eingeborener kommt mir zu Hilfe. Gemeinsam bergen wir das Boot.

Eine halbe Stunde später trocknet meine Ausrüstung in dem Schuppen eines deutschen Räuchereibesitzers, und eine freundliche Hausfrau schenkt mir heißen Kaffee ein, setzt mir belegte Stullen vor. Ich lange kräftig zu. Nicht wie einer, der nach ein paar Stunden Seenot todesmatt aufs Land geriet, sondern wie ein Scheunendrescher, der sein gerüttelt Tagewerk vollbracht . . .

Gallen-, Nieren- und Blasensteinkranke, sowie Leute, die an übermäßiger Harnsäurebildung und Gichtanfällen leiden, regeln durch Gebrauch des natürlichen **„Franz-Josef"-Bitterwassers** ihre träge Darmverrichtung. In Apotheken u. Drog. erhältl.

gesamte Personal des Städtischen Schauspielhauses mit.

Von Montag, dem 24. Oktober bis einschließlich Donnerstag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr, wird im Abonnement „Liselott von der Pfalz" von Rudolf Presber und Leo Walther Stein gegeben. Diese zwei Bühnenpraktiker haben alle Möglichkeiten der historischen Milieuzeichnung bestens ausgenützt und von dieser liebenswerten, lebensfrohen und lebensstarken Frau ein anmutiges und interessantes Bühnenwerk geschaffen. Viel Sonne, viel Humor, viel Lebensfreude, aber auch viel Ernst und Innerlichkeit ist in diesem Stück, das sich „Lustspiel" nennt, und das mit seiner herzhaften Frische und aufrichtigen deutschen Art jeden, der es hört und sieht, in Bann schlagen und begeistern muß! Die Spielleitung führt Wilhelm Meyer-Ottens. Annaliese Würtz spielt die Titelrolle, und in den anderen Rollen sind die Damen Erna Friederichs, Fanny Schuch, Hilde Gundlach, Elly Grube und die Herren Georg Ottman, Wilhelm Meyer-Ottens, Edgar Pauly, Otto Albrecht, Eugen Harro Bergen, Max Baum, Hans Albert Martens, Willy Fuhrmann, Harry Lenz, Hannes Stein, Richard Kistenmacher, Heinz Scheepers und Erich Gabbert beschäftigt. — Am Freitag, dem 28. Oktober, bleibt das Theater geschlossen.

Am Sonnabend, dem 29. Oktober, abends 8 Uhr, findet die zweite geschlossene Vorstellung für die freien Gewerkschaften statt.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß für sämtliche Abonnementsvorstellungen während der ganzen Spielzeit Eintrittskarten in beschränkter Anzahl zum Kassenpreise erhältlich sind.

Vom Markt

Wie immer um diese Jahreszeit, so waren auch heute marktgängige im ländlichen Haushalt erzeugte Produkte reichlich zu haben. Besonders gut beliefert war der Fischmarkt mit Haffischen. Auch Gemüse war überreichlich zu haben. Bemerkenswert ist auch das verhältnismäßig große Angebot an Rebhühnern.

Butter kostete 1,50—1,60 Lit je Pfund und Eier 15—16 Cent je Stück. Volle Gänserümpfe waren für 4,50—6 Lit das Stück, gute ausgenommene Rümpfe für 1—1,20 Lit das Pfund und Gänsegekröse für 1—1,20 Lit zu haben. Lebende Gänse kosteten 4—5 Lit das Stück, Hasen je nach Gewicht 3—5 Lit das Stück, Rebhühner 1,80—2,20 Lit und Birkhühner, vereinzelt, für 3—5 Lit je Stück. Die Zufuhren an Aepfeln werden immer geringer, auch die Qualität der angebotenen Aepfel, die 50—80 Cent je Liter kosten sollten, läßt nach. Gute Tomaten waren fr 1,20 Lit je Pfund und Weißkohl zum Einmachen schon von 5 Lit je Schock zu haben.

Auf dem Fischmarkt kosteten Zander, Hechte, Zieken und Quappen 50 Cent, frische Neunaugen 80 Cent und geräucherte 2 Lit je Pfund.

Die Fleischpreise sind etwas zurückgegangen. Von Schweinefleisch kostete: Schulter und Schinken 80 bis 90 Cent, Bauchstück 0,90—1 Lit und Karbonade 1—1,20 Lit, von Rindfleisch: Suppen- und Schmorfleisch 60 Cent und schieres 0,90—1 Lit, Hammelfleisch 70—80 Cent und Kalbfleisch 0,80—1 Lit.

Kartoffeln waren überreichlich für 3 Lit je Scheffel zu haben.

*

Viehverladung auf dem Memeler Bahnhof

Am Sonnabend wurden auf dem Memeler Bahnhof 11 Rinder, 4 Kälber und 20 Schweine der Viehverwertungsgenossenschaft Pogegen in Kommission gegeben.

Standesamt der Stadt Memel

vom 21. Oktober 1932

Eheschließung: Expedient Hermann Alfred Kunz mit Kontoristin Lotte Neubauer, beide von hier.

Geboren: Eine Tochter: dem Bahnhofsvorsteher-Stellvertreter Heinrich Puslat von hier. Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Gestorben: Kindergärtnerin Magdalene Trams, 20 Jahre alt, von hier.

vom 22. Oktober 1932

Eheschließung: Schuhmacher Michel Richard Ziepa mit Johanne Gertrud Filz, ohne Beruf, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Jonas Glemza, dem Arbeiter Jonas Leskevicius von hier.

Gestorben: Hans Georg Woischwill, ein Monat alt, Rentenempfängerin Urte Neumann, geb. Labrenz, 70 Jahre alt, von hier, Händler Joffel Offisowitz, 75 Jahre alt, von Tauroggen, in Litauen.

Heydekrug, 22. Oktober

Versammlung der Frauenhilfen des Memelgebiets

Auf Einladung der Vorsitzenden, Frau Superintendent Jopp-Werden, versammelten sich dieser Tage die Vertreter von 19 Frauenhilfen des Gebietes mit zahlreichen Gästen in Heydekrug zur regelmäßigen Vorstandssitzung. Um eine straffe und einheitliche Arbeit anzubahnen, hat der Gesamtverband für seine 600 000 Mitglieder eine Jahreslosung ausgegeben, die in die Wirrnis und schier unübersehbare Not der gegenwärtigen Stunde die Forderung hineinruft: bereit zum Gottesdienst. So nahm die Eröffnungsansprache von Generalsuperintendent D. Gregor auf diese Losung Bezug, über ihre Durchführung im Rahmen des Winterarbeitsprogramms wurde eingehend gesprochen. Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Vortrag von Pfarrer Ribbat über das Abendmahl. Von der Abendmahlsnot in unserer Zeit ausgehend, forderte der Redner eine planmäßige Behandlung des Abendmahls in Unterricht und Predigt, da in den Gemeinden durch viel Mißverständnis und zum Teil durch abergläubische Vorstellungen der Weg zum Segen dieses Sakramentes verbaut ist. Eine lebhafte Aussprache schloß diesen Vortrag. Mit Freude nahm die Versammlung von dem bevorstehenden Besuch der Vereine durch Pfarrer Flach Kenntnis. Mit der Erledigung einiger interner Angelegenheiten fand die Tagung ihren Abschluß.

Sport am Sonntag

Am Sonntag wird auf dem Sportplatz in Heydekrug zunächst ein Handballspiel zwischen der zweiten Mannschaft des Männer-Turn-Vereins Tilsit und der ersten Mannschaft des Heydekruger Männer-Turn-Vereins stattfinden. Es folgt dann das Gaumeisterausscheidungsspiel um die Handballmeisterschaft der deutschen Turnerschaft zwischen M. T. V.-Tilsit und dem Sportverein Herderschule. Als Abschluß findet ein Fußballspiel zwischen dem M. T. V. Tilsit und dem Sportklub „Vorwärts" statt.

Kirchenzettel

Christliche Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ecke Libauer Straße): Sonntag, 10½ Uhr vorm., Sonntagsschule; 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Querstraße 2, bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [1069

*

Evangelische Kirche Heydekrug: Sonntag, den 23. Oktober, 9½ Uhr: deutscher, 12 Uhr: litauischer Gottesdienst, Pfr. Eicke, 1½ Uhr: Kindergottesdienst. — Dienstag, den 25. Oktober, 7½ Uhr: Kirchenchor. — Mittwoch, den 26. Oktober, 8 Uhr abends, findet in der Aula der Herderschule eine Filmvorführung „Gottes Welt im Memelland" statt.

Christliche Gemeinschaft — Kapelle Lindenallee: Sonntag, 8½ Uhr: Morgenandacht, 10½ Uhr: Sonntagschule, 5 Uhr: Versammlung. — Mittwoch, 7½ Uhr: Bibelstunde. — Donnerstag, 8 Uhr: Jugendbundstunde für Jünglinge.

Rutz: Sonntag, 1½ Uhr: Versammlung, 3 Uhr: Jugendbund.

Kl.-Grabuppen bei Bes. Hübner: Sonntag, vorm. 9 Uhr: Versammlung.

Gnieballen: Sonntag, nachm. 2 Uhr: Versammlung.

Szameitkehmen bei Mädewald: Sonntag, vorm. 9 Uhr: Erntedankfest.

Kirlicken: Sonntag, nachm. 2 Uhr: Versammlung bei Bes. Reiher.

Evangelische Kirche Werden: Sonntag, vormittags 9½ Uhr: deutscher, 12 Uhr: litauischer Gottesdienst, 1,30 Uhr: Kindergottesdienst, Sup. Jopp. — Mittwoch, den 26. Oktober, 3 Uhr nachm.: Bibelstunde, Sup. Jopp. — Freitag, den 28. Oktober, 10 Uhr vorm., für Schulkinder, 4 Uhr nachm. für Erwachsene: Filmvorführung in „Villa Werden": „Gottes Welt im Memelland".

Katholische Kirche: Sonntag, 9 Uhr: Hochamt, deutsche Predigt, 10¾ Uhr: Hochamt, litauische Predigt, litauische Oktoberandacht, Kollekte für die Mission, nachm. 3 Uhr: deutsche Oktoberandacht.

Baptistengemeinde Heydekrug: Sonntag, den 23. Oktober, nachm. 2 Uhr: „Erntedankfest", geleitet von Prediger Dreßler-Memel, deutsche und litauische Ansprachen und Chorgesänge. — Mittwoch, abends 8 Uhr: Bibelstunde.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 10: Gottesdienst. 16: Nachmittagskonzert. 19,30, 21,20 u. 22,30: Konzert. Montag: 17,20: Nachmittagskonzert. 20: Kammermusik. 21,10 und 22,30: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). Sonntag: 6,35: Frühkonzert. 9: Evangelische Morgenandacht. 11,30: Kantate: „Was soll ich aus dir machen, Ephraim". 12: Hörbericht: „Der Dom zu Bamberg". 12,40: Mittagskonzert. 14: Schachfunk. 14,30: Jugendstunde (Motorradjagden in Abessinien und Ostafrika). 15: Zithertrio. 16: Konzert. 17,30: Zum 65. Geburtstag von Prof. Stanislaus Cauer. 19: Aus Ostpreußens musikalischer Vergangenheit. 20: Operette: „Die Czardasfürstin". 22,15: Tanzmusik. Montag: 6,35: Frühkonzert. 11,30: Schlußkonzert. 13,05: Schallplatten. 16: Rätselraten für Kinder. 16,30: Nachmittagskonzert. 17,30: Sprechen Sie deutsch? 17,45: Bücherstunde. 18,25: Die Stunde der Stadt Danzig. 18,50: Gedenktage der Woche. 19: Stunde der Reichsregierung (Reichskanzler von Papen). 20: Volkskundlicher Streifzug (Hultschina-Ländchen). 21,10: Eine Hörfolge aus Gedichten.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 14,30: Vortrag: Die Lyrik der Gegenwart. 15: Jacob Boehme. 17,30: Der Lebenskampf der Ostmark. 18: Deutsche Volkslieder. 20,30: Heiteres Singspiel: „Die Freunde von Salamanka". 22,15: Tanzmusik. Montag: 17,30: Die Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. 18,30: Die Kriegsschuldfrage. 19 Stunde des Landwirts (Sachgemäße Fütterung). 20: Heitere Stunde. 21,10: Heiteres Konzert. 21,45: Nachtmusik.

Langenberg (Welle 472). Sonntag: 15,50: Hockeyspiel Westdeutschland : Brandenburg. 16,30: Geistliche Musik des Frühbarok und der Gegenwart. 19: Konzert. 22,30: Nachtmusik. Montag: 19,20: Gedichte von Arthur Wagner. 20,30: Chöre. 22,20: Nachtmusik.

Mühlacker (Welle 360). Sonntag: 18,45: Neue Laienmusik. 20: „Die Czardasfürstin". 23,05: Nachtmusik. Montag: 17: Konzert. 18,25: Ueber Jugendwandern. 19,30: Chansons. 21,50: Altnordische Dichtungen. 23,05: Tanzmusik.

Wien (Welle 517). Sonntag: 19,30: Thomas Mann spricht. 20: „Die Czardasfürstin". 22,30: Tanzmusik. Montag: 19,40: Oper „Aida". 22,30: Konzert.

Memelgau

Kreis Memel

fr. **Prökuls**, 21. Oktober. [Der Handwerkerverein] Prökuls hielt dieser Tage eine Versammlung ab, in der man sich hauptsächlich mit der Frage der Besetzung des Vorsitzendenpostens beschäftigte. Nach längerer Aussprache übernahm Schlossermeister Jagstaidt, der das Amt des Vorsitzenden niedergelegt hatte, den Vorsitzendenposten wieder. Sodann hielt Verwaltungsinspektor Rietenbach von der Memeler Handwerkskammer einen Vortrag über die Handwerksnovelle. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen. — Am Montag fand im Pfarrhause eine Zusammenkunft der Mitglieder der Frauenhilfe Prökuls statt. Erfreulicherweise konnte festgestellt werden, daß bereits jetzt eine Anzahl von Mitgliedern eine größere Menge von Gegenständen für die Bescherung der Kirchspielsarmen zu Weihnachten angefertigt hat. Außerdem fand eine Aussprache über die bevorstehende Kirchenwahl statt. — Am Sonntag, dem 6. November, nachmittags 4 Uhr, findet bei Kaufmann Bouchard ein Wohltätigkeitsfest des Frauenvereins vom Roten Kreuz statt. Das Programm sieht Konzertvorträge, Chorgesänge, Volkstänze, Theater und eine Verlosung vor. Der Erlöß aus dieser Veranstaltung soll zur Weihnachtsbescherung der Kirchspielsarmen verwandt werden.

wd. **Pößeiten**, 21. Oktober. [Der Landwirtschaftliche Verein] Pößeiten hielt dieser Tage eine Versammlung ab, in der der Vorsitzende zunächst mitteilte, daß der Termin in dem Prozeß einer Memeler Firma gegen die Mitglieder des Vereins am 28. Oktober vor der Zweiten Zivilkammer des Landgerichts in Memel stattfinde. Sodann wurden einige Rundschreiben der Landwirtschaftskammer verlesen. Weiter gab der Vorsitzende bekannt, daß neue Mitgliederlisten bis zum 15. November aufgestellt werden müssen. Die nächste Versammlung wird am 10. November bei Gastwirt Kawohl in Pößeiten stattfinden.

*

hk. Als dieser Tage eine Frau Sch. die Kühe bei Besitzer Hoffmann in Michel-Sakuten in den Stall treiben wollte, drang ihr eine über der Tür hängende Hechtangel ins Gesicht und blieb im Auge hängen. Die Frau wurde zu einem Arzt nach Prökuls gebracht, der ihr die Angel aus dem Auge entfernte.

u. An einem der letzten Abende waren dem Gemeindevorsteher S. aus Gabergischken 22 Puten verschwunden. Am nächsten Morgen fand er von den 22 Puten nur noch fünf am Leben in einem nahegelegenen Wäldchen vor. 15 Puten waren die Köpfe abgebissen und zwei waren ganz verschwunden. Es ist anzunehmen, daß ein Fuchs die Tiere zerrissen hat.

Kreis Heydekrug

Ein Fischer mit dem Hammer niedergeschlagen

Mit schweren Verletzungen ins Heydekruger Krankenhaus eingeliefert

bi. **Kinten**, 22. Oktober. Ein bedauerlicher Vorfall hat sich am Donnerstag nachmittag in einer hiesigen Gastwirtschaft ereignet. Nach Beendigung des Marktes hatte der Fischer Fritz Peleikis aus Perwelk die Gastwirtschaft St. aufgesucht, in der sich auch ein gewisser Sudmann aus Kinten befand. Nach einem kleinen Trunk gerieten beide in Streit, und schließlich auch in ein Handgemenge, das jedoch ohne ernstere Folgen verlief. Darauf verließ Sudmann mit Drohungen das Lokal; nach etwa einer halben Stunde kam er jedoch mit seinem etwa 17 Jahre alten Sohn wieder zurück. Der junge Sudmann stürzte sich sofort mit einem Spitzhammer auf den Sohn des Fischerwirts Peleikis. Diesem gelang es jedoch, durch die Küche auf den Hof und von dort durch den Wald nach seinem Kahn, der am Haffstrand lag, zu fliehen. Da der Gastwirt die Tür zur Küche abschloß, konnte der junge Sudmann dem Fliehenden nicht folgen. Nun griff er einen gewissen Max Szillus aus Perwelk an; jedoch konnte sich dieser des Sudmann erwehren; es gelang ihm aber nicht, dem Tobenden den Hammer abzunehmen. Sudmann sprang darauf zur Seite und hieb dem Fischer Fritz Peleikis mit dem Hammer auf den Kopf, so daß dieser schon beim ersten Schlag zusammenbrach. Darauf versetzte

Weiße Nächte

Roman von Georg Urbat

Copyright by Karl Köhler & Co, Berlin-Zehlendorf

3. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Atemlos berichtet der junge Hilfsregisseur, daß die Gesellschaftsdame der Denissowa ihm nur hat sagen können, daß die Schauspielerin plötzlich am frühesten Morgen hat das Auto fertigmachen lassen und zu einem Bahnhof gefahren wäre, zu welchem, wüßte sie selbst nicht.

Die Hände Doktor Bienerts fahren entsetzt in die spärlichen, lockigen Haare. „Sie ist ausgekniffen! Sie ist ausgekniffen!" ruft er jammernd. Seine aufgestörte Phantasie sieht die Denissowa schon irgendwo stillvergnügt im Süden für eine andere Filmgesellschaft spielen, und vor ihm stehen drohende, lamentierende Direktoren, die ihm vorwerfen, daß er seine Schauspieler nicht zu behandeln verstehe.

Aber plötzlich geht es wie ein Hoffnungsschimmer über sein Gesicht.

Vor dem jungen Hilfsregisseur bleibt er wieder stehen. „Hat sie ihre Koffer mitgenommen?" fragt er brüsk.

„Danach habe ich nicht gefragt", antwortet der verlegen.

„Esel!" schreit Doktor Bienert wütend. „Mann, laufen Sie, telephonieren Sie noch einmal! Aber wehe Ihnen wenn Sie sich noch einmal so tapsig anstellen!"

Doktor Bienert lacht wider Willen. Selten hat er bei einem jungen Hilfsregisseur flinkere Beine gesehen. Und Grätke, der erfahrene tüchtige Kurbelmann, sagte ruhig: „Wir wollen doch noch nicht abbauen. Ein Hoffnungsschimmer ist da. Aber die Denissowa kriegt alles fertig. Die rückt auch ohne Gepäck aus!"

Sie brauchen nicht lange warten. Eilends kommt der junge Hilfsregisseur zurückgelaufen. Der hat nicht einmal zu telephonieren brauchen. „Frau Denissowa ist soeben durchs Portal gefahren", meldet er.

„Junge, Junge, das ist dein Glück!" ruft Doktor Bienert, umarmt den jungen Menschen und drückt ihm einen väterlichen Kuß auf die Stirn, als müsse er seinen rauhen Ton von vorhin wieder gutmachen. Und die Halle dröhnt vor Lachen.

Es war aber Doktor Bienert noch lange nicht lustig zumute. Er ahnte, daß etwas vorgefallen war. Er fürchtete für das Spiel der Denissowa. Denn wenn sie schlechter Laune war, gelang wenig, und dann gab es Wiederholungen und Wiederholungen, die alle ärgerten und ermüdeten.

So eilte er dann rasch, soweit es ihm die Fülle seines Körpers erlaubte, dem Eingang der Halle zu. Und dort traf er die Denissowa auf dem Wege zur Garderobe. Er streckte beide Hände grüßend hoch in die Luft und rief in komischer Verzweiflung: „Olga! Olguschka! Sonne unseres Ateliers! Warum läßt du uns solange warten? Wir zappeln wie die Fische auf dem Trockenen. Wir haben unsere Harfen an die Weiden, nein, an die Kulissen gehängt und weinen, weinen um Olga!"

Und dabei blinzelte er aus seinen Aeuglein demütig vergnügt zu der Schauspielerin hinüber und sah mit großer Erleichterung seines Herzens, daß die nervöse Spannung in ihrem Gesicht sich löste und ein schwaches, belustigtes Lächeln darauf erschien.

Sie reichte ihm die Hand und brachte irgendeine Entschuldigung für ihr langes Ausbleiben vor. Die hier brauchten nicht wissen, daß sie schon beinahe in Stettin gewesen war.

„Welche Szene wird geprobt, Doktorchen?" fragte sie schließlich.

Und Doktor Bienert pfiff durch die gespitzten Lippen vor lauter Entzücken, fuchtelte mit den Händen wie ein Handelsmann und rief: „Ach, Ollinka! Eine Szene hast du heute, eine Szene" — er warf ihr vor Entzücken eine Kußhand zu —, „du weißt ja, Ollinka! Du sollst einen jungen Mann an dich fesseln, du mußt ihn verliebt, du mußt ihn verrückt machen, daß er alles um sich her vergißt. Sogar seine Häscher. Und denen mußt du ihn überliefern. Und hinterher mußt du ihm sagen, daß das alles Lüge war."

Röte bedeckte Olga Denissowas Gesicht. Es kochte heiß in ihr auf. Oh, das war's. Die Szene konnte sie heute gebrauchen. Oh, wie würde sie das spielen!

„Was für einen Partner habe ich denn?" fragte sie schließlich.

Doktor Bienert wurde etwas verlegen. Er druckste und druckste, aber die Worte wollten nicht so recht heraus. Endlich sagte er: „Ach, Olletschka! Das ist so eine Sache. Er ist noch 'n bißchen Neuling. So aus der Provinz. Er soll mal zeigen, was er kann. Aber ein netter Kerl. So 'n kleiner Willi Fritsch!"

Olga Denissowa rümpfte die Nase. Sie spielte nicht gern mit unbekannten Partnern. Ihr fehlte dann der innere Zusammenhang. Aber schließlich sagte sie doch: „Na schön, Doktorchen. Ist Nadja, meine alte Garderobemama, schon oben? Ich bin gleich wieder da."

„Alles da, Olletschka! Alles da!" rief vergnügt Doktor Bienert und tanzte vor lauter Freude von einem Fuß auf den anderen. „Mach dich nur schön, Olletschka, sehr schön!"

„Ach was, schön!" rief er dann wieder. „Viele Frauen sind nur schön, nichts weiter. Sei dämonisch, Ollinka! Hab den Teufel im Leibe! Das haben doch die Männer so gern. Besonders, wenn sie nur zuzusehen brauchen. Spiel — na, du weißt ja, was du spielen sollst. Komm nur bald herunter, holde Königin!"

Noch im Davoneilen warf er ihr Kußhände zu. Er hatte eigentlich sagen wollen: „Spiele dich nur selbst!" Aber er verkniff es sich rechtzeitig. Und nun eilte er, um die letzten Anordnungen für die Aufnahme zu treffen.

Als Olga Denissowa herunter in die Halle zu der Szene kam, die gedreht werden sollte, trug sie ein einfaches, aber sehr elegantes Teekleid, das ihren schönen, ausgeglichenen Wuchs in vollkommenster Weise zur Geltung brachte. Sie hatte sich heute wenig zu schminken brauchen. Die Erregung lag rot auf ihren Wangen, und die durchlebten Leiden des Tages glühten aus ihren Augen.

Olga Denissowa war eigentlich nicht schön. Die etwas zu stark ausgebildeten slawischen Backenknochen gaben mitunter ihrem Gesicht etwas Hartes, aber das machte nur ihr Spiel glaubwürdiger, natürlicher. Und als sie so nun dazukam, da stürzte Doktor Bienert natürlich wieder auf sie zu und überschüttete sie wieder mit all den russischen Abwandlungen des Namens Olga. „Olga, Olletschka, Olguschka!" rief er in seiner drollig-falschen russischen Aussprache diese Namen aus. „Du hast es doch raus. So habe ich mir heute dich vorgestellt!"

Sie aber fragte nur ruhig, wo ihr Partner wäre.

Aus der Gruppe der Umherstehenden zog Doktor Bienert eifrig einen jungen Mann hervor. „Heinz Wolfram!" stellte der sich vor. Aber die Hand Olga Denissowas fuhr unwillkürlich zum Herzen. Ihr neuer Partner hatte eine starke Aehnlichkeit mit Jürgen Schmehlow. Nur schien sein Gesicht, seine ganze Persönlichkeit nicht so ausgereift wie die Jürgens.

Sie hörte nicht darauf, wie Doktor Bienert ihr den neuen Partner in seiner drolligen Art anpreisend vorstellte. „Ich möchte bald arbeiten, Doktorchen!" sagte sie nur. „Und dann möchte ich meinen Partner selbst kennenlernen."

Doktor Bienert sprang zur Szene. Sie aber zog Heinz Wolfram in eine stille Ecke neben der Szene. Er schien ihr reichlich befangen. Vor einiger Zeit erst war er aus Hannover zur Alfa-Filmgesellschaft gekommen. Von der Bühne zum Film. Alles schien ihm noch ungewohnt. Er konnte ihr nur sagen, wie vorzüglich sie als Russin Deutsch spräche. Da lachte sie und sagte, daß ihre Großmutter mütterlicherseits eine Deutsche gewesen wäre und daß in ihrem Vaterhause viel Deutsch gesprochen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Memeler Dampfboot Sonntag, den 23. Oktober 1932 **2. Beilage Nr. 250**

Druck und Verlag von S. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Sir Oswald Mosleys Zukunftsstaat

Braucht England einen Faschismus?

Von unserem Londoner Mitarbeiter George Popoff

London, Mitte Oktober.

Vor einiger Zeit meldete die Presse, daß eine der interessantesten Erscheinungen der englischen Politik, Sir Oswald Mosley, eine faschistische Partei in England gegründet hat.

Die Idee ist an und für sich nicht neu. Eine britische Faschisten-Partei existiert in England bereits seit längerer Zeit. Seit Jahren bereits werden den britischen Bürgern von Zeit zu Zeit faschistische Flugblätter ins Haus gesandt. Und seit Jahr und Tag hört man an gewissen Tagen im Hyde-Park junge Männer in schwarzen Hemden, doch mit sonst sehr britischen Physiognomien flammende Reden gegen das „alte System" halten. In dieser Weise, Schwarzhemden tragend und Reden haltend, vegetierte jedoch die britische Faschisten-Partei einige Jahre dahin, ohne daß sie von irgend jemand ernst genommen, ja beachtet wurde. Und die Bewegung wäre mit der Zeit gewiß völlig im Sande verlaufen, wenn sich nicht inzwischen zwei Ereignisse zugetragen hätten, die nun den siechen Organismus der jungen Partei vorübergehend mit neuen Lebensenergien erfüllt haben. Das erste Ereignis war die vorjährige Krise mit der ihr auf dem Fuße gefolgten Entfachung nationalistischer Leidenschaften, die in erster Linie natürlich der Nationalen Regierung, nebenbei aber auch der faschistischen Sache zugute kam und deren Reihen etwas Zulauf verschafft hat. Das zweite, nicht weniger wichtige Ereignis ist die Tatsache, daß der durch seine politischen Ueberraschungen bekannte und hochbegabte Sir Oswald Mosley sich nun mit Leib und Seele dem Faschismus verschrieben und sich an die Spitze dieser „Bewegung" in England gestellt hat. Der Partei sind unter seiner Leitung anscheinend einige Geldmittel zugeflossen. Sie hat in Westminster, in der Nähe des Parlaments eine Art Hauptquartier eröffnet. Ihre Propagandisten fordern die Jugend auf „in Massen" der „British Union of Fascists" beizutreten. Und Sir Oswald Mosley selbst hat soeben in einem fesselnd geschriebenen und überaus interessanten Büchlein Zweck, Ziele und Programm des britischen Faschismus der Oeffentlichkeit auseinandergesetzt.

Sir Oswald Mosley, dessen Namen die Welt keineswegs zum ersten Mal vernimmt, ist ohne Zweifel eine der interessantesten und romantischsten politischen Persönlichkeiten, die England je besessen hat. Schon mit 20 Jahren zog er, als konservatives Mitglied für Harrow, ins Parlament ein. Er heiratete die reiche und elegante Lady Cynthia Curzon. Im Parlament, wo er sich bald durch eine wirklich hervorragende Rednergabe auszeichnete, geriet er mit der offiziellen konservativen Leitung in Streit und etablierte sich als „Unabhängiger Konservativer". Dann verblüffte er England durch eine zweite Ueberraschung: er trat der Arbeiter-Partei bei. Der Schwiegersohn Lord Curzons wurde Sozialist! Doch schon damals offenbarten sich in seiner enigmatischen Persönlichkeit zwei völlig verschiedene Charaktere: Mosley, der luxusliebende Epikuräer und Mosley, der streng disziplinierte Volkstribun. Perioden asketischer Selbstkasteiung und aufreibender Arbeit wechselten ab mit Zeiten unersättlicher Vergnügungssucht. Zu seinen Arbeiter-Meetings im Eastend fuhr er in einem schäbigen Ford. Doch die Luxuslimousine in seinem eleganten Westend-Palais wurde keineswegs abgeschafft. „Ich bin ein Sozialist", erklärte er, „der der Ansicht ist, daß die guten Dinge dieser Welt allen zugänglich sein sollen . . ." Im Alter von 33 Jahren war Mosley Mitglied des zweiten Kabinetts Macdonald. Doch nicht für lange. Im Mai 1930 reichte er der Regierung ein eigenes, überaus radikal gefärbtes Programm zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ein. Und als Macdonald sich weigerte, dieses gutzuheißen, trat Sir Oswald mit Aplomb aus der Labour-Regierung aus. Damals stand Sir Oswald Mosleys Prestige in England sehr hoch. Ein großer Teil der Arbeitermassen glaubte in ihm und seine Führung. Mosley entschied sich aber nicht für Uebernahme der Führerschaft der unzufriedenen Arbeitermassen. Er gründete eine eigene Partei, die „Neue Partei". Er sah die Krise von 1931 voraus. Doch er rechnete nicht mit der Nationalen Allianz Macdonald-Baldwin. Während der „Nationalen Wahlen" unterlag die „Neue Partei" kläglich. Sir Oswald selbst verlor seinen Parlamentssitz. Ein Jahr lang verhielt der Ehrgeizige sich abwartend, den Gang der Dinge aus der Ferne beobachtend.

Die Argumentation, auf der Sir Oswald seine Behauptung von der Notwendigkeit einer „Neuen Bewegung" für England begründet, ist die, seiner Ansicht nach, unleugbare Tatsache, daß das alte Parteiensystem und die parlamentarische Regierungsform Englands in der Nachkriegszeit kläglich Fiasko erlitten haben. Sie sind, sagt er, beide hoffnungslos veraltet und den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen in keiner Weise mehr angepaßt. Den gegenwärtigen politischen Führern, die Mosley beharrlich die „alte Bande" oder die „vereinte Schafsherde" nennt, macht er den Vorwurf, daß sie noch immer nach Jahrhunderte alten Rezepten „weiterwurschteln", ohne sich im geringsten um die gänzlich veränderten Weltverhältnisse zu kümmern. Das gegenwärtige britische Wahlsystem sei zu einer viel lächerlicheren Komödie entartet, als die Wahlen früherer Jahrhunderte mit ihren „rotten-boroughs" und ihren käuflichen Mandaten es je gewesen. Der Regierungsapparat ist in seiner heutigen Gestalt unfähig und wird unfähig bleiben, England aus der Wirtschaftskrise herauszuführen und das Land wieder auf die Höhe zu bringen. Die Bildung der Nationalen Regierung nennt Mosley den „letzten Bluff der alten Bande". England ist keineswegs erwacht. Es befindet sich noch immer in einer Art Schlafzustand. Und es besteht die sehr ernste Gefahr, daß Großbritannien immer tiefer und tiefer, zur Stellung eines Landes wie etwa Spanien herabsinken und, scheinbar lebend, doch in Wirklichkeit tot, völlig unempfindlich für seine ehemalige Größe und seine Mission in der Welt werden wird. Will man einen derartigen Verfall vermeiden, so muß, ehe es zu spät ist, der gesamte Regierungsapparat von Grund auf „rationalisiert" werden. Nur ein rationalisierter Staatsapparat wird in der Lage sein, die durch zunehmende Rationalisierung der Industrie geschaffene Weltkrise zu überwinden. Entscheidet man sich jedoch nicht zu diesem dringend notwendigen Schritt, so wird die Krise sich unaufhaltsam weiter entwickeln. Im Endergebnis werden die Volksmassen eines Tages fürchterlich erwachen und sich mit einem verzweifelten Ruck in die Arme des Kommunismus stürzen.

Nachdem Sir Oswald das „alte System" so gründlich erledigt hat, entwickelt er nun sein eigenes, faschistisches Programm eines neuen, rationalisierten England. „Die Notwendigkeit eines Wechsels ist eminent!", meint er, „Unser Zeitalter ist ein dynamisches Zeitalter. Es schreit förmlich nach Erneuerung . . ." Doch der britische Faschismus wird, im Gegensatz zum Kommunismus, das Alte nicht zerstören, er wird es bloß umbauen. Das Parlament soll nicht abgeschafft, sondern bloß reformiert werden. Ihm soll, nachdem die Frage der Führerschaft im Staate (wohl Sir Oswald selbst!) entschieden worden ist, lediglich ein Recht verbleiben, das Recht des Mißtrauensvotums. Die Gesetzgebung wird ausschließlich auf Grund von Kabinettsordern erfolgen. Der neue Staat wird ein korporativer Staat sein, für den die sportliebenden Briten, nach Sir Oswalds Ansicht, sich ganz besonders gut eignen werden. Das faschistische Parlament wird ein Berufsparlament sein und dementsprechend gewählt werden: Ingenieure werden als Ingenieure wählen, Lehrer als Lehrer, Landwirte als Landwirte usw. Das House of Lords wird in einen „Nationalrat" verwandelt und die Funktionen eines „Obersten Industrierates" ausüben. Die Monarchie bleibt bestehen, da sie „als einzige Institution es verstanden hat, sich den veränderten Zeiten anzupassen" und die Gewähr eines schmerzlosen Uebergangs zur neuen Ordnung bietet. In Fragen der Wirtschaft und Außenpolitik wird ein faschistisches England sich nach der Losung „Britain first" richten. Der britische Faschismus ist natürlich eine „durch und durch nationale Bewegung". Das gesamte Verteidigungswesen soll stark ausgebaut und die Seewege des Britischen Reiches besser gesichert werden. Die Jugend soll in Sturmtrupps von Schwarzhemden zusammengefaßt und gedrillt werden. Die „Neue Bewegung" ist in erster Linie eine Bewegung der Jugend. Der neue Staat wird eine neue Generation von körperlich gestählten Männern, eine „Generation von Athleten" heranzüchten. Das neue England wird eine Art Verbindung von klassischem Sparta und Old Merry England sein. Im Privatleben wird der Bürger sich einer, unter der gegenwärtigen Pseudodemokratie nie gekannten Freiheit erfreuen. Doch als politisches Wesen wird er dem Staate gegenüber voll und ganz verantwortlich sein und voller Zuversicht und guten Mutes mithelfen, ein besseres und größeres Britannien, „a Greater Britain", zu errichten . . .

Welches ist nun das Echo, das Sir Oswalds Ideen in England erweckt haben? Sein neues Werk „The Greater Britain" hat in England ohne Zweifel eine gewisse Sensation hervorgerufen. Seine scharfe und witzige Kritik der bestehenden Ordnung, des „alten Systems" ist in vieler Hinsicht berechtigt und den Engländern, wie alle Kritik, nicht unwillkommen. Wer wollte es leugnen, daß in den letzten Jahren in England, wie überall in der Welt, eine auffallende Discrepanz zwischen dem neuzeitlichen Wirtschaftsorganismus und dem veralteten Staatsapparat entstanden ist und daß dieser Gegensatz eine Gesundung der Dinge in verhängnisvoller Weise behindert? Doch deshalb ist England noch lange nicht bereit, sich den gewagten Schlußfolgerungen anzuschließen, zu denen Sir Oswald im weiteren Verfolg seiner Ideen gelangt ist. Vieles ist am brittischen Staatsbau gewiß veraltet. Doch die Fundamente desselben sind, nach Ansicht der Engländer, noch keineswegs so morsch, daß sie, wie Sir Oswald es behauptet, „nach Erneuerung förmlich schreien." Desgleichen fehlen in England völlig jene Voraussetzungen, die in Italien den Faschismus und in Deutschland den Nationalsozialismus hochgebracht haben: eine kommunistische Gefahr besteht in England in keiner Weise und kein Versailler Diktat peitscht in den Herzen der Briten flammende Leidenschaften hoch. Ein gesunder und natürlicher Nationalismus besteht überdies in diesem Lande bereits seit jeher. Großbritannien ist „groß" genug. Es braucht nicht noch „größer" zu werden. Die englische Verfassung ist nicht der schlechtesten eine. Trotz oder gerade wegen ihrer uralten Traditionen, funktioniert sie ausgezeichnet und hilft England immer wieder aufs neue mit den gefährlichsten Stürmen fertig zu werden. Die Engländer tragen nicht das geringste Verlangen nach diktatorischen Reformen. Eine Ertüchtigung der Nation ist vollends unnötig. Die Engländer sind bekanntlich sprichwörtliche Sportsmen. Eine „Generation von Athleten" braucht hier nicht erst geschaffen zu werden usw. Sir Oswald Mosleys britischer Faschismus hat daher unter den obwaltenden Umständen in England nur sehr geringe Aussichten, sich zu einer „großen, alles mitreißenden nationalen Bewegung" auszuwachsen. Er wird vielmehr, wenn nicht alle Anzeichen trügen, bald mit dem gleichen Fiasko enden, wie es im vorigen Jahre Sir Oswalds „Neuer Partei" beschieden war. Vor der Hand merkt man in England nur sehr wenig von der Existenz einer „Britischen Faschisten-Partei". Und die meisten Engländer, die man nach der „Neuen Bewegung" fragt, zeigen sich ehrlich darüber erstaunt, daß es „so etwas in England überhaupt geben soll . . ."

Danzigs Völkerbundkommissar

Zum provisorischen Hohen Kommissar des Völkerbundes in der Freien Stadt Danzig wurde der Däne Rosting ernannt.

Der „Kaspar Hauser" von Venedig

Venedig, 21. Oktober.

Im August dieses Jahres ging die Nachricht von einer mysteriösen Kindesaussetzung, die in ganz Italien das größte Aufsehen erregte, durch die Welt. Am 13. August sahen die Passanten auf der Plazza San Marco in Venedig einen ungefähr sechzehnjährigen Jüngling, der barfuß und vollkommen zerlumpt an einer Säule des Marcusplatzes lehnte. Ein Polizist nahm sich des jungen Mannes an, brachte ihn in die Wachtstube und befragte ihn nach seinen Personalien. In gebrochenem Italienisch erzählte der Junge, der auch des Schreibens und Lesens unkundig war, daß er vor mehreren Jahren

auf geheimnisvolle Weise in eine Zigeunerkarawane geraten

sei und seither von den Zigeunern gewaltsam zurückgehalten worden wäre. Er erinnere sich noch daran, seine Kindheit in einem fernen Lande in einem Schloß verbracht zu haben. Angeblich habe ihn sein Vater der Zigeunerbande zugeführt. Er sei der Karawane, die sich zur Zeit im Friaul aufhalte, durchgegangen, da man ihn zwingen wollte, sich durch Betteln und Stehlen den Lebensunterhalt zu verdienen.

Die Erzählung des jungen Mannes veranlaßte die italienische Polizei zu einer großen Zigeunerrazzia im Friaul. Die Festgenommenen wurden mit dem Findling konfrontiert. Dieser erkannte in einem der vorgeführten Zigeuner den Häuptling des Stammes, dem er jahrelang angehört hatte. Der Zigeunerhäuptling behauptete jedoch, daß der Bursche sein leiblicher Sohn sei und die ganze Geschichte erfunden habe. Die Polizei war jedoch der Ansicht, daß den Zigeunern, die ja mit Rücksicht auf die zu erwartende schwere Strafe leugnen mußten, kein Glauben zu schenken sei und wandte sich an die Oeffentlichkeit. In allen größeren Zeitungen erschienen Darstellungen des Falles, fast alle Gemeinden Italiens wurden mit Plakaten und Photographien des Findlings beschickt. Vor kurzem

meldeten sich plötzlich zwei verschiedene Familien

die in dem Jüngling einen längst verschollenen Angehörigen erkennen wollten: der Großgrundbesitzer Vincenzo Raele und seine Frau aus Castovillari und der Forstmeister Nicolo Arceri und seine Gattin aus Albano. Beide Familien behaupten mit aller Bestimmtheit, daß das am Marcusplatz aufgegriffene Kind ihnen vor Jahren von Zigeunern geraubt worden sei.

Die Familie Raele erzählt, daß ihr siebenjähriger Sohn Nino am Marientag im Juli 1923 verschwunden sei. Damals hatten sich zahlreiche Zigeuner zum Jahrmarkt im Ort versammelt, die dann plötzlich verschwanden. Frau Raele wollte vor allem ihren Sohn an einer auffallend lichtblonden Locke, die der Landstreicher in seinem dunklen Haar hat, erkennen. Aber auch die Familie Arceri bietet Beweise. Ihr siebenjähriger Sohn war im Oktober 1923 verschwunden, als Zigeuner in der Gegend weilten. Frau Arceri entdeckte an der Stirn des Findlings eine Narbe und am linken Ohr eine Verletzung, die haargenau den besonderen Merkmalen ihres verlorenen Sohnes entsprechen sollen.

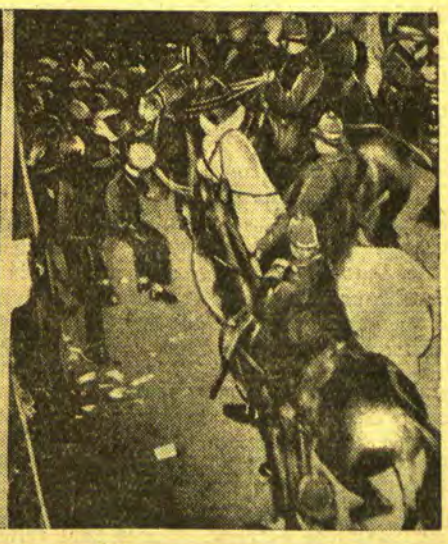
Die Behörde konnte sich für keine der beiden Familien entscheiden. Um so mehr, als die verhafteten Zigeuner schließlich nach langen Verhören eingestanden,

daß der Junge kein Zigeuner, sondern ihnen wirklich einmal von einem Schloßherrn übergeben worden sei.

Wie der vornehme Vater des Jungen heiße und wo er wohne, wollen sie zunächst noch nicht verraten.

Die beiden Familien, die den Jungen für sich in Anspruch nehmen, wollen nun bei Gericht ihr wirkliches oder vermeintliches Recht erkämpfen. Ganz Italien nimmt regsten Anteil an diesem Fall, der ein interessantes Gegenstück zu dem Drama Kaspar Hauser bildet.

Gegensätze im Bild: Fürstenhochzeit - Notwinter - Arbeitslosenrevolte



Während auf Schloß Koburg mit Salutschüssen, Fanfarenklang und traditionellem Gepränge die Hochzeit zweier Fürstenkinder feierlich begangen wurde, erklangen überall sonst in Deutschland die Hörnersignale der Reichswehr, Spenden für die Winterhilfe fordernd, und kam es in verschiedenen Städten Englands zu schweren Revolten von Arbeitslosen und heftigen Zusammenstößen mit der Polizei.

Linkes Bild: Nach der standesamtlichen Trauung empfing das Koburger Brautpaar die ersten Gratulanten (von links): Großfürstin Kyrill von Rußland, geborene Prinzessin von Sachsen-Koburg-Gotha — Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg-Gotha — der Vater der Braut — Kronprinz Gustav Adolf von Schweden, der Vater des Bräutigams — das Brautpaar, Prinzessin Sibylle von Sachsen-Koburg-Gotha und Prinz Gustav Adolf von Schweden — Kronprinzessin Louise Mountbatten von Schweden, die Stiefmutter des Bräutigams — Herzogin Viktoria Adelheid von Sachsen-Koburg-Gotha, die Mutter der Braut. **Mitte:** Wie im vorigen Jahre führt auch jetzt wieder die Reichswehr Kleidersammlungen für die Winterhilfe durch. Die Reichswehrsoldaten künden ihre Sammeltätigkeit mit Hornsignalen an und holen dann bei den Spendern die Gaben ab. **Rechtes Bild:** Auch das früher so reiche England bekommt immer mehr die Weltwirtschaftskrise zu spüren. In den letzten Wochen ist es häufig zu schweren Zusammenstößen zwischen den demonstrierenden Erwerbslosen und der Polizei gekommen, so auch vor einigen Tagen in London, wie unsere Aufnahmen zeigen: (links) stellenweise versuchten die Erwerbslosen Geschäfte zu stürmen; die Polizei war jedoch immer sofort zur Stelle, um die Plünderungen zu verhindern; jedoch wurden mehrere Schaufenster eingedrückt — (rechts) als die Demonstranten eine bedrohliche Haltung gegen die Polizei einnahmen, ging diese beritten gegen die Erwerbslosen vor und verhaftete über vierzig Personen.

Leute vom Blauen Wasser / Von Ludwig Dinklage

Sechste Fortsetzung*)

illiam Andrews sticht abermals in See

Der brave William Andrews ließ sich durch den Fehlschlag mit der „Dark Secret" keineswegs entmutigen. Drei Jahre nach dieser Fahrt brachten die Zeitungen bereits wieder Artikel über ihn, daß er zu einer neuen Atlantikreise rüste. Sogleich meldete sich ein Kapitän Josiah Lawlor, der die Fahrt mit ihm zusammen machen wollte. Lawlor war kein Neuling auf diesem Gebiete. Er hatte bereits den Ozean in einer kleinen Jacht „Neversink" überquert. Dem Andrews paßte das erst gar nicht, glaubte er doch, daß der Nebenbuhler ihm die ganzen Rosinen aus seinem Kuchen stibitzen wollte und somit sein eigener Stern verblaßte. Schließlich einigten sich die beiden aber doch und vereinbarten eine Wettfahrt, die von Boston aus über den Ozean nach irgendeinem englischen oder französischen Hafen führen sollte.

Beide ließen sich gleich große Boote bauen von 4,50 Meter Länge und 1,50 Meter Breite. Nur die Form und die Art der Besegelung waren verschieden. Andrews nannte seines wiederum „Mermaid", während das Dory von Lawlor den Namen „Sea Serpent" empfing.

Eigentlich sollte die Reise am 17. Juni 1891 in Boston beginnen, doch das Wetter erwies sich mit einem steifen Ostwind direkt in die Zähne und einer ungemütlichen See als so schlecht, daß sie noch einige Tage im Hafen blieben und so erst am 21. in See stachen.

Andrews hatte bei seiner Abreise erklärt, daß er innerhalb fünfzig Tagen Land machen wollte. Diese Erklärung war etwas voreilig. Nach vier Wochen guten Wetters kam er in einen Sturm, der ihn zwang, beizudrehen und sich vor den Treibanker zu legen. Hierbei kenterte das kleine Boot und mußte von Andrews unter großen Schwierigkeiten wieder aufgerichtet werden. Er band sich eine Rettungsleine um den Leib, die mit ihrem anderen Ende am Masttopp befestigt war, kletterte dann auf den Boden des Bootes, wuchtete gegen den Kiel und brachte dadurch das Schiff etwas hoch. Jetzt schwamm er seitwärts vom Schiffe weg, bis die Leine sich straffte, und zog das Boot daran ganz hoch. Diese Versuche mußte er mehrmals wiederholen, ehe es ihm gelang, die „Mermaid" aufzurichten. Dann kletterte er über das Heck in das Fahrzeug hinein und ging daran, es auszuschöpfen. Doch soviel er mit seinem Eimer auch über Bord schaffte, genau so viel kam durch die überkommenden Seen wieder hinein. Es war eine Danaydenarbeit. Tag und Nacht schöpfte er ununterbrochen. Setzte er auch nur einen Augenblick aus, um sich zu verschnaufen, gleich war das Bootchen wieder bis an den Rand voll Wasser. Schließlich brach er völlig entkräftet zusammen.

So fand ihn nach vier Tagen der deutsche Dampfer „Elbrus", der ihn aufnahm und nach Antwerpen brachte. Andrews hatte noch eine Strecke von 600 Seemeilen vor sich gehabt. Wieder zu sich gekommen, gelobte er dem Kapitän feierlichst, sich niemals wieder in ein solch unsinniges Seeabenteuer einzulassen.

Erheblich besser erging es Lawlor. Die „Sea Serpent" wäre eines Nachts, als ihr Führer schlief, auch fast gekentert, aber durch einen riesigen Hai, der unter ihrem Boden hochkam. Am 5. August machte das Boot dann Land in der Nähe von Lizard. Es hatte für die Ueberfahrt von Boston nach England fünfundvierzig Tage gebraucht und damit die Wettfahrt gewonnen.

Diese Regatta war ein ehrlicher Kampf zwischen zwei Gegnern, die durch eisernen Willen im Verein mit der nötigen Erfahrung und Geschicklichkeit imstande waren, ein winziges Boot durch alle Gefahren des Meeres, durch wochenlangen Hunger und Kälte und ewige Nässe über den Ozean zu bringen.

Trotzdem Kapitän Andrews an dem nassen Seemannsgrab diesmal noch eben und eben vorbeigeschrammt war, hatte die alte Seeratte im nächsten Jahre bereits ihr Gelöbnis vom Dampfer „Elbrus" vergessen. Mit unwiderstehlicher Gewalt zog es Andrews wieder hinaus auf den Atlantik. Diesmal baute er sich selbst so eine Art Faltboot. Es war ein merkwürdiger Untersatz von knapp 4,50 Meter in der Länge bei einer Breite von 1,65 Meter. Die Außenhaut bestand aus einem hölzernen Lattenwerk, das mit Segeltuch bezogen war. Außerdem hatte das Boot Scharniere aus Segeltuch zu beiden Seiten des Kiels und der Kimm. Wenn man das ebenfalls aus diesem Material gefertigte Deck abnahm, konnte man das ganze Boot zusammenfalten. In Bezug auf die Besegelung war der Klavierbauer schon erheblich bescheidener geworden.

Andrews hui über diese Fahrt ein Buch geschrieben mit dem sehr großsprecherischen Titel „Columbus outdone" (Columbus übertroffen). In dieser Broschüre erwähnt er alle Einzelheiten seiner Ausrüstung und auch, und das ist schließlich die Hauptsache, wo er sie „gekauft" hat. Nun fehlte ihm noch ein Engel, der das Unternehmen finanzieren würde. Und dieser fand sich auch in einer Newyorker Seifenfabrik, nach deren Fabrikmarke er das Boot „Sapolio" taufte.

Am 2. Juli 1892 startete Andrews in Atlantic City. Es regnete zwar Bindfäden an diesem Tage, doch günstige Winde brachten ihn schnell von der Küste hinweg und nach zehn Tagen hatte er bereits ein hübsches Stück Ozean zwischen sich und seinem Heimatlande gebracht. Dieses Mal enttäuschte ihn aber der Kompaß, der überall anderswo hinzeigte, nur nicht nach Norden. Andrews bezeichnete ihn als ein Schnurrädchen. Außerdem hielt sein Klappboot nicht so recht dicht und schließlich fand er einen neuen Feind in der Sonne, die unbarmherzig auf die See und das kleine Schifflein herniederbrannte. Nirgends fand er Schutz vor den sengenden Strahlen. An alles hatte er gedacht, sogar an Wasserbomben gegen Walfische, nur nicht an eine Sonnenbrand-Creme. Seine Haut war bald so verbrannt, daß er sich vor Schmerzen mehrere Tage lang nicht hinlegen konnte. Ein Trost für ihn war es, daß sich die „Sapolio" im Seegang besser benahm wie seine sämtlichen früheren Untersätze zusammen genommen.

Am 20. August machte er die Azoren. Er segelte dicht unter der Küste von Flores entlang, ohne jedoch zu landen. Eines von den Küstenwachbooten, mit denen er sich in Verbindung setzen wollte, verstand sein Englisch nicht, während er wiederum aus deren portugiesischem Kauderwelsch nicht schlau wurde. So segelte er unter dem Schutz der lieblichen Blumeninsel hinaus und machte erst am 26. August vor Terceira halt, um ein paar Reparaturen an Schiff und Takelage vorzunehmen und den Proviant zu ergänzen. Nach drei Tagen ging er wieder Segel auf für die spanische Küste. Auf diesem Teil der Reise belästigten ihn seine alten Freunde, die Walfische. Eine ganze Schule dieser Dickwamse spielte um seine Nußschale herum, ohne sich auch nur im geringsten durch sein Geschrei, seine Knallbonbons und sein Gewehrgeschieße einschüchtern zu lassen. Andrews meinte, daß Walfische wohl taub sein müßten.

Am 24. September erreichte er die spanische Küste bei Fusetta und am 27. seinen Bestimmungshafen Palos, wo man sich gerade zur Columbusfeier rüstete. Fast hätte es ihn hier noch gehascht, denn sein kleiner Anker wollte nicht halten und die „Sapolio" trieb fast vor dem harten Flutstrom auf die Felsen am Ufer.

William Andrews spricht von großen Festen, die man seinetwegen in Palos gefeiert hat. Nun, nach einer so beschwerlichen Reise wieder im sicheren Hafen, sieht man die ganze Welt in einem rosigeren Lichte und dünkt sich als der Mittelpunkt, um den sich alles dreht. Im Winter wurde die „Sapolio" dann nach den Vereinigten Staaten verschifft und auf Kosten seiner Seifenfabrik auf der Chikagoer Weltausstellung gezeigt. Da stand sie dann in der Nachbarschaft der Kolumbus-Karavellen „Santa Maria", „Nina" und „Pinta" und des Wikingerschiffes „Leif Eriksson" oder vielmehr deren getreuen Nachbildungen, die gleich ihm die Reise über den großen Teich auf eigenem Kiel zurückgelegt hatten, die eine in West-Ost-, jene in umgekehrter Richtung.

Ein paar Jahre blieb Andrews nun an Land und verdiente sich sein Geld damit, daß er sich selbst und sein Boot zur Schau stellte und dazu abenteuerliche Seemannsgarne spann. Doch wie die meisten Seebären gab er sein Geld genau so schnell wieder aus, wie er es verdient hatte, und so saß er denn alsbald wieder als armer Mann vor dem Rest. Zudem hatte er sich auf seinen Fahrten in den ewig feuchten Muschelschalen einen ekligen Rheumatismus aufgesackt, den er in einem Krankenhause loszuwerden hoffte. Nach langem Krankenlager stellte sich auch eine scheinbare Besserung ein. Er heiratete auch zum zweiten Male und zwar die Schwester, die ihn im Spital so gut gepflegt hatte. Wen aber die See einmal gerufen hat, den läßt sie nicht wieder aus ihren Klauen. So zog es auch den jetzt schon 55jährigen Seebären im Jahre 1901 wieder auf die nie rastende See hinaus. Seine junge Frau, der er so viel Abenteuerliches von seinen Fahrten erzählt hatte, wollte ihn auf dieser Reise begleiten. Am 6. Oktober 1901, schon reichlich spät im Jahre für eine Atlantik-Ueberquerung, segelten sie in ihrem kleinen „Flying Dutchman" von Atlantic City ab mit dem Kurs ostwärts über das große Wasser. Eine Woche unterwegs, sprach sie ein heimkehrender Dampfer an. Er meldete, daß Frau Andrews sehr krank sei, sich aber hartnäckig weigerte, ihren Mann zu verlassen und an Bord des Dampfers zu gehen. Dann hat man nie wieder etwas von ihnen gehört. Da bald darauf ein starker Sturm aufkam, nimmt man an, daß sie diesem zum Opfer gefallen sind. So mußte ein Mann auf der salzigen See bleiben, dessen Liebe zum blauen Wasser keine Grenzen kannte.

Wird fortgesetzt.

*) Nr. 242, 244, 245, 246, 247, 248 des „Mem. Dampfb."

Therese Neumann von Konnersreuth soll klinisch untersucht werden

Die diesjährige Freisinger Bischofskonferenz hat gefordert, daß die Stigmatisierte von Konnersreuth, Therese Neumann, sich in einer Universitätsklinik einer genauen ärztlichen und allgemeinwissenschaftlichen Untersuchung unterziehe. Durch die medizinische Wissenschaft soll festgestellt werden, ob die Nahrungslosigkeit, die Wundmale und die Fernkommunionen Therese Neumanns auf „natürliche Ursachen" zurückgeführt werden können.

Berliner Tagebuch

Musikalische Olympiade 1932. — Was werden wir singen. — Sie glauben nicht mehr an die Liebe. — Der Schlagersieger. — Wieder einmal bei Reinhardt. — Gitta im Parkett. — Ein neuer Prinz von Homburg. — Das Geheimnis Berlins.

Berlin, im Oktober.

Im Admiralspalast war wieder einmal der Schlagerwettbewerb. — man sucht „das neue Volkslied von 1932". Zwanzig Musiker haben sich mit den jüngsten Kindern ihrer Muse gemeldet, die Kapelle des wackeren Adalbert Lutter spielt sie, das Publikum stimmt ab, und auf der Bühne sitzen Musiker vom Range Leo Blechs, der Alpar und Max Hansens und geben auch ihr Gutachten ab.

Was dichten die Schlagerdichter heuer?

Sie singen immer noch von der Liebe. Aber sie glauben nicht mehr an sie. Die Liebeslieder sind skeptisch. Gleich der zweite Wettbewerber in dieser musikalischen Olympiade fragt:

„Ist es wirklich wahr, daß du mich liebst?
Darf ich wirklich an dich glauben?
Ist es wirklich wahr? Ist 's nicht nur
ein Scherz?"

Und sein Kollege Nr. 8 behauptet:

„Daß du mich lieb hast, ist ja doch nur
ein Märchen,
Wenn's auch nicht wahr ist,
Ich hör' es so gern!"

Und auch der nächste Wettbewerber hat kein Vertrauen in die Liebe. Er singt:

„Und sagst du heut auch, daß du mich liebst,
Ich weiß, daß wir doch bald für immer
scheiden müssen!"

Sie wissen, daß ihre Gefühle Schwindel sind und machen dennoch Verse darauf — die blaue Blume der Romantik ist doch nicht tot. Ein anderer singt aber höchst vorsichtig:

„Wenn ich nur wüßte, daß ich doch vielleicht dein Typ,
Dann hätt ich längst schon dir gesagt, ich
hab dich lieb."

Wenn . . . dann! Er will gar kein Risiko eingehen! In alten Zeiten kalkulierte man nicht so. Man sagte eben: „Ich liebe dich!" und warb so heiß um die Geliebte, bis wir sie überzeugt hatten, daß wir eben ihr „Typ" seien. Selbst dazu fehlt heute den Minnesängern der Mut.

Einmal blt die falscheste Sentimentalität durch das Haus. Da singt einer seine Mutter in den Schlaf:

„Schlaf, Mutti schlaf, mach' die müden
Augen zu,

Ich bin bei dir, du mein liebes Muttchen du."

Wahrscheinlich singt die Tochter so, sagt der Conferencier der Veranstaltung, „weil sie nachher noch ein bißchen ausgehen will." Sie will sogar sehr spät nach Hause kommen, denn es heißt in dem Liede weiter:

„Schlafe ohne Sorgen,
Träume süß bis morgen;"

Die Wirtschaftskrise und die geschwundene Kaufkraft der Bevölkerung kommt in der neuen Schlagerliteratur also zum Ausdruck:

„Im Gasthaus zum Goldenen Stern
Tanzt man Walzer und Polka noch gern.
Eine Weiße mit Schuß steht am Tisch ganz
allein
Das genügt für drei Menschen, um
glücklich zu sein!"

Gastronomischen Einschlag hat auch das folgende Lied:

„Es war einmal ein Musikus, der spielte im Café
Und alle hübschen Mädchen setzten sich in seine Näh.
Er spielte süß in Dur und Moll,
Er spielte einfach wundervoll,
Es war einmal ein Musikus, der spielte im Café
Er spielte sieben Stunden lang von Liebeslust
und Weh.
Doch dann, ja dann macht er den Kasten zu
Und sagt: „Jetzt hab ich noch ein kleines Rendez-
vous!"

Dieses Lied hat den ersten Preis bekommen, weil den Leuten die Treue dieses Musikus so imponiert hat. Man denke doch: er wird täglich von so vielen hübschen Mädchen im Café mit schmelzenden Blicken angesehen, aber das verführt ihn garnicht, er hat außerhalb des Cafés sein kleines Rendezvous . . . Der Komponist dieses in einer ganz einfachen Volksmelodie geschriebenen Schlagers hat ihn sich auch selber gedichtet. Er heißt Friedrich Schwarz, und er hat das Zeug zum Schlagerdichter, denn auch der Siegertext von 1931 war von ihm, das berühmte Lied von der „langen Leitung":

„Ich hab dich einmal geküßt,
Ich hab dich zweimal geküßt,
Doch erst beim dritten Mal
Hab ich gemerkt, wie süß du bist!"

Friedrich Schwarz kommt aus guter Wiener Musikertradition, er hat sogar schon eine Oper komponiert.

„Was haben Sie denn mit ihrem vorjährigen Schlager verdient?" fragt ein Neugieriger.

„Na, so fünfzig Mille sind es geworden!" sagt Friedrich Schwarz, und sein Verleger, der blonde Will Meisel, bestätigt es vergnügt. Diesmal winkt dem Sieger im Schlagerwettkampf die Aussicht, vom Deutschen Lichtspielsyndikat mit dem Auftrag zur Komposition eines Tonfilms betraut zu werden. Das hätte ein Ersthonorar von 3000 Mark gebracht. Aber am andern Tag lasen wir gerade, daß dieses Syndikat seine Zahlungen eingestellt hat. Aber Will Meisel wird den Schaden doch wieder gut machen. Er hat noch am Tage des Wettbewerbs den Schlager an das „Casino de Paris" verkauft, in dem ihn in ein paar Wochen Josefine Baker singen wird.

Natürlich meldet sich auch gleich die liebe Konkurrenz: „Wissen Sie nicht, daß in Leo Falls „Lieben Augustin" ein Lied auch mit dem Text anfängt: „Es war einmal ein Musikus!"?"

Und so kriegen auch hier die Rechtsanwälte Arbeit.

„Es hat mich doch sehr interessiert, diese Musikerolympiade gehört zu haben", sagt mir hinterher Leo Blech, der Generalmusikdirektor. „In meiner Jugend hießen die Schlager „Die Sänger vom Flüsterwalde" und „Dort auf dem Baume, da hängt eine Pflaume" und das waren die simpelsten musikalischen Gebilde. Wie kompliziert sind heute schon die Rhythmen und die Harmonien des modernen Schlagers, es ist erstaunlich, wie sich seine technischen Ansprüche gehoben haben und wie das Publikum mit ihm gewachsen ist. Das kommt vom Rundfunk und vom Grammophon!"

*

Aber dann müssen wir uns nach dem Reimgeklingel und dem Schlagzeug-Bum-Bum in stählernen Versen gesund baden: Max Reinhardt ist wieder einmal in Berlin und hat den „Prinzen von Homburg" neu einstudiert, den er im Deutschen Theater vor fünfundzwanzig Jahren herausgebracht hat. Max Reinhardt ist nicht mehr Direktor, er ist frei von allen Geschäftsbüchern, er ist nur noch Regisseur in seinem Hause. Man spürt es: Seine Hand ist leichter geworden. Er hat zum Entsetzen der orthodoxen Literaturpäpste im Prinzen von Homburg etwas Lustspielhaftes entdeckt — er inszeniert ihn diesmal als „Sommernachtstraum". In der großen Szene zwischen dem Kurfürsten und dem alten Kottwitz wird herzlich gelacht — es ist ein Redewettbewerb zweier alter Haudegen. Aber großartig und monumental in seiner Gliederung — ein festliches Ereignis des Theaters. Und das in dieser Zeit!

Diese Reinhardtinszenierung hatte auch ihre private Sensation. Man wußte, daß die treueste und ausdauerndste Besucherin aller Proben Gitta Alpar gewesen war. Jeden Tag leuchtete von elf bis sieben ihr blonder Scheitel im dunklen Reinhardtparkett. Und wenn der „Professor", wie sie Max Reinhardt kurz im Hause nennen, beim Prinzen von Homburg eine andere Nuance wollte, rief er nicht hinauf auf die Bühne, sondern ging zu Gitta und sagte: „Sagen Sie doch Ihrem Mann, er . . ." Denn der Prinz von Homburg war diesmal Gustav Fröhlich, Gittas junger Gatte. Ach, es reizte ihn einmal, sein Können auf der höchsten Ebene zu erproben, es ist ein schönes menschliches Ringen in ihm um den ernstesten Lorbeer. Sein junger Prinz von Homburg hat in Ehren bestanden. „Wir lockern das alles auf, es darf garnicht gebrüllt werden, wir spielen ein einfaches menschlichen Stück!" hatte Max Reinhardt auf der ersten Probe gesagt. Und Gustav Fröhlich folgte getreulich der Parole wie seine Mitspieler auch. Aber am Abend der Premiere sah das alles anders aus. Gustav Fröhlich war der Reinhardtparole treu geblieben, ein treuer Diener des Meisters. Aber die andern, die alten Barden der Reinhardtbühne, Kayßler und Paul Wegener legten einen richtigen Streifen los. Da wurde doch gebrüllt, da wurde auch rhetorisch mit Kanonen geschossen, da hätten sie den verwunderten Prinzen beinahe an die Wand gespielt. Das sind die Fallen des Theaters, da kann es um Existenzen gehen.

Nun hat Gustav Fröhlich den Helden gespielt, der vor seinem Grabe zittert, — wird er denn wieder zum Film zurückfinden, um die netten jungen Leute zu spielen, die man ihm im Tonfilm so gerne geglaubt hat? Ja, nach dem Prinzen von Homburg werden sie ihm nicht mehr glauben. Er muß seine Kunst revidieren. Und das ist Berlin: der Mut, wie auch die Erfolgreichsten ihren Erfolg immer wieder neuen Prüfungen unterziehen, wie sie eine sichere Ebene verlassen, um eine unsichere vielleicht nicht einmal zu gewinnen. Immer wieder sein Leben einsetzen — daher kommt die rastlose künstlerische Entwicklung dieser Stadt. Morgen gehen wir zur Massary, sie spielt zum fünfzigsten Mal die „Frau, die weiß, was sie will". Mit einem unbeschreiblichen Elan hat sich diese ewig jugendliche Frau den größten Theatererfolg der Saison erspielt — weil auch sie sich immer wieder ganz einsetzt, weil auch sie ihren Genius immer wieder neuen Prüfungen unterwirft. Das Geheimnis Berlins.

Der Berliner Bär.

Vor dem Rasieren

und zwar vor dem Einseifen (am besten einige Minuten vorher)

NIVEA-CREME oder ÖL

gut in die Haut einreiben. Nehmen Sie nicht zu viel, denn sonst würde die Schaumbildung leiden. Die Haut wird geschmeidig, Das Barthaar erweicht, das Messer schneidet besser, das Rasieren wird erleichtert; Sie werden nicht mehr unter geröteten u. aufgesprungenen Hautstellen zu leiden haben. Sie können sich auch schon abends beim Zubettgehen einreiben; die Wirkung ist dann die gleiche.

Nr. 43 / Sonntag, den 23. Oktober 1932

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Signalball: Nordweststurm!

Skizze von Frank Stoldt, Berlin-Zehlendorf

Die sturmgepeitschten Wogen des Nordatlantiks zerschellten an der Steilküste der Bretagne. Schaum und Gischt flogen in Flocken über die breite Mole von Brest. Der deutsche Hochseeschlepper „Seewolf" zerrte im Innenhafen ungestüm an den Stahlleinen. Tag und Nacht horchte man in seiner Radiostation auf die Hilferufe havarierter Schiffe. Hier, wo sich wie in einem Wetterwinkel die Stürme fingen, klang am häufigsten das Notsignal im Aether: SOS! SOS!

Funker Hartwig drückte die Muschel des Fernhörers dichter ans Ohr. „Es ist draußen 'was los, Schiffer!" brummte er. Kapitän von Appen zuckte die Achseln. „Seien Sie nicht unverschämt, Blitz! Wir haben im vorigen Monat wieder den Griechen von 6000 Tonnen hereingebracht. Die Franzosen hatten garnichts."

Die Deutschen waren allein auf Posten. Gegenüber am anderen Kai, nur getrennt durch das Hafenbecken, lag die „Turquoise", ein Schleppdampfer älterer Bauart. An diesem stürmischen Morgen wurde Pellier, der französische Funker, zur Kapitänskajüte befohlen. Der Kommandant machte ihn mit einem fremden Herrn bekannt: „Herr Dimanche, einer der leitenden Herren unserer Firma!" Der Vorgestellte lächelte verbindlich: „Setzen Sie sich, Herr Pellier! Ich habe ein besonderes Anliegen an Sie. Möchten Sie etwas trinken?" — Pellier zögerte: „Ich bin fast ganz enthaltsam", bekannte er. In den mandelförmig geschnittenen Augen des anderen glomm es auf: „Also trinken wir alle Genever", schlug er vor, „auf ihr Wohl, Herr Pellier, Ihre Gesundheit, Kapitän Dupont!" Der Sprechende nippte am Glas und fuhr dann fort: „Wie Sie wissen, geht es unserer Gesellschaft bedauerlich schlecht. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf daraus, meine Herren. Es fahren wegen der Wirtschaftskrise weniger Schiffe. Es passiert weniger — leider! Immerhin, meine Herren", Dimanche warf einen lauernden Blick auf seine Zuhörer, „hat der ‚Seewolf' im vergangenen Jahr dreimal mehr Beute gebracht als die ‚Turquoise'!" — „Bei 500 Pferdestärken mehr und fünfzehn Lebensjahren weniger!" warf Dupont ein. „Gewiß! Gewiß . . . Jedoch, was tut schließlich ein deutsches Fahrzeug hier in der Bretagne? Wir sollten alles versuchen, es zu verscheuchen. Bei welcher Schwäche, Kapitän, sind die Deutschen zu packen?"

Dupont, dessen blondes Haar steil den eckigen Bretonenschädel umrahmte, schaute gelassen auf den kleinen, geschmeidigen Südfranzosen und sagte knurrig: „Wobei wollen Sie die packen? Die deutschen Seeleute sind tapfer, hilfsbereit und zuverlässig. Sie wagen ihr Leben bei jedem Wetter für Angehörige aller Nationen." — Dimanche wandte sich enttäuscht zum Funker, der unter dem Einfluß des Genevers etwas glasige Augen bekommen hatte. „Pellier, helfen Sie uns! Ihre und unsere Stellung hängt am Erfolg Ihres Schiffes, oder am Mißerfolg des deutschen."

Der geschmeichelte Funker sagte mit dicker Zunge: „Man müßte die Deutschen einmal tüchtig auf den Leim führen — mit einem falschen SOS!" — Dupont fuhr erbittert auf: „Pellier, machen Sie, daß Sie hinauskommen! Wer trägt die Verantwortung, der Kommandant oder Sie?" — Dimanche griff eilig ein: „Was heißt hier Verantwortung, Kapitän Dupont? Wir schicken die Deutschen zu einer Spazierfahrt in den Atlantik. Ist das so schlimm?"

Der Kapitän riß die Tür auf, daß der Sturm hineinheulte. „Herr! Möchten Sie bei diesem Wetter auch nur eine Stunde auf seeüberstürztem Deck stehen? Wissen Sie, daß Sie ein Verbrechen beabsichtigen? Es hört doch jedes Schiff, jede Küstenfunkstelle die falschen Zeichen." — Pellier gluckste: „Ich werde ein ganz leises SOS machen, das nur auf fünfhundert Meter zu hören ist. Haha! Sie haben auf dem ‚Seewolf' gute Verstärker. Und sie sind so gewissenhaft, diese Deutschen!" — Dupont schlug mit der Faust auf den Tisch. „Ein Schiff, auf dem eine derartige Teufelei vorkommt, ist nicht mehr mein Schiff!" Knallend flog die Tür ins Schloß.

Zehn Minuten später stand hinter dem Schornstein der „Turquoise" eine schwankende Gestalt, die in der einen Hand eine Türklingel ohne Glocke hielt, in der anderen Drahtenden und eine Trockenbatterie. — — —

Auf dem „Seewolf" glühten die Röhren des hochempfindlichen Radioempfängers. Hartwig drehte gelangweilt an den Skalen. Plötzlich leuchteten seine Augen auf. Ein Knarrfunke, Notsender! Lauter: SOS! SOS! Eine Position: 48.05 Nord 5.47 Ost! Nur 55 Seemeilen von Brest! Die Hand des Funkers tastete nach dem Alarmknopf. Im gleichen Augenblick flammten in allen Räumen des Schiffes kleine, grüne Meldelampen auf. An Deck warfen eilige Hände die Stahltrossen nach dem Lande los. Lautes Klingeln des Maschinentelegraphen, Summen der mächtigen Antriebsmotoren, hämmerndes Zittern der Schraubenflügel! Mit rasch zunehmender Fahrt glitt der „Seewolf" der Hafeneinfahrt zu, tauchte den stumpfen, starken Bug in die ersten lang anrollenden Wellenköpfe, daß der Gischt über Brücke und gedrungenen Schornstein flog, und rauschte ins freie Meer hinaus.

Auf der „Turquoise" hatten vier Augen schadenfroh zugesehen, wie beim Anlassen der Motoren zischend die Preßluft aus dem Schornstein des deutschen Schiffes entwich und wie dieses bald auf See den Blicken entschwand. Kapitän Dupont war bereits von Bord verschwunden und versuchte im nächsten Estaminet unter grauenhaften Flüchen seinen Zorn hinunterzuspülen . . .

— — Der von Indien kommende Frachtdampfer „City of Delhi" lag seit Tagesanbruch hilflos in der groben Quersee. Mit gebrochenem Ruder, überfluteten Decks und Luken, mit zertrümmerten Rettungsbooten und arbeitsunfähiger Funkstation glich er einem Wrack. Notzeichen zerrten an der Flaggenleine, als am Horizont eine verwehte Rauchfahne erschien und sich durch den hohen Seegang der deutsche Schlepper „Seewolf" heran arbeitete. Nach drei Stunden schwieriger Manöver war die Schlepptrosse festgemacht, und das Schiff befand sich im Tau des Bergungsdampfers nach Brest unterwegs. „Sie konnten nichts mehr von ihm hören, Hartwig!" Kapitän von Appen nahm das Fernglas von den Augen. „Sehen Sie mal durch! Der kann nicht mehr funken, das Steuerbordboot hat sich losgerissen und die Wand der Radiostation eingedrückt."

Der nächste Morgen dämmerte. Kapitän Dupont war auf der „Turquoise" mit dem Zusammenpacken seiner Sachen beschäftigt. Zwischendurch warf er einen Blick auf Hafen und Mole. Plötzlich rieb er sich die Augen. Schnaubend schob sich der trutzige „Seewolf" durch die Hafeneinfahrt, an langer Trosse folgte ihm ein tiefliegender, breiter Frachtdampfer. Dupont ging an Deck, riß die Mütze vom Kopf und schwenkte sie hin und her. Kapitän von Appen winkte lächelnd mit der Hand. „Höfliche Leute, diese Franzosen!" dachte er.

Nachmittags kam er vom eingebrachten Schiff zurück und sagte zum Funker: „Blitz! Sie haben die Gabe des zweiten Gesichts! Der Engländer hat gar kein SOS geschickt. Die Funkstelle ist als Erstes ausgefallen!"

Aber Hartwig antwortete selbstbewußt: „Schiffer, ich hörte es nicht nur. Ich fühlte, daß draußen etwas los war!" Und dabei blieb er.

Gleich zehn? / Von Hans-Joachim Flechtner

In gleichmäßiger, ruhig wiegender Fahrt strebt der Schnellzug seinem Ziele zu, gleitet vorbei an Wiesen und Wäldern, dröhnt durch kleine Stationen und poltert über Brücken und Weichen. In den Abteilen haben es sich die Reisenden bequem gemacht. Zeitungen, Bücher, Apfelsinen, Brote — jedes Abteil bietet das Bild eines friedlichen, etwas beengten Lagers. Die Körper schwingen im sanften Rhythmus der gut gefederten Wagen, die Köpfe der Schlafenden nicken und senken sich langsam, bis ein plötzliches schreckhaftes Auffahren die ungewohnte Lage beendet.

Die Tür eines Abteils rollt zurück, ein großer Herr, etwas nachlässig gekleidet, sieht einen Augenblick hinein. Kurz haftet der Blick auf den Gesichtern der hier Sitzenden, dann sieht er gleichgültig zum Fenster hinaus und sagt laut und jedes Wort betonend: „Drei mal drei gleich zehn."

Die Tür rollt wieder zu, und der seltsame Reisende geht weiter. Die Insassen des Abteils sehen sich einen Augenblick an, man schüttelt den Kopf, lacht, macht eine Bemerkung und versinkt wieder in der gewohnten Beschäftigung.

Von Abteil zu Abteil geht dieser sonderbare Mensch, öffnet überall die Türen und spricht überall dieselben eigentümlichen Worte. Reisende, die auf dem Gang eine Zigarette rauchen oder sich mit Bekannten unterhalten, sehen ihm erstaunt nach, aber niemand macht den Versuch, ihn in seinem seltsamen Tun zu hindern. Weshalb auch? Vielleicht ist es ein Kranker — oder ein Mensch, der eine neue originelle Reklameidee hat — es gibt soviel Merkwürdiges im Leben.

„Man sollte solche Menschen doch nicht frei herumlaufen lassen," meint eine alte Dame mit bedauerndem Blick. Ein älterer Herr ihr gegenüber nickt, und bald ist ein Gespräch über den Fall im Gange. Jeder weiß etwas zu berichten, hat ähnliche Fälle in seinem Leben erlebt und gibt sie zum Besten.

Nur ein junger Mensch, der einen der beiden Fensterplätze besetzt hält, beteiligt sich nicht an der Unterhaltung. Sorgenvoll schweift sein Blick zum Fenster hinaus. Er denkt daran, daß er heute zum letzten Male in die kleine Universitätsstadt fährt. Auch sein Studium muß der großen allgemeinen Not zum Opfer fallen, und ein freudig und hoffnungsvoll erdachtes Leben liegt in Trümmern. Dunkel und formlos ist die Zukunft.

Noch ist die Fahrt lang und viel Zeit zum träumen.

Er sieht flüchtig nach der Armbanduhr: Dreiviertel zehn.

Einer der Mitreisenden hat die Bewegung gesehen und bittet ihn um die Zeit.

„Es ist bald zehn," sagt der junge Mensch zerstreut. Da stutzt er.

Bald zehn — gleich zehn — drei mal drei gleich zehn?

Er muß lächeln, aber der Gedanke, daß vielleicht doch ein Sinn hinter dem merkwürdigen Ausspruch stecken könne, läßt ihn nicht mehr los.

Aber was für ein Sinn?

In der Anstrengung des Grübelns werden seine Augen ganz schmal, eine merkwürdige Erregung ist in ihm, die er sich nicht erklären kann. So, als wäre er einem Geheimnis auf der Spur. Gleich zehn?

Angenommen, dieser Satz hätte einen Sinn — was bedeutet dann das „drei mal drei"?

Wieder ist es ein Zufall, der ihm auf den Weg hilft. Er sieht zum Fenster hinaus, gerade hat der Zug eine Waldstrecke durchfahren, rechts und links liegen Aecker und Wiesen. Ein plötzliches Klirren läßt ihn aufschrecken — ein Bahnwärterhaus, weithin leuchtet die Nummer von der Hauswand: 332.

Jetzt fährt der junge Mann doch hoch.

„Drei mal drei gleich zehn" — das nächste Bahnwärterhaus hat die Zeichen 333 — drei mal drei — und es wird kurz vor zehn sein, wenn der Zug es erreicht.

Also war der Satz eine Mitteilung — das steht fest. Nur an wen war sie gerichtet. Es mußte ein Eingeweihter irgendwo im Zuge sitzen, und der Uebermittler der Botschaft kannte diesen Eingeweihten nicht, sonst hätte er nicht alle Abteile benachrichtigt.

Erinnerungen an Eisenbahnattentate fliegen ihm durch den Sinn, er sucht und sucht und kann doch nicht hinter den Sinn der Botschaft kommen. Die Minuten verstreichen, immer wieder fällt sein Blick jetzt auf die Uhr — immer näher gleitet der große Zeiger der Zwölf.

Er beißt die Zähne zusammen — vier Minuten vor zehn — drei Minuten vor zehn — — er kann die Spannung nicht mehr aushalten. Er weiß nicht, was geschehen wird, aber er weiß, daß in den nächsten Minuten am Bahnwärterhaus 333 etwas geschehen muß und daß er es verhindern muß.

In einem plötzlichen Entschluß springt er auf — und reißt mit kräftigem Ruck an der Notbremse.

Im Abteil herrscht jähe Aufregung, die durcheinanderrufenden Stimmen werden von dem Kreischen der Bremsen übertönt. Ein paar hundert

Das unterirdische Hamburg

Ein Blick in das unterirdische Hamburg, das kaum einer der Bewohner dieser Millionenstadt an der Elbe kennt. Hamburg wird von einem unterirdischen Kanalnetz durchzogen, das eine Länge von 800 Kilometer hat und als das größte und älteste Kanalnetz Europas gilt. Unsere Aufnahme zeigt Arbeiter eines Kanalisationswerkes, die diese Kanäle auf Booten befahren und ständig kontrollieren. Die unterirdischen Schiffer wirken in ihren weißen Kutten geradezu wie Gespenster.

Flügel / Von Astrid Väring

Der Kaufmann Gottfried Widén war schlechter Laune. Obwohl er an seinem Radio saß, dem Funkkabarett zuhörte, eine gute Zigarre dabei rauchte und einen Grog in Reichweite hatte. Ein Vortragskünstler sang einen der flotten, modernen Schlager.

„Idiotisch!" sagte Gottfried Widén undankbar und stellte das Radio ab. Er wußte selber nicht recht, was er heute wollte, denn für gewöhnlich hörte er diese Art Unterhaltung sehr gerne.

„Warum stellst du denn das Radio ab, Gottfried?" fragte seine Frau unzufrieden. Sie saß an der andern Seite des Tisches und stopfte Strümpfe.

„Das Programm wird immer schlechter. Uebrigens könntest du einmal das ewige Stopfen lassen", erwiderte ihr Gatte mißgestimmt.

„Unsinn, ich finde das Programm gut. Wer sollte wohl die Strümpfe stopfen, wenn ich es nicht tue?"

Tekla war eine tüchtige Frau, die den ganzen Tag im Haushalt tätig war und außerdem ihre zwei ungezogenen Jungens in Ordnung hielt.

„Man muß schon zufrieden sein mit der Frau, die man hat", gab innerlich Gottfried Widén zu und summte den Refrain des Rundfunkschlagers vor sich hin. „Wenn sie nur etwas mehr Schwung hätte."

Und dieser Mangel an Schwung ärgerte ihn an diesem Samstagabend so sehr an seiner Frau.

Eigentlich gehörte alles im Hause seiner Frau, sogar das Geschäft war nur dem Namen nach auf ihn eingetragen. Als Tekla fünfunddreißig Jahre alt geworden war, hatte sie sich plötzlich einsam gefühlt, und als ihr das eines Tages erschreckend klar wurde, erlaubte sie sich zum erstenmal in ihrem Leben so etwas wie Romantik und setzte eine teure Annonce in die gelesenste Zeitung der Hauptstadt ein. Alle Männer, die in ihrer Heimatstadt für sie in Frage kamen — und es waren viele, die gerne die stattliche Frau und das gutgehende Geschäft geheiratet hätten —, waren ihr zu gewöhnlich, zu wenig gebildet und zu gut bekannt. Deshalb annoncierte sie.

Es kamen sehr viele Antworten. Wer will in diesen schlechten Zeiten nicht gern ein gutgehendes Geschäft haben und noch dazu eine tüchtige Frau?

Gottfried Widén las die Anzeige und begnügte sich nicht mit einer schriftlichen Antwort, sondern fuhr in die kleine Stadt und machte seine Aufwartung. Da er Reisender in Gummibällen war und gerade in der Gegend zu tun hatte, entstanden ihm nicht einmal Kosten dadurch. Mit seinen krausen Haaren, seinen runden, blauen, ausdrucksvollen Augen, seiner Redegewandtheit und seinem nicht üblen Bariton hatte er alle Ursache, an dem Erfolg seines Besuches nicht zu zweifeln. Seine Stimme hätte ihn vielleicht in die höheren Regionen der Kunst führen können, wenn er nicht das Sichere dem Unsicheren vorgezogen hätte. — Tekla fand sofort, daß Gottfried genau der Mann war, den sie brauchte. Er sah gut aus, hatte Manieren, war Geschäftsmann und würde ihrem Leben den Glanz geben, den sie entbehrte.

Da Gottfried durchaus bereit war, seine Freiheit auf dem Altar der eigenen Häuslichkeit zu opfern, wurden sie schnell einig. Gottfried war fast vierzig Jahre alt, und es war ihm bisher nicht geglückt, etwas Nennenswertes zurückzulegen. Außerdem war ihm das viele Reisen über und viel mehr noch die immer wechselnden Hotelzimmer. Und seine Freiheit? Das Herumflatterinkönnen? Ja — man flattert leider nicht mehr so leicht, wenn man langsam Fett ansetzt!

Vor zehn Jahren hatten sie geheiratet, und keiner von ihnen hatte es bisher bereut. Gottfried hatte es bisher so gut, wie er es sich nur wünschen konnte. Ein eigenes Haus, ein gutgehendes Geschäft und nicht mehr Arbeit, als er selber wollte. Er war gut gekleidet und besaß sogar einen schönen Pelz mit echtem Persianerkragen. Das gab ihm ein gewisses Selbstbewußtsein. Gottfried Widén war ein allgemein geachteter Mann.

Er hatte also alle Ursache, zufrieden zu sein, und war es auch immer gewesen. Aber selbst der Zufriedenste hat manchmal Stunden, in denen er sich überlegt, ob nicht doch alles noch ganz anders sein könne. So erging es Gottfried Widén an diesem Samstagabend. Er war plötzlich undankbar und mißvergnügt, hatte seine Frau, seine Kinder, alle Bekannten und sein ganzes Leben auf einmal satt. Er fühlte sich verletzt und aus unerfindlichen Gründen gekränkt und überlegte angestrengt, wofür er eigentlich seine goldene Freiheit geopfert hatte. Aergerlich sah er sich im Herrenzimmer um. Große rote Ledersessel, dunkle Eichenmöbel . . . gediegen war alles, und seine Freunde beneideten ihn, aber irgend etwas fehlte. Nur wußte er nicht was.

Bitter starrte er in das Eßzimmer. Auch hier Eichenmöbel, Eichenpaneel und ein Dutzend Weihnachtsteller an den Wänden, die Tekla gesammelt hatte. Die Wiederholung von „Fröhliche Weihnachten" auf allen zwölf Tellern reizte seinen Zorn.

Ich habe mich verkauft, dachte er wehmütig. Habe meine Freiheit und alle meine Möglichkeiten geopfert, meine Künstlerseele verkauft, die nun niemals mehr ihre Schwingen ausbreiten kann.

Mit dem Haar, der Stimme und den Augen hätte er ein großer Künstler werden können, wie ihm die kleine Frida von der Operette so oft in früheren schönen Stunden gesagt hatte.

Wenn ich nun Künstler geworden wäre und Frida geheiratet hätte . . . überlegte er und dachte daran, daß Frida die einzige Frau gewesen war, die er ohne Berechnung um ihrer selbst willen geliebt hatte.

Verärgert stellte er das Radio wieder an. Die sentimentale Weise: „Ach, wenn ich Flügel hätte . . ." klang ihm entgegen.

Gottfried wurde gerührt. Wie oft hatte Frida das Lied für ihn gesungen.

Flügel . . . ja Flügel, die hatte man damals gehabt. Er seufzte vor sich hin und griff nach der Tageszeitung, um seine Stimmung vor den forschenden Blicken seiner Frau zu verbergen.

Da sah er etwas, das ihn aufmunterte. „Flugtag" stand da dick gedruckt. „Am kommenden Sonntag wird der Flieger Kapitän Schwingen Passagier-

Meter vor dem Bahnwärterhaus 333 kommt der Zug zum Stehen.

Der junge Mann hat sich befreit, ist ans Fenster gestützt, hat es aufgerissen. Draußen eilen Bahnbeamte aus den Wagen, laufen den Zug entlang — dort übers Feld aber läuft ein Mensch.

In instinktivem Gefühl ruft der junge Mann: „Aufhalten! Aufhalten!" und zeigt auf den sich entfernenden Läufer.

Die Beamten sehen den Flüchtling und eilen hinterher. Aus der Wärterstation ist der Beamte herausgekommen, läuft dem Flüchtling, der den Weg nach der Chaussee nimmt, entgegen — sie fangen ihn ein und bringen ihn zum Zuge. Bis zur nächsten Station bleiben die beiden, der junge Mann und der Flüchtling, in Gewahrsam.

Kriminalbeamte warten auf der nächsten Station bereits, denn der Flüchtling ist ein langgesuchter Einbrecher, der den Zug zur Flucht über die Grenze benutzen wollte. Seine Freunde hatten erfahren, daß der Polizei diese Flucht in letzter Minute bekannt geworden war und hatten einen ihrer Helfer geschickt, um ihm das Warnungssignal zu geben. Gleichzeitig sollte der Betreffende am Bahnwärterhaus die Notbremse ziehen, dort wartete ein Wagen, und so hoffte man, den Flüchtling retten zu können. Doch der Zug hielt ein paar hundert Meter zu früh.

Der junge Mann aber bekam die auf die Ergreifung des Flüchtigen ausgesetzte Belohnung.

Peter am Telephon

Von Elisabeth Zernike

Johanna erwachte spät. Sie sah, daß der Himmel blau wurde, und die Tautropfen an den Bäumen glänzten. Ihr Geburtstag war heute, fiel ihr sofort ein, und zugleich dachte sie an Peter, ihren fernen Verlobten. Sie fragte sich selbst, ob sie es wohl vollkommen begriffe. Einen Tag vor seiner großen Reise nach Java hatten sie sich verlobt. Die Leute fragten: Warum nicht eher? Und lachten.

Es war durchaus nicht zum Lachen — es war nicht eher möglich gewesen. Vater und Mutter hatten sie nicht aufgefordert, mit Peter mitzureisen und ihn an Bord zu bringen. Es wäre eine große Ausgabe gewesen, und außerdem: War er ihr nicht noch immer ein Fremder? Mußten sie nicht erst noch etwas überwinden lernen: die Scham, die zwischen zwei Menschen steht, wenn sie sich für's Leben verbinden wollen? Das Gefühl, sich selbst behalten zu wollen, sich nicht ganz geben zu können? Man kannte sich selbst noch nicht gut, und sollte sich einem anderen Menschen nähern. Es war, als ob man ein fesselndes Buch weggab, ohne es ausgelesen zu haben.

Sie liebte Peter, aber sie wußte nicht immer, was es bedeutete. Sie schrieb ihm Briefe, vorsichtig und überlegt. Manchmal ließ sie sich gehen und dann liefen ein paar eilige Sätze mit unter. Sie sah es beim Durchlesen, und ihr Herz klopfte schnell. Aber wenn es zuviel war, eine halbe Seite, dann zerriß sie den Brief, denn sie fühlte das absichtlich Unbeherrschte, und das war ihr zuwider. Die Briefe von Peter waren anders. Lang und gleichmäßig, als ob er immerfort in der gleichen Spannung lebte. Dennoch dachte sie öfter nach dem Lesen: Er ist unruhig, und die Frage erhob sich in ihr: Wie wird das enden? Es klopfte an ihre Tür.

„Ja!" rief sie. Ihr Vater trat ein.

„Du liegst noch im Bett?" sagte er lächelnd, und küßte seine Tochter. „Ich gratuliere dir herzlich. Und nun steh' nur schnell auf. Du sollst um elf auf dem Postamt sein." „Warum denn?"

„Du kannst mit Peter sprechen, zwei Minuten. Es ist jetzt neun Uhr durch. Du kannst zu Fuß gehen und dir überlegen, was du sagen willst. Das ist mein Geburtstagsgeschenk." „Aber Vater!"

Er stand schon lächelnd an der Tür.

„Es ist nicht ganz leicht, verlobt zu sein, nicht wahr? Aber Peter wird dir schon helfen."

Sie hörte, wie sich seine Schritte auf dem Flur schnell entfernten. Warum hatte er das getan, er, der nicht gewollt hatte, daß sie mit Peter nach Genua reiste? Und was sollte sie sagen? Sie sah sich schon am Telephon stehen, verlegen und mit klopfendem Herzen. „Geht es dir gut? Das ist schön. Ja, mir auch. Sonnabend habe ich meinen letzten Brief abgeschickt. Verstehst du mich nicht? Ich sagte" — nein, so etwas war doch zu einfältig. Wie lange dauerten zwei Minuten? Sollte sie die Stoppuhr ihres Bruders mitnehmen? Aber wenn man auf den Zeiger blickte, wie er sprungweise vorwärts ging, dann verlor man vor Aufregung die Sprache.

Was für ein seltsamer Gedanke, mit Peter zu sprechen, über diese Entfernung! —

Sie sprang aus dem Bett. Im Spiegel nickte sie ihrem Gesicht zu. Guten Tag, das bist du, und wenn dich Peter auch heftig geküßt hätte, dann würde man es dir jetzt nicht mehr ansehen. Aber er hat dir nur zum Abschied einen Kuß gegeben. In den Romanen liest man es anders. Vater betrachtet sie noch nicht als ein verlobtes Mädchen, sie hat keine Anzeigen verschicken dürfen, und er sagt: Das ist gut so, du trägst den Ring noch an der verkehrten Hand. — Aber nun läßt er sie mit Peter telephonieren. Peter ist ein halbes Jahr fort.

Sie fühlte, daß ihr Herz unregelmäßig schlug. Was sollte sie sagen? —

Johanna ging langsam nach Hause. Die Sonne stand am blauen Himmel, und aller Morgentau war verdampft. Klar schimmerte das Wasser zwischen den starren Steinufern. Auf den Plätzen wurden Blumen verkauft, weiße Chrysanthemen und Mimosen, die aus dem Süden kamen. Sie sah alles und lächelte. Ich habe Peter gesehen, dachte sie. Wenn man so deutlich jemandes Stimme hört, sieht man auch sein sprechendes Gesicht. Und wenn seine Stimme einem so lieb ist, dann kennt man ihn ganz.

„Guten Tag, Jo", hatte er gesagt, „guten Tag, Kind, ich freue mich immer so sehr über deine Briefe, schreib mir nur weiter so vorsichtige Briefe, dann ist es, als ob du bei mir bist und ich dir zuhöre."

„Wie deutlich deine Stimme ist, Peter," hatte sie geantwortet, „und ich wußte nicht einmal, daß ich sie so gut kannte. Wann soll ich zu dir kommen?"

„Ich spare schon lange für deine Reise," erwiderte er, „vielleicht im Sommer! Wenn du so schnell kannst . . ."

„Ja, ich denke wohl, daß ich kann, aber dränge nicht in deinen Briefen."

„Nein, du bist frei, aber wir kommen einander doch näher, findest du nicht?"

„Ja, ich glaube wohl. Fühlst du dich draußen nicht allzu einsam?"

„Einsam? Ein kleines bißchen, aber das ist vielleicht gut."

Eine fremde Stimme sagte: „Noch zwanzig Sekunden!" Da begannen sie beide zu lachen und zu rufen:

„Guten Tag, Jo, guten Tag, Peter! Grüß zu Haus, ja, alles Gute!"

Und es war vorbei . .

Sie hätte stundenlang so weiter durch die Straßen laufen und allen Menschen ihr Gespräch erzählen können, immer wieder von neuem. Manchmal warf sie es durcheinander, und dann mußte sie die richtige Reihenfolge wiederherstellen. „Wußtest du, daß ich anrufen würde?" — „Nein, aber ich habe mich doch vorbereitet." Damit fing es an, und da war es sofort, als ob Peter ihr die Hand auf die Schulter gelegt hätte.

Sie kam nach Haus. Ihr Vater stand am Fenster und drehte sich langsam um.

Sie schlang die Arme um seinen Hals.

„Es war wunderbar. Ich denke, daß ich ihm bald nachreise, im Sommer vielleicht."

„So? Das ist schön." Plötzlich fiel ihr etwas ein.

„Hör mal, Vater, war es deine Absicht, daß ich — Gewißheit haben sollte?" Sie sah ihn ernst an.

Er nickte. Seine Augen glänzten.

„Ja, mein Kind."

„Vater," sagte sie und drückte ihre Lippen auf seine Wange.

Schach

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Partie Nr. 130 — Indisch.

Die folgende Partie aus einem Newyorker Turnier zeichnet sich durch eine schöne Mattführung aus.

Weiß: **Horowitz.** Schwarz: **Kevitz.**

1. Sg1—f3 Sg8—f6
2. c2—c4 b7—b6
3. d2—d4 Lc8—b7
4. Sb1—c3 e7—e6
5. e2—e3 Lf8—b4

Dieser Zug ist hier nicht angebracht. Er käme in Betracht, wenn Weiß versuchen würde, in einem Zuge e2—e4 zu spielen, also Dc2 oder Lg5 gezogen hätte.

6. Lf1—d3 0—0
7. 0—0 d7—d5
8. c4×d5 e6×d5
9. a2—a3 Lb4×c3

Dadurch erhält Weiß in der Mitte ein Übergewicht.

10. b2×c3 Sb8—d7
11. c3—c4 c7—c5
12. Lc1—b2 Ta8—c8
13. Ta1—c1 a7—a6
14. Sf3—e5 c5×d4

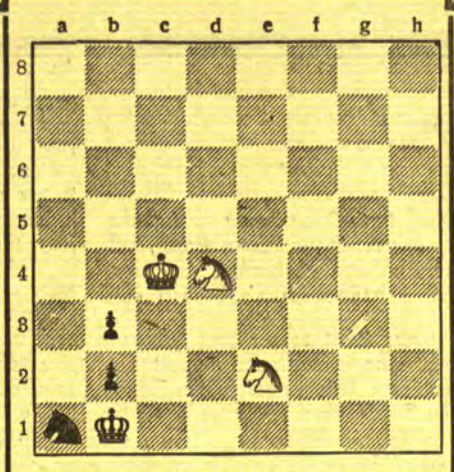
Schwarz versucht jetzt den d-Bauern zu blockieren, um einem der weißen Läufer die Wirkungslinie gegen den Königsflügel zu nehmen.

15. e3×d4 d5×c4
16. Se5×c4 b6—b5
17. Sc4—d6 . . . .

Die durch den Abtausch des schwarzen Läufers verursachte Schwächung der schwarzen Felder wird bemerkbar.

17. . . . . Tc8×c1
18. Dd1×c1 Lb7—a8

Aufgabe Nr. 130 — Galitzky.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 129.

Frhr. v. Wardener. Matt in drei Zügen. Weiß: Kg3, De3, Th6, Le8, Bb2, d3, e5 (7). Schwarz: Kc5, Td4, Bb4, b3, d5, f7 (6).

1. Th6—d6 f7—f6 (f5) 2. e5×f6 Kc5 schlägt d6 3. De3—e7 matt.

19. Sd4—f5 Sf6—d5

Der Bauer ist zwar blockiert, aber die weißen Figuren sind schon gewaltig aufmarschiert.

20. Tf1—e1 Sd7—b6

Bei Sf6 wäre Dg5 sehr unangenehm. Nach dem Textzug kommt aber der weiße Turm zum entscheidenden Angriff.

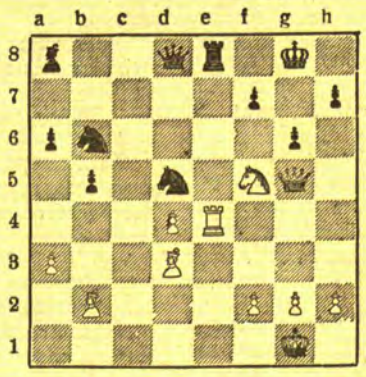
21. Te1—e4 . . . .

Jetzt droht unter anderem S×g7.

21. . . . . Tf8—e8

Danach kündigt Weiß ein Matt in sieben Zügen an.

22. Dc1—g5 g7—g6



D×g5 scheitert an T×e8 matt.

23. Dg5—h6 g6×f5
24. Te4—g4+ f5×g4
25. Ld3×h7+ Kg8—h8
26. Lh7—g6+ Kh8—g8
27. Dh6—h7+ Kg8—f8
28. Dh7×f7 matt.

Humoristisches

Schottisch mit den Schotten

Der Prinz von Wales soll durch folgendes Erlebnis, das er kürzlich während eines Aufenthalts in Schottland gehabt hat, seine Beliebtheit bei seinen schottischen Landeskindern noch um ein ganz Beträchtliches erhöht haben.

In fortgeschrittener Abendstunde hatte der Prinz, der sein Auto selbst steuerte, das Pech, mit einer Taxe zusammenzustoßen, deren Lampen zertrümmert wurden. Prinz und Chauffeur stiegen aus; der Prinz von Wales entschuldigte sich sofort und fragte den Taxilenker: „Ich habe den Zusammenstoß verschuldet — wieviel Entschädigung verlangen Sie?"

„Der Schaden ist nicht so groß", meinte der Chauffeur, der inzwischen seinen populären Landsmann erkannt hatte. Der Prinz blieb jedoch dabei, eine Entschädigungssumme zahlen zu wollen und überreichte schließlich dem Chauffeur eine Pfundnote.

„Sehr erfreut, Königliche Hoheit", erklärte der Chauffeur. „Ich werde aber dieses Geld nicht ausgeben."

„Ja, was wollen Sie denn sonst mit dem Schein anfangen?"

„Ich werde ihn mir einrahmen lassen und später einmal als nettes Andenken meinen Kindern zeigen."

Der Prinz stutzte einen Augenblick, dann meinte er bedächtig: „Geben Sie die Note her. Ich werde Ihnen lieber einen Scheck ausstellen."

*

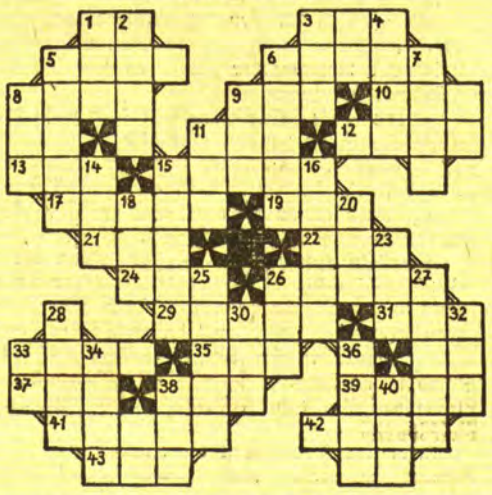
Die richtige Antwort

Hein: „Wetten, daß ich zehn Minuten, nachdem wir in Hamburg sind, an jedem Arm ein hübsches Mädchen habe?"

Tedje: „Wieso — gibt es jetzt da eine Schnell-Tätowieranstalt?"

Rätsel-Aufgaben

Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 3. Stadt in der Schweiz, 5. Verbrechen, 6. germanischer Gott, 8. Nahrungsmittel, 9. Männername, 10. Strom in Afrika, 11. Trinkraum, 12. Huftier, 13. Charaktereigenschaft, 15. Giftschlange, 17. Teufel, 19. Körperteil, 21. altes Maß, 22. Gewässer, 24. Wild, 26. Osteuropäer, 29. Naturerscheinung, 31. Papageienart, 33. Farbe, 35. Schiffskommando, 37. italienische Hauptstadt, 38. Fluß zur Donau, 39. Getränk, 41. ärztliches Instrument, 42. Anrede, 43. Teil der Takelage.

Senkrecht: 1. Monat, 2. Baumfrucht, 3. Tierpark, 4. Bratenvogel, 5. Bildrätsel, 6. Fluß zur Weser, 7. Metallstift, 8. Getränk, 9. Käsereihilfsmittel, 11. Gutschein, 14. geographischer Begriff, 15. Haustier, 16. Gift, 18. alte Stadteinfahrt, 20. Getränk, 23. griechischer Buchstabe, 25. deutsche Industriestadt, 26. Schiffsseite, 27. Zimmerteil, 28. griechischer Gott der Liebe, 30. soviel wie entgegen, 32. Nebenfluß des Rheins, 34. lateinischer Name für 28, 36. biblische Person, 38. Frauenname, 40. Westeuropäer.

Scherzfragen

1. Wer sagt mir wohl, mit welchem Geld
   Noch nie ein Mensch kam durch die Welt?
2. Und welcher Sturm, wer sagt's mir an,
   Hat nie was Böses uns getan?
3. Ein Gericht, das ein Urteil nicht fällt über dich,
   Doch du über dieses, wie nennt das wohl sich?

Silben-Rätsel

ak bau chi de ei hem im ke kord kra len li me ne nin pos se stoi tol vree

Aus vorstehenden 20 Silben sollen 10 zweisilbige Wörter mit folgender Bedeutung gebildet werden: 1. Dienerkleidung, 2. Stücklohn, 3. Arzneimittel, 4. Kleidungsstück, 5. Stadt im Freistaat Sachsen, 6. römischer Schriftsteller, 7. Insekt, 8. Metalloid, 9. russischer Dichter, 10. Seeungeheuer. Wurden die Wörter richtig gebildet, ergeben diese in ihren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn ein Sprichwort.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung des Silben-Rätsels:

1. Sokrates. 2. Cicero. 3. Haarlem. 4. Oekonom. 5. Narkose. 6. Weiler. 7. Ekuador. 8. Termite. 9. Tatarei. 10. Epos. 11. Retorte.

— Schön Wetter — Sommerreise. —

Auflösung des Buchstaben-Füll-Rätsels:

Lagune Latwerge Tattersall Anführund Diner Prise Eisenbahn

— Gut Wetter für die Reise. —

Auflösung des Buchstaben-Rätsels:

rb = Erbe, gd = Gede (h), ok = Oka, to = Teo, ui = Ui, vn = Vauen.

Auflösung des Kopf-Wechsel-Rätsels

Salta Emmi Lamm Teckel Eichel Raspel Sumpf Warze Aachen Sessel Suppe Echse Raupe.

— Selterswasser. —

flüge in unserer Stadt veranstalten. Der Rundflug kostet zehn Mark."

Kapitän Schwingen... ein bekannter Name — und Schwingen wünschte er sich, um weit fort fliegen zu können. Plötzlich begriff er nicht, daß ihm nicht schon lange der Gedanke, einmal zu fliegen, gekommen war. Fliegen wollte er... er, der Sinn für alles Höhere, nicht Erdgebundene hatte! Nun würde er sich hinauftragen lassen in unbekannte Höhen, würde auf stolzen breiten Schwingen in die Sphären hinauffliegen, in die er gehörte.

„Du, Tekla, morgen fliege ich mit Kapitän Schwingen", verkündete er übermütig und sah seine Frau über die Zeitung hinweg an.

„Was tust du?" fragte seine Frau zurück, die gedankenlos an ihren Strümpfen saß.

„Fliegen will ich — zur Sonne und zu den Sternen emporsteigen", erklärte Gottfried. „Ich gedenke morgen mit Kapitän Schwingen zu fliegen."

„Du?" meinte sie gedehnt. Sie nahm dies nicht einen Augenblick ernst.

„Ja, ich!" schrie Gottfried außer sich über den Unglauben seiner Frau. Warum saß ihm nun nicht Frida gegenüber — Frida hätte ihn sofort verstanden und wäre mit ihm hinaufgeflogen, um den Alltag zu vergessen.

„Mache mir meinen Sportanzug fertig", sagte er befehlend.

„Ja, aber Gottfried, bedenke doch, wieviele Unglücke geschehen, denke doch an mich und die Kinder", weinte seine Frau.

„Falls ich abstürze, bin ich ja entbehrlich, da doch du das ganze Geschäft leitest", sagte er verbittert, aber von ihren Tränen doch geschmeichelt. „Morgen fliege ich."

Zögernd erhob Tekla sich, um nach seinem Sportanzug zu sehen. Fast mitleidig sah er der Frau nach, die sicher noch niemals den Wunsch gehabt hatte, Schwingen zu besitzen. —

Der Sonntag war ein strahlend heller, klarer Tag. Gottfried war schon zeitig fertig. Zufrieden musterte er sich im Spiegel. Man konnte sagen, was man wollte, noch war er ein stattlicher Mann. Keck schob er die Sportmütze noch ein wenig schiefer, dann nahm er feierlich Abschied von Frau und Kindern.

„Nimm dich in acht, Gottfried," ermahnte Tekla.

„Sei unbesorgt, Kind," antwortete Gottfried ungeduldig. Unbarmherzig musterte er seine Frau, die viel zu sehr mit ihm beschäftigt war, um an sich selber zu denken, und in ihren heruntergetretenen Pantoffeln und einem alten, verblichenen Morgenrock nicht gerade sehr anziehend wirkte. An ihrer Stelle sollte Frida in einer feschen kleinen Fliegerkappe stehen, dachte er.

„Auf Wiedersehen, Tekla, erkälte dich nicht," sagte er und machte sich auf den Weg.

Unten auf den Wiesen drängten sich die Menschen um das Flugzeug.

„Einsteigen, meine Herrschaften, es ist gar keine Gefahr mit dem Fliegen verbunden," beruhigte der Flieger die etwas nervösen Passagiere.

Die Türen wurden gut verschlossen, der Motor setzte sich donnernd in Gang, und das Flugzeug rollte über das Feld. Plötzlich merkte Gottfried mit einem unbehaglichen Gefühl im Magen, wie das Flugzeug sich hob und die Menschen unter ihm kleiner und kleiner wurden.

Die Landschaft, die er so gut zu kennen glaubte, veränderte sich, und die Stadt, in der er wohnte, glich immer mehr den kleinen Städten, die seine Jungens sich aus der Spielzeugschachtel aufzubauen pflegten.

Gottfried wurde es heiß. Wo waren die frischen, freien Winde, auf die er sich gefreut hatte? Vielleicht wehten sie vorne im Führersitz, aber nicht hier in der engen, abgeschlossenen Kabine.

In diesem Augenblick schlingerte die Maschine, legte sich etwas auf die Seite und die ganze Stadt unten schien Kopf zu stehen.

Gottfried überlief es kalt. Wie lange würde dieses „Vergnügen" noch dauern, in das er sich so leichtsinnig gestürzt hatte? Die Angst überkam ihn immer mehr. Wenn sie abstürzten? Was blieb dann noch von Gottfried Widén übrig?

Fast hätte er laut aufgeschrien. Nein, er wollte nicht abstürzen, noch war er nicht fertig mit dem Leben, er wollte herunter zur Erde, wo er hingehörte, aber nicht tot, sondern lebend. In wie anderem Lichte erschien ihm heute sein Leben als gestern abend. Die Maschine drehte sich noch einmal, glitt dann abwärts und die Erde schien sich mit schwindelnder Schnelligkeit zu nähern. In dieser Sekunde fühlte er mit Gewißheit, daß die Erde seine Heimat war, und daß er sie freiwillig nie mehr verlassen würde. Gerührt dachte er an Tekla und die Jungens und an alle die guten Tage, die er in seiner Ehe verlebt hatte. Die Luft und die höheren Sphären waren nichts für ihn, dazu war er zu alt, zu kurzsichtig und zu korpulent. Die Luft war nur ein Element für Menschen wie der Flieger da vorne, der mit frohem Lachen und unerschrockenen Blicken in die Ferne sah und mit sicherer Hand die Maschine wieder der Erde zusteuerte.

Wie ein gewaltiger grauer Vogel berührte die Maschine leicht und weich den Boden, glitt knarrend über das Feld und blieb mit einer eleganten Wendung vor den zahlreichen Zuschauern stehen.

Glücklich kroch Gottfried aus dem grauen Vogel heraus.

„Danke, Herr Kapitän, das war eine herrliche Fahrt!" sagte er laut.

Dann ging er eilig fort, um den Seinen zu Hause zu sagen, wie schön es oben in der Luft gewesen sei.

Noch einmal drehte er sich nach dem grauen Vogel um, der unten auf dem Felde lag und sich eben zu einem neuen Flug anschickte.

„Wie gut, daß ich keine Schwingen habe!" dachte Gottfried Widén.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen.)

der Wüterich dem Peleikis noch mehrere Schläge mit dem Hammer. In demselben Augenblick erschien der zuständige Polzeiwachtmeister, den Sudmann ebenfalls angriff. Erst als er sah, daß er weiter nichts ausrichten könne, floh er nach dem nahen Walde.

Der Fischer Fritz Peleikis lag etwa eine Stunde besinnungslos. Er wurde, nachdem ihm am Ort ärztliche Hilfe zuteil geworden war, nach dem Kreiskrankenhaus in Heydekrug gebracht. Der Zustand des Peleikis ist sehr ernst; er ist Vater von acht Kindern.

Kaunas, 22. Oktober

Staatstheater: 2. Gastspiel von G. Palson-Wettergren in „Aida"

Das zweite Gastspiel von G. Palson-Wettergren — am Donnerstag — als Amneris in „Aida" rundete den Eindruck, den man durch die Carmen-Aufführung von der Sängerin gewonnen hatte, ab. Die musikalischen Fähigkeiten der Schwedin liegen anscheinend ganz auf dramatischem Gebiet. Die ersten Akte schienen ihr in gesanglicher Beziehung nicht zu liegen, die volle stimmliche Entfaltung brachte jedenfalls erst der letzte Akt. In der dramatisch-musikalischen Gestaltung dieser Szenen war G. Palson-Wettergren aber wieder vollständig in ihrem Element, so daß man für die Glanzlosigkeit in den beiden ersten Akten vollauf entschädigt und das Publikum zu den spontansten Beifallsäußerungen hingerissen wurde.

Die allgemeine Wiedergabe des Werkes (Dirigent: M. Bufka) war in instrumentaler und vokaler Hinsicht verständnisvoll. K. Petrauskas, den man in diesen Gastspielvorstellungen nach längerer Indisposition zum ersten Male wieder hörte, sang den Radames mit alter Frische, und trotz der allgemeinen Konzentration des Interesses auf den Gast gelang es V. Grigaitiene doch, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Das Duett am Schluß des letzten Aktes war ein vollendeter Genuß. n.

Sitzung der Kauener Stadtverordneten

Beratung des Etats

Am Donnerstag abend fand eine Sitzung der Kauener Stadtverordneten statt, in der der Etat für das Jahr 1933 beraten wurde. An ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben und Einnahmen sind insgesamt 7 209 834 Lit vorgesehen. In dem Bericht des Bürgermeisters hieß es, daß unter normalen wirtschaftlichen Verhältnissen der Etat mindestens mit 7 800 000 Lit abschließen müßte. An Einnahmen sind u. a. vorgesehen: 4 642 800 Lit aus den verschiedenen Steuern und Gebühren, 1 043 453 Lit aus Stadtverwaltung, Handel, Industrie und anderen Betrieben, 1 365 861 Lit aus städtischem Eigentum; an Ausgaben sind u. a. vorgesehen: für Unterhaltung der Verwaltung 953 280 Lit, für Bildung, Kunst und Kultur 1 843 643 Lit, für Sozialversorgung 2 411 438 Lit, für Gesundheitswesen 820 989 Lit, für die Unterhaltung städtischer Bauten, Straßen usw. 1 232 393 Lit, für öffentliche Arbeiten 9 246 932 Lit.

* **Bestrafung eines Auswandererbüros.** Beamte des Innenministeriums hatten festgestellt, daß ein deutsches Auswandererbüro in Kaunas litauische Emigranten beförderte, ohne sich an die für diese Büros erlassenen Bestimmungen zu halten. Auf diese Weise sollen über hundert Personen ins Ausland befördert worden sein, wodurch dem Staat ein Schaden von etwa 2000 Lit entstanden sei. Das Kauener Friedensgericht verurteilte jetzt den Geschäftsführer dieses Auswandererbüros zu 1000 Lit Geldstrafe oder sechs Wochen Haft.

Ostpreußen

Die Haffkrankheit breitet sich weiter aus

Bis jetzt schon 57 Erkrankungen

Nach einer Mitteilung des Regierungspräsidenten in Königsberg sind bis zum 20. Oktober 57 Fälle von Haffkrankheit bekannt geworden In dem Krankheitsverlauf hat sich nichts geändert; dauernde Gesundheitsschädigungen mit längerer andauernder Arbeitsunfähigkeit oder gar Todesfälle sind nicht beobachtet worden. Zwei Aerzte der medizinischen Universitätsklinik in Zimmerbude sind an Ort und Stelle, um die Ursache der Haffkrankheit und ihre einzelnen Schäden zu untersuchen. Sie haben festgestellt, daß die Krankheit besonders nach heftigen Bewegungen des Haffes, die durch Sturm hervorgerufen wurden, sehr stark in Erscheinung tritt. Die Aerzte handhaben die Untersuchungen derart, daß einer von ihnen ständig die Fischer bei ihren Fahrten auf das Haff begleitet und sie dort bei der Ausübung ihres Berufes genau beobachtet. Bei diesen Fahrten werden gewöhnlich Katzen mitgenommen, um auch an den Tieren eventuell auftretende Krankheitserscheinungen sofort studieren zu können.

Mit einem Taschenmesser erstochen

In Herzogswalde im Kreise Heiligenbeil hatten an einem Abend der Knecht Minkwitz und ein Dienstmädchen ihre Fahrräder in dem Wagenschauer des Besitzers Springer untergestellt und hielten sich dort auf. In der Nacht kam der Knecht Rudolf Schmidtke nach Hause. Dabei kam es zwischen Schmidtke und Minkwitz zu Auseinandersetzungen, in dessen Verlauf Schmidtke ein Taschenmesser zog und Minkwitz niederstach. Nach kurzer Zeit erlag der Ueberfallene seiner schweren Verletzung.

Zwei Kinder in Flammen

In Wormditt hat sich ein schwerer Unglücksfall ereignet. Der Weichensteller Bloch hatte seine Kinder unbewacht im Hause zurückgelassen. Als die Schwester für ihr zehn Monate altes Brüderchen Milch auf einem Spirituskocher warm machen wollte, ergoß sich der brennende Inhalt des Kochers auf das kleine Kind und auf den danebenstehenden achtjährigen Bruder. Während der Knabe nur gefährliche Brandwunden erlitt, waren die Brandwunden bei dem kleinsten Kind so schwer, daß es nach einiger Zeit starb.

Wofür Herr Borchert sich interessiert und wofür — leider — nicht!

Von der Memelländischen Landwirtschaftspartei werden uns mit der Bitte um Veröffentlichung die nachstehenden Ausführungen zugesandt:

„In Zukunft wird die politische Führung denjenigen gehören, die es verstehen werden, zum Besten des Gebiets zu wirken!" So schrieb im Ton des Propheten das Organ des Herrn Borchert, der „Lietuvos Keleiwis" am Schluß seiner Ausführungen über das Haager Urteil am 13. September d. Js. Es will uns beinahe scheinen, als wenn Herr Borchert bzw. der „Keleiwis" mit diesen Worten sich ihre Unfähigkeit selbst attestieren wollten, denn seither haben wohl „Keleiwis" wie Herr Borchert in der Oeffentlichkeit recht oft in scharfen Erklärungen und Artikeln die Aufmerksamkeit der memelländischen Landwirte auf sich zu lenken versucht, mit welchem Erfolg aber, soll unten kurz dargetan werden:

Im September d. Js. hielt die sogenannte „Lietuviu Visuomene", eine „Vereinigung der Litauer", als deren treibende Kraft Herr Borchert gilt, in Heydekrug eine große Versammlung ab, die, wie das so üblich ist, eine Reihe von Entschließungen annahm. In erster Linie wurde die Entscheidung des Haager Gerichtshofes als ein Sieg begrüßt — siehe oben erster Satz. Die weiteren Entschließungen beschäftigten sich mit der Durchführung aller Bestimmungen der Memelkonvention, mit Beamtenstellen, in die gemäß den Bestimmungen der Konvention nur Einwohner des Memelgebiets einzustellen seien, mit dem Gerichtsverfassungsgesetz, mit sparsamer Verwendung der Gebietsgelder, mit dem Kampf gegen den Schmuggel und mit Schulangelegenheiten. Diese Blütenlese mag vorerst genügen.

Was von den dort gefaßten Resolutionen Herr Borchert inzwischen hat verwirklichen oder vielmehr nicht verwirklichen können, weiß jeder Memelländer. Doch fangen wir von unten an:

Die Schulen: Seit Bestehen unserer Partei lautet unser Programm: „Maßgebend für den Unterricht in den Schulen, in erster Linie für die Unterrichtssprache, soll sein einzig und allein der Wunsch der Mehrheit der Eltern." Gemäß der Memelkonvention, Herr Borchert, sind beide Sprachen — deutsch und litauisch — gleichberechtigte Landessprachen. Wir verlangen, daß dort, wo die Mehrheit der Eltern die deutsche Unterrichtssprache wünscht, deutsch, wo sie die litauische wünscht, litauisch unterrichtet wird. **Grundsatz muß sein:** Die Eltern bzw. die Erziehungsberechtigten haben über die wichtigste Vorbereitung ihres Kindes für das Leben zu entscheiden, denn sie müssen die Kosten dafür tragen und sie erwarten, daß einmal, wenn sie alt geworden sind, die Kinder dank ihrer Erziehung und Ausbildung imstande sind, ihre Eltern zu unterstützen. Wie stellt sich Herr Borchert dazu?

Sparsames Wirtschaften mit den Gebietsgeldern: Es ist ein glatter Hohn, wenn Herr Borchert diese Forderung aufstellt. Wir erinnern an seine zahllosen Anstellungen auf Lebenszeit, wir erinnern an die segensreiche „Ernennungstätigkeit" von Herrn Simmat.

Beamtenstellen: Herr Borchert verlangt, daß Einwohner des Memelgebiets in erster Linie berücksichtigt werden sollen. Ihm selbst ist das ja geglückt, sonst allerdings wissen wir wenige Beispiele.

Wie wir sehen, scheint Herr Borchert Fragen wirtschaftlicher Natur nicht für übermäßig wichtig zu halten, da kaum eine der erwähnten Entschließungen sich mit der Hebung unserer Wirtschaft beschäftigt. An und für sich ist es ja verständlich, da er selbst sich in wirtschaftlicher Hinsicht durchaus als befriedigt betrachten kann. Nur mit seiner Eigenschaft als politischer Führer, der er doch sein will, ist das nicht recht in Einklang zu bringen. Wie sagt doch der „Keleiwis"? „Denjenigen wird die politische Führung in Zukunft gehören, die es verstehen werden, zum Besten des Gebiets zu wirken." Wir möchten Herrn Borchert einige Vorschläge machen. Arbeit wäre für ihn in Hülle und Fülle da. Wir brauchen die Hauptsorgen des memelländischen Landwirts dabei nur kurz zu streifen, jeder von uns weiß ja Bescheid!

Welches sind unsere Hauptabsatzartikel?

Getreide: Im Juni d. Js. wurde ein Interview des zuständigen Kauener Ministers veröffentlicht, in dem er die Befürchtung aussprach, daß die Getreidepreise auf 5—7 Lit je Zentner sinken würden. Im Oktober d. Js. erklärte derselbe Minister in der Oeffentlichkeit, daß unser Getreide für den Export wegen schlechter Qualität kaum in Frage käme. Beide Aeußerungen haben, wie wir genau wissen, bei den memelländischen Landwirten einiges Befremden erregt. Jedenfalls ist man bei uns allgemein der Ansicht, daß sie kaum zur Hebung der Getreidepreise bzw. zur Förderung des Absatzes beigetragen haben. Hier wäre ein schönes Betätigungsfeld für Herrn Borchert. Er mag sorgen und sich bemühen für Hebung des Exportes und Stützung der Preise, wie das in anderen Ländern geschieht.

Schweine und Vieh: Wir haben stets anerkannt, daß der memelländische Landwirt nicht unerhebliche Vorteile aus der Baconfabrikation, die von der litauischen Regierung organisiert wurde, gehabt hat. Trotzdem erfüllt uns mit Sorge die Ankündigung in der Presse, daß vom 17. Oktober d. Js. ab die Baconpreise weiter heruntergesetzt sind. Man wundert sich um so mehr darüber, als die Schweinepreise in Deutschland in den letzten Wochen eine stetig steigende Tendenz zeigen. Bei dem Verkauf von Vieh ist seit Wochen eine geradezu katastrophale Lage eingetreten, nachdem das deutsche Rinderkontingent von 6000 Tieren frühzeitig erschöpft war. Vielleicht bemüht sich Herr Borchert auch hier.

Daß der **Zuckerrübenanbau** wieder eingeschränkt und der Preis für Zuckerrüben für das nächste Jahr herabgesetzt werden soll, wird beim memelländischen Landwirt auch wenig Freude auslösen.

Zinsen: Mit erheblichem Kopfschütteln haben wir in der Presse gelesen, daß die Kauener Regierung ein Zinswuchergesetz erlassen hat, demzufolge höhere Zinsen als 12% unter Strafe gestellt werden. Nachdem es in der Hauptsache der Initiative der Führer der Memelländischen Landwirtschaftspartei — dies erkennt auch das „Memeler Dampfboot" an — gelungen ist, die Zinsen Schritt für Schritt herabzusetzen, so daß sie ab Oktober d. Js. im Maximum 9% betragen und nachdem die memelländischen Gerichte an Verzugszinsen höchstens 7% zubilligen, erscheint ein Zinswuchergesetz mit 12% immerhin eigentümlich. Wir erinnern hier an unsere vor etwa 6—7 Wochen erfolgte Veröffentlichung über das Zinsgebahren einer litauischen Bank in Memel, die heute noch 9½% Zinsen für Spareinlagen zahlt und demnach außergewöhnlich hohe Zinsen von ihren Schuldnern verlangen muß. Unsere damalige Behauptung, daß diese Bank bis zu 18% Zinsen nimmt, hat nicht widerlegt werden können! Was sagt Herr Borchert zum Zinsproblem?

Sozialversicherung: In der Landtagssitzung vom 5. September d. Js. wurde auf Antrag der Volkspartei das große Sozialversicherungsgesetz — nicht das zur Zeit geltende Uebergangsgesetz — auf die Tagesordnung gesetzt. Der Fraktionsführer der Landwirtschaftspartei, Herr Gubba, begründete eindringlichst seinen Antrag, dieses große Gesetz solange zurückzustellen, bis man mit dem jetzt in Kraft befindlichen Uebergangsgesetz die nötigen Erfahrungen gesammelt habe. Herr Lekschas (Litauische Fraktion) ist für die Beratung des Gesetzes und erklärt, der Litauische Block werde für den Antrag der Volkspartei stimmen. Es kommt zur Abstimmung: Gegen das Gesetz bzw. den Antrag der Volkspartei stimmen die Abgeordneten der Landwirtschaftspartei und Herr Borchert; der Rest der Litauischen Fraktion stimmt für den Antrag der Volkspartei.

Weiter: Das **Gesetz über Maßnahmen auf dem Gebiete der Zwangsvollstreckung,** das bekanntlich ein Notstandsgesetz zum Besten der Landwirtschaft ist und das allerschleunigste Erledigung heischte, konnte in der Landtagssitzung vom 12. August d. Js. nicht, wie die Landwirtschaftspartei es wollte, in der Schlußabstimmung verabschiedet werden, sondern mußte auf Antrag Borcherts zurückgestellt werden. Das bedeutete eine erhebliche, völlig unnötige Hinausschiebung des Termins für das Inkrafttreten dieses Gesetzes. Wirtschaft, Herr Borchert! Wirtschaft! — Soviel für heute über diese Fragen.

Daneben hat uns mit wachsendem Befremden erfüllt der Ton, wie er uns in den letzten Wochen aus der großlitauischen Presse, ganz besonders aber aus dem Borchert-Blatt, dem „Keleiwis", entgegenklang. Auch hier kann man immer wieder nur feststellen, **sie lernen nichts aus der Vergangenheit und sie lernen nichts aus der Gegenwart und sie zeigen sich unbelehrbar.** Es ist der alte Ton, der alte Haß- und Schimpfgesang, der einem aus den Blättern des „Keleiwis" entgegenhallt.

Einige Beispiele: In seiner Nummer 239 vom 14. Oktober d. Js. behauptet der „Keleiwis" von unserer Gebietsregierung wörtlich, „daß sie sich unter den Einfluß solcher Parteien stellt, die alles, was litauisch ist, nach Kräften bekämpfen". Das ist also alles, was Herr Borchert und der „Keleiwis" aus ihrer Niederlage bei dem letzten Wahlkampf gelernt haben. Für welche Litauer spricht denn eigentlich Herr Borchert und sein Blatt? **Beide päpstlicher als der Papst! Die rund 24 000** Wähler der **„Memelländischen Landwirtschaftspartei"** wollen von ihm nicht wissen. Eine große Anzahl bekannter großlitauischer Führer macht ihm und seiner Politik die schwersten Vorwürfe, und da versucht er immer noch den Eindruck zu erwecken, als ob er und seine Partei die gegebenen Vertreter des memelländischen Litauertums wären. Es wäre lächerlich, wenn's nicht so traurig wäre!

Ein weiteres Beispiel für viele: In seiner Nummer 237 vom 12. Oktober d. Js. behauptet der „Keleiwis" von zwei hohen Gebietsbeamten, „daß der eine auch nicht einmal richtig zu schreiben verstehe" und dem andern gar wirft er vor, „daß sein Vater kurz vor dem Kriege für treue Pflichterfüllung geadelt worden sei". Hierzu wäre von uns aus zu bemerken, daß uns ein Landrat lieber ist, der das Herz auf dem richtigen Fleck hat, auch wenn er einmal einen orthographischen Fehler machen sollte — als ein so übergebildeter Auch-Bauersmann wie Herr Borchertas. Was die Nobilitierung des Vaters eines andern Landrats vor ca. 20 Jahren anbelangt, so halten auch wir dies allerdings für höchst belastend — für den Sohn! Jedenfalls zeigt das Beispiel, daß die großlitauische Presse nicht etwa während eines Wahlkampfes, sondern in gewöhnlichen Zeiten vor gehässigen persönlichen Verunglimpfungen nicht zurückschreckt.

Von Partei wegen könnten wir mit dem allen eigentlich sehr zufrieden sein. Die Vergangenheit hat in überreichem Maße gezeigt, daß das gesunde Empfinden der memelländischen Landwirte solch häßliches Verhalten verabscheut und weit von sich weist. Im Interesse von Ruhe und Frieden in unserem Gebiet und damit im Interesse des Gesamtstaates läge es jedoch, wenn diejenigen Kreise, die es angeht, endlich einmal dafür sorgen würden, daß den berufsmäßigen Friedensstörern das Handwerk gelegt wird.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	21.10.G.	21.10.B.	20.10.G.	20.10.B.
Kaunas 100 Litas	41,88	41,96	41,88	41,96
Buenos-Aires 1 Peso	0,908	0,912	0,908	0,912
Kanada	3,856	3,864	3,856	3,864
Japan 1 Yen	0,979	0,981	0,979	1,981
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,66	14,70	14,62	14,66
Konstantinopel 1 trk.Pf	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	14,28	14,32	14,24	14,28
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,294	0,296	0,294	0,296
Uruguay	1,738	1,742	1,738	1,742
Amsterdam 100 Guld.	169,63	169,97	169,53	169,87
Athen 100 Drachmen	2,587	2,593	2,587	2,593
Brüssel 100 Belga-500F	58,50	58,62	58,49	58,61
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	82,02	82,18	81,94	82,10
Helsingfors 100 fin. M.	6,194	6,206	6,164	6,176
Italien 100 Lire	21,55	21,59	21,55	21,59
Jugoslawien 100 Din.	5,594	5,606	5,594	5,606
Kopenhagen 100 Kron.	74,13	74,23	73,98	74,12
Lissabon 100 Escudo	13,01	13,03	12,98	13,00
Oslo 100 Kron.	72,13	72,17	71,93	72,07
Paris 100 Fr.	16,54	16,58	16,53	16,57
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron	64,44	64,56	64,44	64,56
Schweiz 100 Fr.	81,29	81,45	81,24	81,43
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	34,47	34,53	34,47	34,53
Stockholm 100 Kron.	73,58	73,72	73,48	73,62
Tallinn 100 estn. Kron	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,517	2,523	2,517	2,523

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse **am 21.** Oktober mit 87 Mark (am Vortage 86 Mark) notiert.

Berliner Ostdevisen am 21. Oktober. (Tel.) Warschau 47,15 Geld, 47,35 Brief, Kattowitz **47,15 Geld,** 47,35 Brief, Posen 47,15 Geld, 47,35 Brief. **Noten:** Kaunas 41,62 Geld, 41,78 Brief, Zloty große 46,90 Geld, 47,30 Brief.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 21. Oktober 1932

	Bez.f.50kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	29—30
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	26—28
b) ältere	—
Fleischige	24—25
Gering genährte	20—23
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	28—29
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	26—27
Fleischige	22—25
Gering genährte	19—21
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	24—25
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20—23
Fleischige	17—18
Gering genährte	10—16
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	27—28
Vollfleischige	24—26
Fleischige	17—22
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	16—21
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	45—52
Mittlere Mast- und Saugkälber	35—46
Geringe Kälber	20—28
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
a) Weidemast	a) 26—27
b) Stallmast	b) 34—35
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel	31—33
und gut genährte Schafe	20—22
Fleischiges Schafvieh	28—30
Gering genährtes Schafvieh	12—25
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	45—46
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	43—45
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	40—44
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	38—41
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	35—37
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	36—39

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonnabend, 23. Oktober

Mäßige Winde aus Süd bis Südwest, wolkig, zeitweise aufheiternd, keine wesentlichen Niederschläge mehr, ziemlich mild.

Temperaturen in Memel am 22. Oktober

6 Uhr: + 8,5, 8 Uhr: + 8,5, 10 Uhr: + 9,0

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Hengstankauf

Reinblütige Warmbluthengste Trakehner Abstammung

schwereren Typs, 3 bis 4, allenfalls 5 Jahre alt, und bei sehr guter Entwicklung ausnahmsweise zweijährig, kauft eine Kommission für Lengviesiems Arkliams Augintoji Lietuvoje Draugija in Kaunas (6048

Freitag, den 4 November d. Js.

9 Uhr früh in **Memel.** Bahnhof Verladerampe
12 Uhr mittags in **Rucken**
1½ Uhr nachm. in **Pogegen** am Bahnhof
3 Uhr nachm. in **Willtischken.**

Füllenscheine sind mitzubringen.

Pferdestammbuch Memelland
Gubba

Der **Unterricht** in der (6226

Landwirtschaftsschule

beginnt Dienstag, vormittags 9 Uhr

Anmeldungen nimmt noch entgegen

die Landwirtschaftsschule in Heydekrug

Heydekrug

Fußball

M. T. V. Tilsit 6. C. Vorwärts

Sonntag, den 23. Oktob. nachm. 3 Uhr
Eintritt 1 Lit (6227

Für den von Brandunglück und sonstigen Schicksalsschlägen betroffenen Kätner **Mart. Woskat** in Budwethen sind bei uns eingegangen

Ungenannt 2 Lit.

Weitere Spenden nehmen wir gerne entgegen.

Verlag des Memeler Dampfboots.

Heydekrug

Gut erhaltene

Kontrollkasse

aus dem **Schwel-nus**'schen Geschäft verkauft billigst

Martin Jacomeit
6232) **Heydekrug**

Zwangsversteigerung

Am Montag, d. 24 d. Mts., vormittags **10** Uhr, sollen öffentlich meistbietend gegen sofort. Barzahlung nachstehende Gegenstände versteigert werden:

1. **Sechs junge Pferde,** 1—3 Jahre alt
2. **ein Bulle,** 1½ Jahr, **eine Kuh**
3. **545 Ztr. Kartoffeln und ungedroschener Roggen** (6065
4. **ein gut erhaltenes Personenauto**

Sammelplatz der Käufer Gasthaus **Urban, Absteinen.**

Der Vollziehungsbeamte
Schöler.

Die Einrichtung einer modernen Auto-Reparaturwerkstatt nebst Lackierungsraum

in Kaunas werden von sofort verpachtet oder verkauft.

Interessenten werden gebeten, sich an die B-vė „Reklama", Kaunas, Ožeskienės g-vė 15, zu wenden. (6225

Junger deutscher

Schäferhund

zu kaufen gesucht. Angebote mit Alter und Preis unt. **1495** an die Abfertigungsstelle d. Bl., Geschäftsstelle Heydekrug, erb. (6231

Kl. Grabuppen

Suche ab 1. Novbr. eine Stelle als

Müller

Gute Zeugnisse vorhanden. (6233

Albert Hübner
Kl. Grabuppen
Post Heydekrug

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte ꝛc. nur die preßgesetzliche Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

P. 200. Deutschland besitzt keine Kolonien in Ozeanien und hält auch keine Fremdenlegion. Wenn Ihr Sohn zur See fahren will, so muß er als Schiffsjunge anfangen. Auf den großen Ueberseeschiffen werden nur entsprechend vorgebildete Leute beschäftigt.

A. M. Jede größere Möbelfabrik besitzt meistens einen Katalog. Adressen finden Sie gelegentlich in Zeitungen und Zeitschriften.

R. P. W. Wenn ein Spülklosett nicht vorhanden ist, dann brauchen Sie auch keine Kanalgebühren zahlen.

A. P. J. Das liegt an der Abfassung des Vertrages. Gilt der Vertrag auf ein Jahr, dann darf der Mieter auch nicht ziehen, wenn ihm der vereinbarte Mietspreis zu hoch ist. Ebenso ist er dann auch verpflichtet, die zehn Tage Arbeit zu leisten.

„Alter". Eine Briefkastenanfrage, die irgendeine Auskunft unter „Alter" haben wollte, ist bei uns nicht eingegangen. Infolgedessen konnte eine Beantwortung auch nicht erfolgen.

Betriebsunfallrente. Für Pflegekinder wird eine Waisenrente nicht gezahlt.

H. M. Es besteht weder eine Verfügung noch eine Verordnung, nach der dieser Zinssatz zu hoch wäre; denn zu jener Zeit wurden Zinsen in dieser Höhe auch von anderen Instituten erhoben.

J. E. Die Gültigkeit des Testaments hängt nicht von der vorherigen Verstempelung ab; die Steuer kann auch nach Oeffnung des Testaments gezahlt werden. Die hierzu notwendigen Stempelmarken erhalten Sie an der Kasse des Landesdirektoriums. Die Stempelmarken werden genau so beschrieben wie andere Marken. Die Marken können an jeder beliebigen unbeschriebenen Stelle geklebt werden.

Helios. Der Dichter Gerhart Hauptmann wohnt in Agnetendorf im Riesengebirge.

H. 280. Ihre Frage ist unklar, da Sie nicht angeben, warum der Kaufvertrag nichtig geworden ist. Diese Angabe ist bei der Beantwortung der weiteren Fragen von ausschlaggebender Bedeutung. Um weitere Rückfragen zu vermeiden, empfehlen wir Ihnen, sich an einen Rechtsanwalt zu wenden.

Nr. 1932 P. Der 17. Januar 1887 war ein Montag.

J. A. T. Die im Jahre 1915 auf Ihr Grundstück eingetragenen 1800 Mark waren gleich 4320 Lit. Wenn Ihr Grundstück ein hauptsächlich landwirtschaftlich genütztes ist, so hätten Sie nach dem Aufwertungsgesetz 12½% von dieser Summe = 540 Lit zu zahlen. Handelt es sich um ein Städtisches Grundstück, was aus Ihrer Angabe nicht klar hervorgeht, so hätten Sie 15% = 648 Lit zu zahlen, sofern Sie die Hypothek bis zum 31. Dezember löschen wollen. Zinsen müssen Sie zu dem von Ihnen genannten Prozentsatz für die letzten vier Jahre zahlen. Wenn Sie die 1800 Mark erst Ende 1923 zurückgezahlt haben, so erhielt Ihr Gläubiger eigentlich nichts mehr von Ihnen.

G. L. Wenden Sie sich an die Expedition der Fachzeitschrift „Das Braugewerbe" und lassen Sie sich diejenige Nummer kommen, die eine Zusammenstellung der Betriebsergebnisse der deutschen Brauereien im Jahre 1931 enthält. Die Nummer wird Ihnen kostenlos übermittelt werden.

Ueberraschende Voraussagungen für **SIE**

Ihr wirklicher Lebenslauf wird jetzt tatsächlich vorausgesagt!

Prof. R. Roxroy

Möchten Sie gerne, ohne dafür bezahlen zu müssen, in Erfahrung bringen, was die Sterne über Ihre zukünftige Laufbahn zeigen können; ob sie erfolgreich, wohlhabend und glücklich sein werden; über Geschäfte; Liebe; eheliche Verbindung; Freundschaften; Feindschaften; Reisen; Krankheit; glückliche und unglückliche Zeitabschnitte; was Sie vermeiden müssen; welche Gelegenheiten Sie ergreifen sollten und andere Informationen von unschätzbarem Werte für Sie? Wenn dies so ist, haben Sie die Gelegenheit, ein Lebenshoroskop nach den Gestirnen zu erhalten, und zwar ABSOLUT FREI.

der hervorragende Mystiker, erfahrene Psychologe und sachverst. Astrologe, der Ihnen erstaunlich genaue Voraussagen Ihres Lebenslaufes absolut kostenfrei übersenden wird,

Kostenfrei wird Ihnen Ihr Horoskop nach den Gestirnen von diesem großen Astrologen sofort zugestellt werden, dessen Voraussagungen die angesehendsten Leute beider Erdteile in das größte Erstaunen versetzt haben. Sie brauchen nur Ihren Namen und Ihre Adresse deutlich und eigenhändig geschrieben einzusenden und gleichzeitig anzugeben, ob Mann oder Frau (verheiratet oder ledig) oder Ihren Titel, nebst dem richtigen Tag Ihrer Geburt. Sie brauchen kein Geld einzusenden, aber wenn Sie wünschen, können Sie 0,50 Lit in Briefmarken (keine Geldmünzen einschließen) zur Deckung des Briefportos und der unerläßlichen Kontorarbeit beilegen. Sie werden über die außerordentliche Genauigkeit seiner Voraussagungen Ihres Lebenslaufes sehr erstaunt sein. Zögern Sie nicht, schreiben Sie sofort, und adressieren Sie Ihren Brief an ROXROY STUDIOS, Dept. 1785 D, Emmastraat 42, Den Haag, Holland. Das Briefporto nach Holland beträgt 60 Cent.

Empfehle zu günstigen Preisen:

Eis. Rundmantelöfen
transportable Kachelöfen
Quintöfen, Schiffskombüsen
Petroleumöfen, eis. Herde

Kachelöfen
Kacheln weiß und farbig
glasierte Wandplatten
Zierstreifen, Schamottsteine
Schamottmehl, Feuerlehm
Ofen- und Herdbeschläge

Gustav Kurschat
Neuer Markt 3 — Telefon 60
6017

Achtung!

Die gute und billigste Glühbirne der Gegenwart
„Technomed" 5707
Engros-Verkauf elektrotechnischer Erzeugnisse
Vertrieb für das Memelgebiet:
J. Chason, Memel, Breite Straße 28 Telefon Nr. 1024

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms ..."

Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel
Von Erich von Lojewski
Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit
(zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:
Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit
E. Quentin — Dr. Reylaender: Tilsit 1914 — 1919
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit
Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,— RM. oder 20,— Lit
Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Geld auf der Straße
auch für Sie, wenn Sie von meinem
Radio-Sonderangebot
Gebrauch machen. Beispiel:
Schaub 5 Röhren . . . . Lit **400**
Telefunken 4 Röhren (340 Autoskala) . . . Lit **400**
Seibt 3 Röhren (2 Schirmgitter) . . . . . Lit **250**
fabrikneu, inkl. Röhren (6146
M. Stoch
Bäckerstraße 22/24, Eingang Schubstr.
Telefon 1301.

Gelegenheitskauf!
1 Cabriolet 4 Steuer-PS 3-Sitzer, in gut. Zustande Lit **2 800**
6200
Automobil-Zentrale Otto Zoele
Libauer Str. 37 b **Memel** Telefon 730

Die neuesten
Mäntel und Lederjacken
für Damen und Herren
Ferner **Stoffe** für Maßarbeit
Schuhe und **Gummibotten**
zu sehr billigen Preisen! (6126
A. F. Cohn
Grabenstraße

Wir bringen riesige Neu-Eingänge in erstkl.
Botten
fast aller Weltmarken. Gummischuhe „Echte Norwegen" für Damen Lit 4.50 (6184
Handelshof **Stiefelkönig** Schubteller
Marktstr 43—49 Theaterplatz

Sanat. Dr. Möller Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur**
Große Heilerfolge — Broschüre frei

Pianos
Harmoniums
Pianosessel
Pianohaus
R. Fisch jun.
Polangenstraße 36 Tel. 1385
5762

Höhensonne
hilft in jedem Fall speziell gegen Glatze und Schuppenbildung Haarergrauen. Gewissenhaft und außerordentlich billig im [6157
Frisier-Salon Jokeit
Grabenstraße.

Prima
Eßkartoffeln Runkelrüben u. Weißkohl
liefert frei Haus [6229
Gutsverwaltung Carlsberg
Lurie
Tel. Memel 854.

Gute Schafswolle
(gesponnen und ungesponnen) zu Strümpfen, Jacken und auch als Teppich-Wolle billig zu verkaufen (6089
Memeler Woll pinnerei
R. Hausig
am Steintor
(Haus Paupers)

Größerer Posten
Strickwolle
gesponnen u. gefärbt, im ganzen od. geteilt zu verkaufen. Daselbst ist eine sehr gut erhaltene Strickmaschine preiswert abzugeben. Zu erfragen zwischen 1—5 Uhr bei [6207
R. Sprengler
Moltkestraße 11.

Unterricht

Dame erteilt Klavierunterricht
Ausgebildet in Berlin, Konservatorium Klindworth-Scharwenka bei Professor Mayer-Mahr. Zu erfragen [6132
Roßgartenstraße 10 bei Graf.

Auto-Vermietungen

1360 elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn (5814
Gr. Sandstraße 5

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7582
Peterelt
Hospitalstraße Nr 2

Heirats-Anzeigen

Frl., evang., mit einigen tausend Lit Verm., sucht Herrenbekanntschaft bis zu 38 J., zwecks spät.
Heirat.
Zuschr. unt. 2745 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6137

Kaufgesuche

Gut erhalt., moderner
Kinderwagen und Ofenschirm
zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 2747 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6143

Alte und neue Möbel Kleider, Schuhe, Bilder, Bücher usw. werden gekauft und verk., auch in Kommission genommen.
A. Jackschies
Baderstraße 10.

Verkäufe

Ein sehr gut erhalt.
Piano
preisw. zu verkaufen. Zu erfr. a. d. Schaltern d. Bl. [6123

Korbmöbel
(4 Sessel und Tisch)
Büro-Schreibtisch mit Stuhl
Wringmaschine
zu verkaufen [6172
Mühlenstraße 109.

Gebrauchte
Schreibmaschine
billig zu verkaufen Marktstraße 33 parterre. [6149

Kleiderschrank
mit Wäscheabteilung Ausziehtische
schöne Blumenkrippe
billig zu verk. [6205
Kettenstraße 3.

Müllgrube und Abort
kann sofort ausgefahren werden [6194
Veitstraße 15.

Kapitalien

Wer sucht Geld? wie 1., 2. Hyp., Betriebsg. usw.? kostenl. Ausk. d. **K. Bickauskas, Kaunas,** Mickevicius 14, Anfr. Rückporto (5872

10000 Lit
a. Geschäftsgrundstück ges. Angeb. unt. 2755 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [6176

20—25 000 Lit
zur ersten Stelle auf ein Geschäftsgrundstück gesucht. Angeb. unt. 2759 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6204

3000 Lit 6210
auf ein Grundstück in Memel-Schmelz zur 1 Stelle ges. Zu erfr. an den Schalt. dies. Bl

Suchen Sie Geld? wiel. 2. Hyp., Betriebsg. usw? Kostenl. Ausk. durch **C. Mathes,** Heydekrug, Prinz Joachimstr. 56. Anfrag Rückporto. (6224

Wer leiht einem Hausbesitzer 300 Lit auf ein halbes Jahr unter guter Zinsberechnung? Angeb. unt. 2756 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6178

Mietsgesuche

Mädchen sucht
Schlafstelle
Angeb. unt. 2748 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6151

2-3-Zimmer-Wohnung
m. Bad zu mieten ges. Ang. u. **2757** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Alleinsteh. Herr sucht
2-Zimmer-Wohn.
mit Küche. Angebote unt. 2746 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6141

Junges Ehepaar sucht
1-2-Zimmerwohn.
mit Küche, Angeb. u. **2741** an d. Abfertigungsstelle d. Bl (6131

Suche v. 1. 11. oder 15. 11. 1 Zimmer mit Küche, eventl. auch 2 Zimmer. Angebote unt. 2750 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6159

Möbl. Zimmer
sep. gel., von Dame z. mieten. ges. Angebote unter 2753 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6171

Schlafstelle
od. kleines Zimmer, sep. (alleinseiend) v. 1. 11. gesucht. Angeb. unt. 2749 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6155

Zimmer
(wenig möbl.) vom 1. 11. gesucht. Angeb. unt. 2754 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6174

Möbl. Zimmer
gesucht. Angebote mit Preisang. unter **2760** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (6222

Vermietungen

Große Sechs-Zimmer-Wohnung
mit Bad und Garten, zum Pensionat besonders geeignet, von sofort zu vermieten. Angeb. unt. 2751 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6179

4—5-Zimmer-Wohn.
von sofort billig zu verm. Zu erfr. an den Schaltern d. Bl. [6175

3-Zimmer-Wohn.
an Wohnungsberecht. zu verm. Zu erfr. an den Schaltern dieses Blattes. [6127

Vier-Zimmer-Wohnung
nebst Kinder- und Mädchenzimmer usw. m. Parkett u. Warmwasserheizung, Bahnhofstraße 10 parterre zu vermieten. [6208
Baugeschäft
Fritz Bernitzki
Memel
Wiesenstraße 11/12.

Mietsamtfreie
3-Zimmer-Wohnung
mit Bad, Mädchenzimmer und Nebenräumen ab sofort oder später **Breite Str. 28** zu vermieten. Zu erfr. bei Herrn **Lehmann** dortselbst. (61 9

Drei-Zimmer-Wohnung
vom 1. 11. zu verm.
Vanagaitis
Magazinstraße 10.

Wohnung
3 Zimmer, Balkon und Bad zum 1. Januar zu vermieten. (6221
Joh. Peterelt
Grüne Straße 19

Vier-Zimmer-Wohnung
mit großer Diele pp., in der Moltkestraße, p. 1. 11. bzw. 1. 12. 32 zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. [6195

4-Zimmer-Wohn.
vom 1. 11. 32 günstig zu vermieten. [6153
Schütz
Simon-Dach-Str. 4.

Wohnung
1 Zimmer, Küche und Nebengelasse, mitten i. Garten, v. 1. 11. 32 zu vermieten. [6124
Pfarrer **Petkus**
Polangenstr. 25.

Mietsamtfreie (6166
2 Zimmer u. Küche
zu vermieten
Bommelsvitte 18

Gut
möbl. Zimmer
an Herrn zu verm. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl. [6181

Möbl. Zimmer
sep., evtl. Pens., billig zu vermieten (6167
Steintorstraße 20
d. d. Pforte.

Möbl. Zimmer
z. 1. 11. 32 zu verm. bei Frau **Johnas**
Mühlendammstr. 11
6214) Hofeingang.

Kl. möbl. Zimmer u. kl. Wohnraum
m. Kochgelegenheit ab 1. 11. zu verm. [6199
Schleweisstraße 22 unten rechts.

Zwei gut möblierte warme Zimmer mit Bad, ganz separ., parterre, in gutem, ruhigem Hause von sof. z. verm. Zu erfr. a. d. Schaltern dieses Blattes. [6237

Zimmer
mit separat. Eing und Küchenbenutz. v. 1. 11. zu vermiet. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (6215

Gut
möbl. Zimmer
in ruhigem Hause, evtl. mit Klavier, sofort oder später zu verm. Zu erfr. an den Schaltern d. Bl. [6163

Gutes Kabinett
an sol. Herrn oder Frl. billig zu vermieten [6144
Wiesenstr. 4, unten.

Freundlich
möbl. Zimmer
sep. Eingang, elektr. Licht usw. ab 1. 11. zu vermieten [6154
Ferdinandstr. 7, pt. r.

Schlafstelle
mit sep. Eing. an berufstät. junge Leute von sofort zu haben Wiesenstraße 6
1 Trp. l. [6162

Mitbewohnerin
auch Pensionärin, zu gebild. junger Dame in gutem Hause ges. Das. freundl. möbl. Zimmer von sof. zu verm. Zu erfr. an den Schaltern d. Bl. [6238

Mitbewohnerin
ges. Zu erfr. an den Schaltern d. Bl. [6173

Laden
Ein gut eingeführtes **Kolonialwaren- u. Lebensmittelgeschäft** v. sof zu übergeben. Angeb. u **2740** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (6128

Großes **Wirtschaftsgebäude** m. Stallung, Wagenremise, Autogarage, heiz. b. Kutscherzimmer u. Nebengelaß zu verm. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (6165

Stellen-Angebote

Tischlerlehrling und Arbeitsburschen
stellen ein (6235
Pierach, Kundt & Co.
Memel
an der Börsenbrücke

Ordentlicher [6192
Hausmann
von sofort gesucht.
Haupt
Stauerstraße 1.

Alt., jüd. Ehepaar in Kursenay sucht ein
tücht. Mädchen
für Stube und Küche. Empfehlungen erb. Angebote: [6193
D. Guvo č
Kursenay.

Lehrling
mit guter Schulbildung wird ab 1. November eingestellt. Bewerber mit selbstgeschriebenem Lebenslauf können sich am Vormittag bis 1 Uhr melden bei 6073
Otto Großmann
G. m. b. H.
Polangenstraße 39.

Lehrling
sucht für sein Eisenwarengeschäft [6197
C. F. Schwerdter.

Alt. Frau
für Straßenreinigung und sonstige Arbeiten kann sich melden. Zu erfragen a. den Schalt. dieses Blattes. (6223

Suche z. 1. 11. oder später saub., freudl.
Mädchen
zur Hilfe im Haushalt. Angebote unter **2744** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6136

Wegen Erkrankung ein durchaus ehrl., tüchtiges [5216
Mädchen
mit Kochkenntn. ges. Schützenstr. 4, 1 Trp.

Stellen-Gesuche

Zuverlässiger
Chauffeur
drei Jahre eigenen Wagen gefahren, sucht sof. od. 1. 11. Stelle. Angeb. unt. 2735 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6068

Säuglings- und Kinderpflegerin sucht Stellung ab 1. 11. Angebote unter **2752** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (6168

Aelteres, ehrliches
Mädchen
mit Koch- und Nähkenntnissen sucht Stellung, auch nach Kaunas. Angeb. unt. **2743** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6135

Aelt. tücht. Mädchen sucht vom 1. 11. Stelle gleich wo. Angebote unt. 2758 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6203

Grundstücks-Markt

Zu kaufen gesucht
Stadtgrundstück
z. Preise von 20 bis 35 000 Lit. Angebote unt. 2742 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6133

Ein neugebautes
Grundstück
mit größerem Baugelände zu verkaufen. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl. [6177

Grundstück
120 Morgen groß, verkauft mit sämtl. lebendem und totem Inventar bei 10 bis 12 000 Lit Anzahlung. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl. [6156

Stempel
liefert billig
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot
Akt.-Ges.

Wäsche, die vergilbt und grau, wird durch **Sil** *so frisch wie Tau!*

S 171/32 b

Alleiniger Hersteller: Persil-Gesellschaft m. b. H., Memel

Goethebund

Universitätsprofessor Dr. Kühnemann-Breslau spricht am **27. d. Mts.,** 8 Uhr abends, in der Aula d **Auguste-Viktoria-Schule** über

„Gerhart Hauptmann am 70. Geburtstage"

Mitgliedskarten zu **6** und **4** Lit, Eintrittskarten zu **2** Lit (Mitglieder), **4** Lit (Nichtmitglieder) und **1** Lit (Schüler) in der Buchhandl. **Robert** Schmidt

6130

Wir beginnen

am Dienstag, dem 25. Oktober, mit der

Abholung von Kleidungsstücken

Der Sammelwagen fährt morgens 8 Uhr ab Denkmalsplatz, Alexanderstraße, Turnplatz, Unionstraße, Hintere Werft- und Werftstraße. Wir bitten die zu spendenden Kleidungsstücke etc. **bereit zu halten.**

Winterhilfe 1932/33

Die täglichen Fahrstrecken des Sammelwagens werden im Memeler Dampfboot bekannt gegeben.

6239

Capitol

Sonnabend 6 und 8½ Uhr
Sonntag 3½, 6 und 8½ Uhr

Buster Keaton
spricht z. erstenmal deutsch in dem Tongroßfilm

Buster hat nichts zu lachen

(Buster der Millionär)

Ein Film mit wirklichem Inhalt und Handlung — und dennoch ein Film, über den Sie Tränen lachen werden

Ein Spitzenfilm in deutscher Sprache!

6212

Beiprogramm / Tonwoche

Der Unterricht

in der

תלמוד תורה-Schule

beginnt am **Mittwoch, dem 26. d. Mts** Alle Eltern, die ihre Kinder am Unterricht teilnehmen lassen wollen, haben sich **Montag, den 24. d. Mts., 10—1 Uhr, im Hause Kehrwiederstraße 4** zu melden. (6125

Die Leitung.

Wohltätigkeitsfest

mit Verlosung des Bundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen Ortsgruppe Memel
unter Mitwirkung des Arbeiter-Gesangvereins und Mitgliedern des Konservatoriums veranstaltet **am Sonnabend, dem 29. Oktober 1932, abends 7½ Uhr** im Schützenhause

Eintrittskarten von 1—5 Lit Vorverkauf am Donnerstag, dem 27., Freitag, dem 28. Oktober, von 9—7 Uhr nachmittags und Sonnabend, den 29. Oktober, bis 1 Uhr nachm. Neuer Markt 1, Korbmöbelhandlung **Weiß.**

6196) Der Festausschuß

J. T. V. = Bar-Kochba

Das traditionelle (6236

Simchas-Thora-Essen

findet am **Sonntag, d. 23. d. Mts.,** 8 Uhr **abends,** im Tel-Aviv, Fischerstr. statt.

Mitglieder und Gönner, die sich in die Listen noch nicht eingetragen haben, können telefonisch bis Sonntag, 10 Uhr vormittags ihre Zusage geben.

Der Vorstand

Stempel liefert prompt und billig **F. W. Siebert M. D.**

Memeler Taubenzucht-Verein E. V.

Sonnabend, den 29. und Sonntag, den 30. Oktober cr.

Tauben-Ausstellung

einschl. Ausstellung von Raubvögeln zc in den Räumen d. Germania-Halle

6216) Der Vorstand

Kurhaus Försterei

Sonntag ab 3 Uhr spielt (6234

Kapelle Wolfberg

J. T. V. Bar-Kochba

Endgültiger Turnstundenplan

Montag von 6—7 Uhr Knaben
von 7—8 Uhr Mädchen
Mittwoch von 6—7 Uhr Frauen
von 7—8 Uhr Damen
Donnerstag von 8—9 Uhr Senioren und Junioren
von 9—10 Uhr Männerriege

Für sämtliche Riegen findet das Turnen unter fachmännischer Leitung in der Städtischen Turnhalle (Feuerwehrhof) statt.

Der Vorstand

Automobil- u. Motorrad-Zylinder bohren und schleifen

wird als **Spezialität** mit langjähriger Erfahrung zu mäßigen Preisen ausgeführt

6202

Automobil-Reparaturwerkstätte Otto Zoeke

Libauer Straße 37 b Memel Telefon 730

Das

Wohltätigkeitsfest

des Memell. Frauenbundes E.V. findet am **30. Okt.** 4 Uhr nachm. im großen Schützensaale statt.

Reichhaltiges Programm
Große Ueberraschungen
Kapelle Pfeiffer

Eintritt für Erwachsene . . . . . Lit 2.—
Eintritt für Kinder . . . . Lit 1.—

im Vorverkauf bei **H. Barthes,** Friedrich-Wilhelm-Straße

Abendkasse Lit 2.50

Die uns frdl. zugedachten Spenden für das Büffet bitten wir am Sonntag, d. 30. vorm. nach dem Schützenhause zu senden. (6170

Der Vorstand

Dienstag, den 25. Oktober, 8 Uhr im grossen Saale des Schützenhauses:

Das „Böhmische Nonett"

E. Leichner — Violine
V. Kostecka — Viola
Fr. Smetana — Cello
O. Sorejs — Contrabass
J. Fürst — Fagott
R. Cerny — Flöte
A. Kubat — Oboe
A. Holas — Klarinette
E. Kaucky — Waldhorn

Programm

Beethoven — Septett
Kacinskas — Nonett
Foerster — Nonett
Haba — Nonett

Karten von 2—6 Lit in Robert Schmidts Buchhandlung.

6238

Schützenhaus

Heute, Sonnabend, den 22. Oktober, 8 Uhr

Großer Herbstball

Kapelle Pfeiffer

Illuminierter Saal: 150 Lampions und Scheinwerfer

Humoristische Vorträge: Fräulein **Erna Friederichs** und der Komiker Herr **Pauli** vom Städt. Schauspielhaus.

Tortenverlosung: Die Garderoben-Nummer gilt als Los.

Eintritt 2 Lit.

6026

Das letzte diesjährige

L. L. Meisterschafts-Spiel

Sonntag, den 23. Oktober, 2 Uhr nachm.
Neuer Sportplatz

L.F.L.S. Kaunas
K. S. S. Memel

Eintritt: Erwachsene 2.— Lit.
Mitglieder und Schüler 1.— Lit.

Montag, den 24. Oktober, abends 8¾ Uhr in der **Aula des Luisen-Gymnasiums**

Kreuz und quer durch Ost- und Westalpen

Oeffentl. Lichtbilder-Vortrag
des bekannten Bergführers u. Skilehrers

Hans Dobiasch

Eintritt für Erwachsene Lit **1.50,** für Jugendliche **50** Cent. Vorverk. in Robert Schmidts Buchhandl.

Skiverein Memel

6240

Gelegenheitskauf!

1 Lastwagen 1½ Ton., mit guter Bereifung und Reserverad, niedriger Benzinverbrauch, Preis . . . . Litas 2 500.—
1 Limousine, 5-Sitzer, mit neuen Reifen u. guter Polsterung, in tadellosem Zustande, Preis . . . . . . Litas 3 500.—

Automobil-Zentrale Otto Zoeke

MEMEL, Libauer Straße 37b
6201) Tel. 730

Fensterglas

in bekannter starker Qualität liefert besonders billig

D. Genatowski
Libauer Str. 39 (422

Eusan

beseitigt Kopf- und Nervenschmerzen. Heilt Rheumatismus, Grippe, Influenza

Schwarze Adler Apotheke Memel 5224

Klavierstimmungen

und Reparaturen führt aus (5761

Pianohaus
R. Fisch jun.
Tel 1385
Polangenstraße 36.

Vill. Schneiderin empfiehlt sich (6161
Breite Straße 29
Hof links.

Apollo-Lichtspiele

Sonntag 2¼, 5 und 8¼ Uhr
Montag 5 und 8¼ Uhr

Neuaufführung eines der schönsten Ufa-Tonfilme
zu ermäßigten Preisen: II. Platz 1.— Lit, I. Platz 1.50 Lit, Sperrsitz und Balkon 2.— Lit, Loge 2.50 Lit.

Emmerich Kálmáns erste Original-Tonfilm-Operette

Ronny

„Wenn die Garde aufmarschiert"

Musik: **Emmerich Kálmán**
mit

Käthe von Nagy, Willy Fritsch

Otto Wallburg, Kurt Vespermann
Aribert Wascher, Hans Wassmann

Ein Traum vom Glück findet in der großen Tonfilm-Operette „Ronny" seine Erfüllung, ein Traum von einem Leben voller Freuden, Musik, Tanz, Liebe und ein wenig Traurigsein, wie sich's für eine richtige Operette gehört, durchwoben von den herrlichen Liedern und Schlagern des berühmten Operettenkomponisten Emmerich Kálmán (denken Sie nur an die „Czardasfürstin", „Gräfin Mariza" und „Faschingsfee"). Der Glückszauber dieser entzückenden Operette, der in der Musik, in der Prachtentfaltung der Ausstattung, in der reizenden, lustigen Handlung und in dem scharmanten Spiel Ihrer Lieblinge Willy Fritsch und Käthe von Nagy schönsten Ausdruck findet, wird Ihnen die Welt rosafarben erscheinen lassen.

Neue Ufa-Tonwoche

Sonnabend 5 und 8¼ Uhr
Zum letzten Male

Trader Horn

Das Filmwunder

Kammer

Sonnabend
Sonntag
Montag
5 und 8¼ Uhr

Der neue große Ufa-Tonfilm

Mensch ohne Namen

Werner Krauss
Helene Thimig
Maria Bard
Hertha Thiele
Fritz Grünbaum
Hans Brausewetter
Julius Falkenstein

„Ein Spitzenwerk" lobt die Presse.

Neue Ufa-Tonwoche

6218

Kammer

Sonntag 2¼ Uhr

Kino für jedermann
Sonder-Vorstellung

Trader Horn

Das Filmwunder

Beiprogramm

Einheitspreis 1.- Lit., Loge 1.50 Lit.
Für Jugendliche und Kinder über 12 Jahren zugelassen

6217

Zwangsversteigerung

Dienstag, den 25. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich in der Veitstraße 47 bei **Mikolski**
ein Büfett,
ferner um **1 Uhr in Dittauen b. Gatze einen Landauer u. einen Spazierschlitten**
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Grigat, Gerichtsvollzieher in Memel,
6230) Budsarger Straße 11.

Zwangsversteigerung

Am Montag, dem 24. Oktober 1932, werde ich

1. um 8 Uhr vormittags bei **Gattow-Memel, Libauer Straße, ein Büfett,**
2. um 9 Uhr vorm. bei **Werksbolowsky-Birkenwalde ein Büfett, ein Klavier, einen Schreibtisch mit Stuhl, ein Sofa und einen Hengst**

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (6219

Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel, Veitstraße 8.

Eine außerordentliche

Mitglieder-Versammlung

des Memeler Spar- u Darlehnskassenvereins e.G.m.u.H findet am **Montag, dem 31. Oktober 1932** abends 8 Uhr im Schützenhause statt.

Tagesordnung:
1. Ersatzwahlen für die durch Tod ausgeschiedenen Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrats. (6051
2. Verschiedenes

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats: Schröder.

Schlafzimmer

(Eiche) zu verk. (6188
Bommelsvitte 1.
Besicht. bis 4 Uhr.

Ab 24. d. Mts jeden Montag von **8** Uhr abends

Herren-Turnen

in der **Gymnasial-Turnhalle**

Der Vorstand

Montag 8 Uhr
Vorstandssitzung

6220

Kurischer Eisyacht-Club E. V.

Zweite ordentliche

General-versammlung

am **Donnerstag, den 3. 11., 20 Uhr** im „Balt. Hof"

Tagesordnung:
1. Kassenbericht
2. Entlastung d. alten Komitees und Neuwahl
3. Haushaltungsplan
4. Verschiedenes

Das Komitee

Achtung!

Herren-Sohlen und Absätze 8—9 Lit
Damen-Sohlen und Absätze 5—6 Lit.
Daselbst werden auch Botten und Gummischuhe repariert. (6190

A. Koßmann
Veitstr. 40. (6190

Schauspielhaus Memel

Sonntag, den 23. Oktober abends 8 Uhr:
Zum 1. Male!
Robert und Bertram
Posse mit Gesängen und Tänzen in drei Akten von Gustav Raeder

Dieses Stück wird nicht im Abonnement wiederholt!

Im Abonnement:
Von Montag, den 24. Oktober bis einschließlich Donnerstag, den 27. Oktober abends 8 Uhr:
„Liselott von der Pfalz"
Lustspiel in einem Vorspiel und drei Akten von Rudolf Presber und Leo Walther Stein.

Freitag, d. 28. Oktober bleibt das Theater geschlossen.

Sonnabend, den 29. Oktober abends 8 Uhr
Zweite geschloss. Vorstellung für die freien Gewerkschaften.

Zur gefälligen Beachtung:
Für sämtliche Abonnementsvorstellungen sind während der ganzen Spielzeit **Eintrittskarten** in beschränkter Anzahl zum Kassenpreise erhältlich! 6198

Wer reitet so spät noch durch Nacht und Wind?
--Es ist der Fortschritt mit seinem Kind

DasAlte bleibt hinten-vorüber-vorbei!
„Benzit" kommt, das Neue, die Strasse frei!

6185

Stempel schnellst. **F. W. Siebert** Memeler Dampfboot AG

Ihre Verlobung geben bekannt

Maria Perkams
Oskar Reiss
Landespolizeiwachtmeister

Anduln — Memel
Oktober 1932

Am 20. d. Mts erlöste der Tod nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Tochter und Schwester

Magdalena Trams

im blühenden Alter von 20 Jahren

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Montag, nachmittags 3 Uhr, von der Städtischen Leichenhalle aus statt.

6134

Allen, die an unserm Vater in so lieber Weise gedacht haben, sage ich im Namen aller Hinterbliebenen herzlichsten Dank. (6206

Helene Fuhrmann

Kurhaus Nimmersatt

Besitzer **John Karnowsky**
Telefon Nimmersatt Nr. 1

empfiehlt seine behaglich eingerichteten Räume zum angenehmen Aufenthalt.

Täglich mehrmalige Autoverbindung.

Was ist Bico?

Bico ist ein Kinder-Nähr- u. **Aufbau**-Keks. Durch seinen hohen **Phosphor-** u. **Kalkgehalt** fördert er die **Zahnentwicklung,** den **Knochenbau** und den **Appetit.** Daher Mütter! Gebt Euern Kindern Bico.

Bico ist überall erhältlich.

6188

Sonderpreise!

Damen-Sport-Mäntel
aus gutem Ulsterstoff, ganz moderne Form **75.–**

Damen-Sport-Mäntel
prima Qualität, schicke Form **94.50**

Damen-Mäntel
in großer Auswahl bis zum elegantesten Genre zu billigsten Preisen

Ueberzeugen Sie sich!

M. Elbaum
Nachf.
Inh.: Paul Cohn,

6069

65.– Lit.

und Ihnen gehört eine

CONTINENTAL

Die kleinen Monatsraten erlauben Ihnen die bequeme Erwerbung dieses Schreibgerätes des mod. Menschen

Bürohaus Kurt Siebert & Cie
Memel Libauerstr. 25/26

Die Liedertafel

feiert am
Sonnabend, d. 29. Oktober
8 Uhr, im **Café Sommer** ihr

1. Winterfest

Unsere verehrten Mitglieder laden wir hierzu ganz ergebenst ein. Eintritt frei. Keine Kartenausgabe Gäste können nicht eingeführt werden. **Der Vorstand.**

6215

Sandkrug

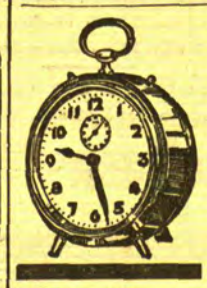
6180

Garten-Veranda ab heute geschlossen!

Kurhaus-Eröffnung am 15. November

„Baltischer Hof"
5-Uhr-Tanz-Tee

Sprech-An
6213) Sonntag: **Hasenbraten**



Die Tage werden kürzer . . .

Jetzt brauchen Sie einen guten

ZentRa-Wecker

W. Brockoff (Brandt Nachf.)
Fr.-Wilh.-Str. 17/18 — Telefon 1276

Memel steht Kopf!

Die beiden Vagabunden
„ROBERT und BERTRAM"
haben wir gefasst!

Sie sind vorläufig im **Städt. Schauspielhaus** untergebracht

Am Sonntag, dem 23. Oktober 1932 abends 8 Uhr, wird das flidele Gefängnis zum ersten Male geöffnet, und

„Robert und Bertram"

werden ihre letzten Gaunerstreiche mit Musik, Gesang und Tanz zum besten geben!

Diese Posse wird nicht im Abonnement wiederholt!

6164

PKC-Möbel

konkurrenzlos
in
Qualität
seit mehr als einem
halben Jahrhundert
Jetzt
auch in den
Preisen
konkurrenzlos

Neue Beispiele für den sensationellen Preissturz

Speisezimmer „Köln"
Früher 2 275.— Lit — **Jetzt 1 500.— Lit**

„Constanz"
Ausführ Rosenholz: Büfett, Vitrine, Tisch, 6 Stühle
Früher 3 000.— Lit — **Jetzt 2 250.— Lit**

Schlafzimmer „Lilo", komplett
Ausführung Vogelaugenahorn, poliert
Früher 3 200.— Lit — **Jetzt 2 475.— Lit**

„Herta" komplett
Früher 2 000.— Lit — **Jetzt 1 450.— Lit**

Herrenzimmer „Caesar"
Früher 1 950.— Lit — **Jetzt 1 250.— Lit**

„Schiller"
Früher 2175.— Lit — **Jetzt 1 500.— Lit**

Pierach Kundt & Co

Memel an der Börsenbrücke

Geschäftseröffnung!

Dem geehrten Publikum von Memel und Umgegend gebe ich hiermit bekannt, daß ich ein 6142

Konfektions- und Arbeiter-Bekleidungsgeschäft

im Hause **Feiwelowitz,** Ecke Thomas-, Fleischbänken-Straße eröffnet habe.
Es wird stets mein Bestreben sein, nur gute Ware zu führen und für reelle Bedienung Sorge zu tragen.
Ich bitte mein junges Unternehmen gütigst zu unterstützen

Hochachtungsvoll
A. Saks

Eröffnungsanzeige

Wir beehren uns hierdurch einem sehr geehrten Publikum ergebenst mitzuteilen, dass wir am **Dienstag, dem 25. Oktober 1932,** ein Geschäft in:

Eisenwaren, Stahlwaren, Werkzeugen, Möbelbeschlägen, Technischen Artikeln, Haus- und Küchengeräten, Bettstellen, Oefen, Glas, Porzellanwaren, Geschenkartikeln usw.

eröffnen. Durch günstigen Einkauf auf der Leipziger Messe sind wir in der Lage, unser gut sortiertes Lager zu besonders billigen Preisen anzubieten.

Es wird unser Bestreben sein, unsere werte Kundschaft durch reelle Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen.

Ueberzeugen Sie sich bitte selbst durch einen zwanglosen Besuch über die Preiswürdigkeit der von uns geführten Artikel.

Wir bitten höfl., unser neues Unternehmen unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

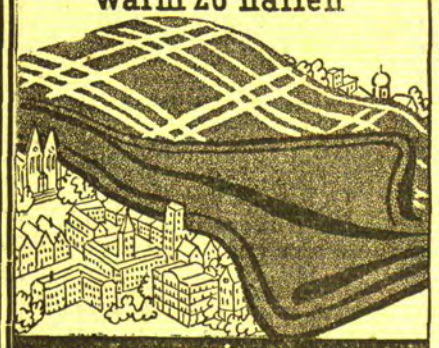
6150

Gütkin & Rudeitzki

Telefon 1158 — Börsenstrasse 14 — Telefon 1158

Wolldecken

um die ganze Stadt warm zu halten



so preiswert

Pferdedecke, 145 × 180 cm, Halbwolle, schwer . . . Stück **17.50**

Schlafdecke, 150×200cm, extra weich, braun gestreift . . Stück **21.–**

Schlafdecke, 145 × 180 cm, Halbwolle, glatt grau . . Stück **22.50**

Reisedecke, 145×180 cm, dunkelbraun gestr., m. Tressenkante St. **28.50**

Schlafdecke, 145×200cm, reine Wolle, extra schwer . . . Stück **30.–**

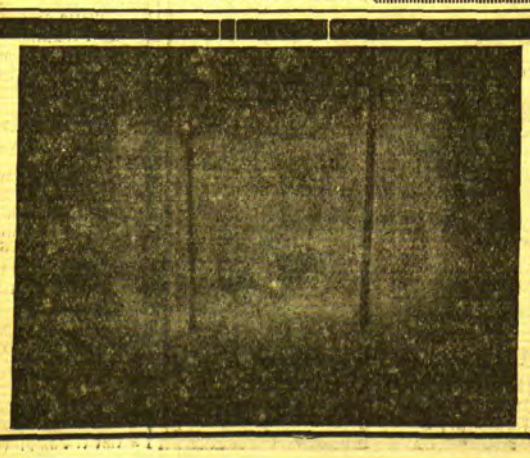
Reisedecken / Reiseplaids
echte Kamelhaardecken
alles in grosser Auswahl

6211

Bitte beachten Sie unser Decken-Fenster

F. Lass & Co

ältestes und grösstes Haus am Platze
gegr. 1858



Radioaktive Strahlen

die von einem Stück der biologisch wirksamen Toilettenseife

Mesefa
„Radium"

ausgingen, haben diese photographische Platte belichtet. Diese Strahlen sind es, die Ihrer Haut, Ihrem Teint so ausserordentlich wohltun.
Massieren Sie den milden, kremigen Schaum der radioaktiven Mesefa „Radium" 2 Minuten lang in Ihre Haut ein und spülen Sie ihn erst mit warmem, dann mit kaltem Wasser ab!